Heute auf Seite 3: Passion und Auferstehung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 15 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 9. April 1977 C 5524 C

Hat Europa eine Chance?

Die osteuropäischen Systeme jedenfalls sind durch die Bürgerrechtsbewegungen in die ernsteste Krise seit 60 Jahren geraten

In einer eingehenden Analyse der Bürgerrechtsbewegungen in Osteuropa ist Professor Carrére d'Encausse von der Pariser Ecole des sciences politiques zu dem Ergebnis gekommen, daß das sozialistische Lager sich in der ernstesten Krise seit 1948 befindet. Die französische Ostexpertin erklärte in einem Gespräch mit dem Sender Europe I., daß die osteuropäischen Systeme durch diese Bewegungen vom Zusammenbruch bedroht seien.

Im einzelnen führte Professor Carrére d'Encausse aus:

„Ich glaube, es handelt sich um eine allgemeine Dynamik. Das ist bestimmt die ernsteste Krise, in der sich die Sowjetunion und das sozialistische Lager seit dem Prager Staatsstreich von 1948 befinden. Zwar ist es bisher schon zu Teilkrisen gekommen, sie konnten jedoch jedesmal lokalisiert werden. Sie betreffen jeweils nur spezielle Probleme. Die jetzige Krise ist jedoch von völlig anderer Art, denn sie breitet sich mit großer Geschwindigkeit aus, und sie erfaßt Länder, die rein von der Logik her dagegen gefeit sein müßten."

„Nach den Ereignissen von 1968 hat die Tschechoslowakei Jahre darauf verwandt, sich zu entstalinisieren. Man hätte also davon ausgehen können, daß die Sowjetunion von dieser Seite über einen längeren Zeitraum hinweg nichts zu befürchten brauchte — daß es also dort zu einer verzweifelten Passivität als einziger Reaktion des Volkes kommen würde. Und was Polen betrifft, so ist die Sowjetunion bis an die Grenze des ihr Möglichen gegangen, um es 1970 zu besänftigen, und das gleiche gilt für die letzte Krise, und doch geht die Agitation weiter. Und Ostdeutschland schließlich war das sicherste Land im sozialistischen Lager. Bulgarien und Ostdeutschland waren die beiden letzten sowjetischen Pfeiler. Wenn sich nun im Gemäuer der ‚DDR' Risse bilden, ist das ein Zeichen dafür, daß ein allgemeiner Zusammenbruch des Systems droht. Wer sich eine Karte Osteuropas vornimmt, muß sich doch fragen: Wo herrscht noch Ruhe? In Jugoslawien gibt es die Intellektuellenproteste. Und Ungarn ist ein Land, das man sich unstabiler nicht vorstellen kann. Im Augenblick bleibt also nur noch Bulgarien. Die Lage ist somit äußerst ernst.

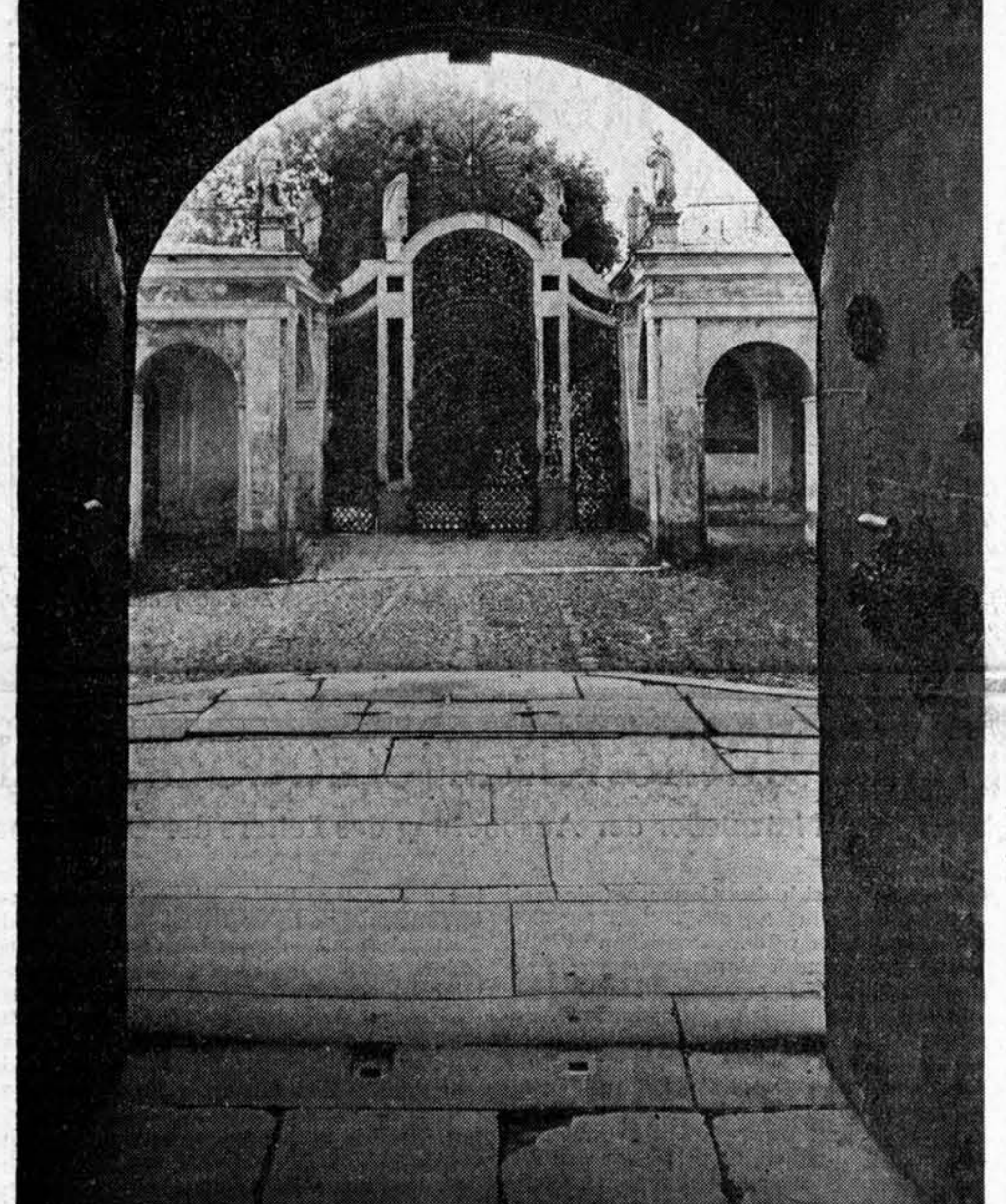
Was meiner Meinung nach kennzeichnend ist, ist die Tatsache, daß diese Bewegung sich nicht nur immer schneller ausbreitet, indem die eine die anderen bestärken, sondern daß auch ein qualitativer Umschlag verzeichnet werden muß: Die jetzigen Proteste finden zum erstenmal gemeinsam statt, während alle bisherigen Krisen sich aus irgendeiner speziellen Situation ergaben. Rumänien zum Beispiel war zwar für die Sowjetunion ein Problem, das politische System wurde jedoch nicht in Frage gestellt."

Auf die Frage, ob es sich bei diesen Bewegungen um Folgen von Helsinki handele, antwortete die französische Ostexpertin:

„Ja, das sind Folgen, die die westlichen Unterzeichnerstaaten nicht vorausgesehen haben. Sie wollten die Sowjetunion zwar durch den Austausch von Ideen und Menschen ‚entstabilisieren'. In Wirklichkeit haben sie jedoch eine teuflische Bombe geschleudert, die zur allgemeinen Bestürzung ganz Osteuropa ‚entstabilisiert'.

Worin liegt die eigentliche Bedeutung von Helsinki? Wenn sich Menschen auf dem Roten Platz in Moskau versammeln, um die Anwendung der sowjetischen Verfassung zu verlangen, und wenn sie das gleiche in Prag tun, um die Anwendung der tschechoslowakischen Verfassung und der Menschenrechte zu fordern, haben sie nicht viel gemeinsam.

Wenn sie sich jedoch auf ein und denselben Text berufen — auf die Schlußakte von Hesinki —, gewinnen sie das Gefühl, zur gleichen ‚Protestgemeinde' zu gehören.



Ostern: Hoffnung auf ein neues Beginnen — Foto Ruth Hallensleben

Es kommt auf diese Weise also zum erstenmal zu einem allgemeinen, gemeinschaftlichen Protest. Und diese Bewegung ist viel schwerer einzudämmen — unter anderem auch deswegen, weil die Schlußakte von Helsinki ja die ganze Welt betrifft. Die Sowjetunion ist also durch diese Schlußakte gebunden.

Und dem ist ein noch dramatischerer Aspekt hinzuzufügen: In der Sowjetunion gibt es nicht nur die spektakulären Intellektuellenproteste, sondern etwas viel Schwerwiegenderes, nämlich die Tatsache, daß fünfzig Prozent der sowjetischen Bevölkerung aus nichtrussischen Nationen bestehen, die sich von allen nationalen Bewegungen außerhalb der Sowjetunion angesprochen fühlen. Diese Gemeinschaft von zutiefst antirussischen und antisowjetischen Bewegungen in ganz Osteuropa trifft auf eine bereits völlig ‚verminte' Situation in der Sowjetunion, in der es schon zu sporadischen Manifestationen einer parallelen Bewegung gekommen ist, so daß das ganze System zur Zeit vom Zusammenbruch bedroht ist.

Helsinki bestätigt im Grunde genommen das Recht jedes Staates auf seine Unabhängigkeit, indem seine Grenzen nicht nur vom Westen, sondern auch von der Sowjetunion respektiert werden müssen. Wichtiger noch als die Freizügigkeit von Ideen ist die Freizügigkeit von Menschen."

Die Möglichkeiten einer sowjetischen Reaktion beurteilte Prof. Carrére d'Encausse so:

„Die ‚sozialistische Logik' verlangt an sich, mit der Faust auf den Tisch zu hauen. Aber ich stehe der Möglichkeit eines neuen Prag mit äußerster Skepsis gegenüber. Nicht weil ich glaube, daß die Sowjetführer das mit Widerwillen erfüllte, sondern einfach, weil ich nicht sehe, wie sie das bewerkstelligen sollten.Und mit wem? Und mit welcher Begründung? Zudem müßte die Sowjetunion überall gleichzeitig eingreifen, denn überall — außer in Bulgarien — bestehen ja Schwierigkeiten. Mit wem sollte die Sowjetunion eingreifen? In den Jahren 1953 und 1956 konnte sie allein eingreifen, denn damals wurde ihr das Recht dazu noch von niemandem bestritten. Im Jahre 1968 mußte sie bereits die Truppen des Warschauer Paktes eingreifen lassen, weil es ihr doch um eine gewisse Respektabilität zu tun war; sie mußte also die sozialistische Gemeinschaft dafür gewinnen.

Die einzige plausible Hypothese ist, daß die Sowjetunion allein — allenfalls mit Bulgarien — eingreifen müßte. Dann handelte es sich aber eindeutig um die Intervention einer Großmacht in einem anderen Staat, und das widerspräche der Schlußakte von Helsinki. Die ganze Dynamik von Helsinki würde in diesem Augenblick gegen die Sowjetunion ins Spiel gebracht. Und schließlich: Gegen was will sie denn eingreifen? Will sie den Protest der Leute unterdrücken, die die Anwendung von Helsinki fordern? Das ist unmöglich."

Erster Härtetest mit Erdnüssen

H. W. — Wort und Begriff vom „Sicherheitsrisiko" wechseln zwischen den Fronten. Diesmal ist der Vorwurf bei dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Wehner, gelandet, dem die Opposition vorwirft, er habe mit seiner Forderung, in Wien endlich in ein „Verhandlungsstadium" über Truppenreduzierung und Rüstungsbegrenzung einzutreten, die westliche Position systematisch geschwächt und die sowjetische Polemik begünstigt. Nun ist Herbert Wehner zwar nicht der Außenminister unseres Staates und Herr Genscher hält sich in diesen Fragen vermutlich deshalb zurück, weil die in Wien zu führenden Gespräche zweifelsohne von der neuen SALT-Runde, d. h. dem Abkommen zwischen den beiden Supermächten, abhängig sind. Gerade aber um den Fortgang dieser SALT-Verhandlungen ist es in diesen Tagen schlecht bestellt. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, als stünde die Welt vor einem neuen Wettrüsten, statt denn vor einer militärischen Entspannung, die der soviel propagierten politischen Entspannung eigentlich folgen müßte.

Ein neues Element

Gerade zum Osterfest hätten wir uns einen günstigeren Ausgang des ersten Besuches gewünscht, den der amerikanische Außenminister Vance Moskau abgestattet hat. Doch der Verlauf dieser mit der Sowjetführung geführten Gespräche bestätigte nur unsere Skepsis. Einmal, weil wir der Meinung sind, daß die Sowjets nur dann bereit sind, Vereinbarungen zuzustimmen, die ihr den eigenen Vorteil zu nutzen gestatten, dann aber auch, weil durch den moralischen Rückhalt, den US-Präsident Carter den Dissidenten im Ostblock gewährt, ein neues Element in das Verhältnis zwischen West und Ost eingeführt wurde, von dem der sonst so kühle Außenminister Gromyko, diesmal allerdings erregt, auf der ersten Internationalen Pressekonferenz — die erste, die er bisher gab — sagte, die USA hätten „zweifelhafte, um nicht zu sagen billige Methoden" angewandt.

Der erste Schlagabtausch

Nun, ob er darunter das Engagement für die Bürgerrechtler und für die Anwendung der Menschenrechte verstanden wissen wollte, oder aber ob er damit die Absicht der USA meinte, bei einer drastischen Verkleinerung des Raketenpotentials ihre von den sowjetischen Militärs als supergefährlich eingestufte Bombe „Cruise missile", deren Ausschaltung zur Zeit noch unmöglich ist auszuklammern, sei dahingestellt. Jedoch hat der erste Schlagabtausch zwischen der neuen Administration in Washington und den „alten Füchsen" in Moskau keine Annäherung, sondern vielmehr eine gewisse Enttäuschung gebracht.

Man muß davon ausgehen, daß die Amerikaner daran interessiert sind, einen Weg zu finden, um ein weiteres Wettrüsten zu verhindern, sowohl auf dem nuklearen als auch auf dem konventionellen Sektor. Andererseits aber liegen den westlichen Nachrichtendiensten klare Erkenntnisse über eine von der Sowjetunion und im Ostblock seit geraumer Zeit betriebene immense Aufrüstung vor.

Auf die Dauer wird sich keine der beiden Großmächte eine Steigerung ihrer Rüstungen leisten können und schon aus diesem Grunde ist damit zu rechnen, daß man sich

wieder am Verhandlungstisch treffen wird. Sollte die Sowjetregierung die Absicht gehabt haben, bei dem ersten Schlagabtausch die Amerikaner zu testen, oder sollte man, wie einst Chruschtschew gegenüber Kennedy, es darauf angelegt haben, Carter einem Härtetest zu unterziehen, so müßte man in Moskau feststellen, daß sich die Geschichte doch nicht immer wiederholt. In diesem Fall nämlich jedenfalls hat Carter Stehvermögen bewiesen, was darauf schließen lassen könnte, daß der Kreml noch manche „Erdnuß" zu knacken bekäme.

Kein Kompensationsgeschäft

Die „Erdnuß", die den Kommunisten besonders zu schaffen macht, ist das Eintreten des amerikanischen Präsidenten für die Menschenrechte und die Tatsache, daß er nicht bereit scheint zu einem Kompensationsgeschäft, bei dem diese zugunsten der Abrüstung aufgegeben werden müßten. In das Gespräch der beiden Großen ist ein neues Thema eingeführt, es geht nicht mehr nur um Atombomben und Waffensysteme, sondern es geht ganz einfach um die auch von den Sowjets in Helsinki zugestandene Gewährung der Menschenrechte. Das allerdings gibt den Gesprächen einen erweiterten Inhalt — selbst dann, wenn die Sowjets nicht darüber reden wollen.

Präsident Carter gibt sich hart. Nur „pokerface" oder Ausdruck seiner von Moral geprägten Politik? Jedenfalls, so will uns scheinen, sind, was die künftigen Verhandlungen angeht, die USA in einer besseren Position. Die Sowjets werden — wenn sie nicht den entscheidenden militärischen Konflikt ansteuern — im Mai an den Verhandlungstisch zurückkehren. Gewiß wird niemand von den Sowjets erwarten, daß sie sich, wie Gromyko meinte, hereinlegen lassen sollen. Doch die Erfahrungen der Nachkriegsjahre dürften eigentlich den USA die Erkenntnis vermittelt haben, daß mit dem Kreml eine erfolgreiche Politik nur auf der Grundlage echter Gegenseitigkeit abgeschlossen werden kann.

Die Europäer sollten deshalb durch den Ausgang der ersten Gespräche in Moskau nicht entmutigt sein, sondern vielmehr die Hoffnung schöpfen, daß sich in der Weltlage wieder ein Gleichgewicht herausbildet, das der Menschheit eine Überlebenschance sichert und Europa Möglichkeiten bieten kann, sich seine Freiheit zu bewahren.

Kreisky stellt richtig

So wie Moskau für den Kommunismus werbe, müsse auch dem Westen erlaubt sein, für seine Ideale einzutreten, sagte der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky in Wien vor Journalisten. Diese Ideale seien die Menschenrechte. Eine Politik für die Menschenrechte müsse aber unteilbar sein. Auf der Belgrader Konferenz werde es besser sein, die Frage zu stellen „Was ist seit Helsinki passiert?", als die Menschenrechtsproblematik a priori in den Vordergrund zu stellen. Kreisky verwahrte sich erneut dagegen, die Sudetendeutschen, die sich zu Pfingsten in Wien treffen, als „revanchistische Organisation" zu betrachten. Wie ‚Die Welt' meldete, sprach er sich dafür aus, „Vertriebenen die Möglichkeit zu lassen, zusammenzukommen."

Wehner-Interview nachgedruckt

Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" hat Teile eines Interviews des SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner mit der „Hamburger Morgenpost" veröffentlicht. Das Parteiorgan hob Wehners Erklärung hervor, auf die Fortdauer der SPD/FDP-Koalition könne man „für die Behandlung der wesentlichen Aufgaben deutscher Politik in dieser Zeit" nicht verzichten.

Dreggers Rezept:

„Wir haben keine Pirouetten gedreht"

Zur führenden politischen Kraft wird man durch Klarheit und nicht durch Mauscheleien

Der 20. März 1977 kann alle Aussicht haben, ein bedeutungsvolles Datum in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu werden. An diesem Tage ereignet sich im „roten Hessen" ein politischer Rutsch, den zumindest die Verlierer nicht für möglich gehalten haben. Der Rutsch, den die Wähler in diesem Bundesland den sozialdemokratischen Erbhofbesitzern in den Städten und vielen Kreisen auf die Hinterbank verpaßten, war so rasant, daß den Geschlagenen nicht irgendeine Ausrede einfiel, sondern sie nur noch offen die Niederlage eingestehen mußten.

Wie weit dieser Rutsch auch Auswirkungen auf die Bundespolitik haben wird, ist noch nicht abzusehen. An und für sich müßte das Faß der Häufung von „Pannen" in der sozial-liberalen Koalition durch den Hessen-Sieg der CDU zum Überlaufen geworden sein. Solange sich die Freien Demokraten aber nicht lösen, nichts spricht gegenwärtig dafür, solange wird das Kabinett Schmidt-Genscher weiterwursteln.

Etwas anderes ist es aber mit der Auswirkung des „Dregger-Sieges" auf das innerparteiliche Geschehen innerhalb der CDU. Alfred Dregger hat mit erfrischender Deutlichkeit das Rezept des Sieges des von ihm geführten hessischen Landesverbandes auf eine prägnante Formel gebracht: „Wir haben keine Pirouetten gedreht".

An welche Adresse Dreggers Formel gerichtet ist, das liegt auf der Hand. Gemeint sind alle jene „Unions-Strategen", die vor jeder klaren Festlegung zurückschrecken, weil sie kein Zutrauen in die eigene Kraft haben und statt dessen immer nach jenem Kleinen schielen, dessen einzige „Stärke" in der kleinen Zahl liegt.

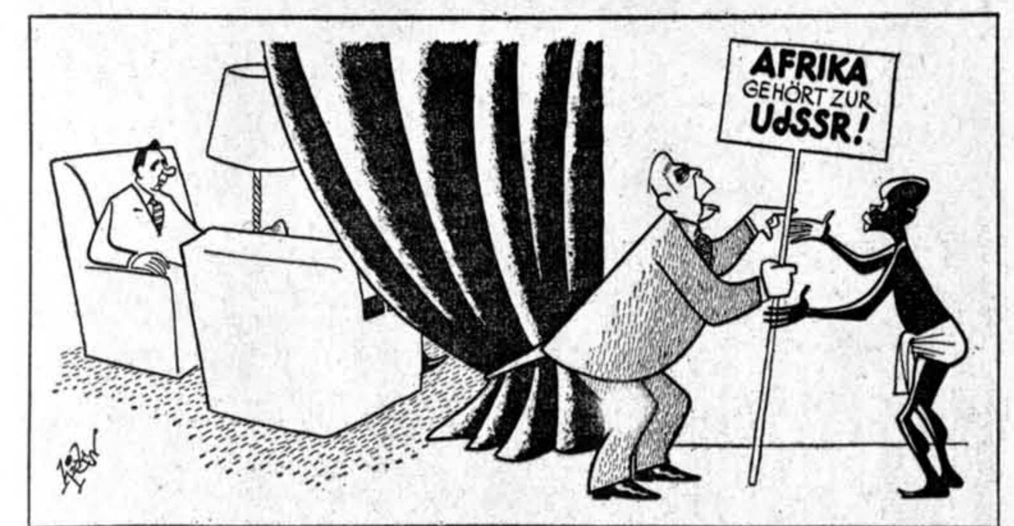
Auf die Frage, ob er sein Rezept auch den „Nordländern" empfehle, antwortete Dregger mit einem „Ja". Die Anspielung „Nordländer" = „Nordlichter" war unüberhörbar. Albrecht und Stoltenberg sind gemeint.

Gemeint dürfte aber auch Helmut Kohl sein. Sein Eiertanz vor und während des CDU-Parteitages in Düsseldorf ist noch in schlechter Erinnerung. Was soll von einem Parteivorsitzenden gehalten werden, der den Delegierten Referenten serviert, die praktisch nichts anderes als den Rat vortragen, die Union sollte endlich voll auf die Linie der SPD-FDP-Politik in der Deutschlandfrage und gegenüber dem Osten einschwenken?

Dregger hat aber auch noch einen anderen Sieg davongetragen. Blaß vor Enttäuschung müssen die zwielichtigen Gestalten der liberalen „Kamarilla" innerhalb der CDU geworden sein. Denn ihr Geheimplan, wie man auch in Hessen an die Regierung kommen könnte, ist geplatzt. Dieser Plan sah vor, daß Walter Leisler Kiep den hessischen Freidemokraten als ein CDU-Ministerpräsident angeboten wird. Denn Dregger sei natürlich für die FDP untragbar, raunte man sich hinter vorgehaltener Hand zu. Nun, jetzt führt an Dregger kein Weg vorbei. Und das ist gut so.

Die hessischen Wahlergebnisse sollten auch diejenigen Delegierten auf dem CDU-Parteitag nachdenklich machen, die dem niedersächsischen Albrecht fast frenetischen Beifall zollten. Zur führenden politischen Kraft wird man durch Klarheit, die stets Verläßlichkeit und Vertrauen hervorruft, und nicht durch Mauschelei hinter den Kulissen. Wenn nicht alles trügt, wird Albrecht noch seine Quittung vom Wähler ausgestellt bekommen.

Karl Rother



„Und wenn der Ami ‚Menschenrechte' sagt, stürmst du in den Salon und rufst: ‚Sklavenschinder USA' . . ."

Zeichnung aus „Die Welt"

Deutsche Welle:

Wird Botho Kirch jetzt doch noch abgeschossen?

Der große Nutznießer der Ausbootung des Leiters der Osteuropa-Abteilung wäre Breschnew

Endlich bot sich den Gegnern (oder soll man sagen: Feinden!) des Leiters der Osteuropa-Abteilung der Deutschen Welle, Botho Kirsch, unter Vorspiegelung rein organisatorischer Maßnahmen diesen hervorragenden Journalisten „abzuschießen". Bekanntlich haben sich Deutsche Welle und Deutschlandfunk seit dem 1. Januar 1977 dahingehend festgelegt, daß Polnisch, Tschechisch und Ungarisch nur vom Deutschlandfunk und nicht mehr von der Deutschen Welle, die Sprachen Jugoslawisch und Rumänisch nur noch von der Deutschen Welle und nicht mehr vom Deutschlandfunk ausgestrahlt werden. Genauer gesagt: die Ausstrahlungen dieser sogenannten überlappenden Sprachen erfolgt nach wie vor wechselseitig, aber die redaktionelle Verantwortung ist säuberlich abgegrenzt.

Diese mit Rationalisierung und Ersparnis begründete Regelung, gegen die übrigens die beiden der CDU angehörenden Mitglieder des elfköpfigen Rundfunkrates gestimmt hatten, wurde um die Jahreswende 1976/77 von neuem, der FDP zugehörigen Chefredakteur Hans Dieter Jaene zum Anlaß genommen, Botho Kirsch herauszukatapultieren. Von der früher Polnisch und Tschechisch mitumfassenden Osteuropa-Abteilung sei ihm doch nur noch Russisch geblieben, weshalb es, so das Konzept des Chefredakteurs, das Beste sei, ihm auch noch Russisch zu nehmen und aus den sechs verbleibenden Sprachen Ost-, Südost- und Südeuropas eine eigene Europa-Abteilung unter der Leitung des von Jaene favorisierten Dietrich Schlegel zu formen. Kirsch sollte dadurch versöhnlich gestimmt werden, daß ihm der Posten eines Oberkommentators angeboten wurde, ein goldener Stuhl in einem goldenen Käfig.

Der Intendant der Deutschen Welle, Walter Steigner, widersprach diesem Par-Force-Ritt seines Chefredakteurs und hat diesen Widerspruch bis heute nicht aufgegeben, darin übrigens von den anderen beiden Direktoren (neben dem Chefredakteur) der Deutschen Welle, dem Programmdirektor und dem Leiter der Verwaltung unterstützt. Sein Konzept lautet: Botho Kirsch, dessen journalistische Qualitäten gerade vom Intendanten hoch eingestuft werden, behält die Leitung der Osteuropa-Abteilung, weil er sich darin seit einem Jahrzehnt bewährt hat, und diese Osteuropa-Abteilung besteht nunmehr aus Russisch und Bulgarisch. Eine für den 28. Februar 1977 anberaumte Rundfunkratssitzung wurde vom sozialdemokratischen Vorsitzenden kurzfristig abgesagt — ein bislang unüblicher Vorgang —, mit der Begründung, daß der Staatsminister im Bundeskanzleramt, Hans Jürgen Wischnewski, nicht anwesend sein könne. Auf der Sitzung des Rundfunkrates am 25. März wurde dann in seiner Anwesenheit und nach vorheriger Absprache aller sechs Vertreter von SPD und FDP sowie der Ministerien gegen die Stimmen der beiden CDU-Mitglieder und der drei Vertreter der Religionsgemeinschaften, also mit 6 zu 5 Stimmen, gegen den Vorschlag der Leitung der Deutschen Welle und für den des Chefredakteurs entschieden. Es wurde dem Intendanten die Empfehlung mit auf den Weg gegeben und zugleich dem Verwaltungsrat, der über Personalien zu entscheiden hat, übermittelt: Botho Kirsch abzurufen und eine neue sechsgliedrige Europa-Abteilung zu schaffen.

Der so leidenschaftlich vom Chefredakteur gegen Kirsch betriebene organisatorische Umbau ist nur vorgetäuschter Anlaß, denn seit Jahren ging und geht es um den Kopf dieses engagierten und in der Sowjetunion gehaßten Journalisten. Zuerst hatte man es damit versucht, den Inhalt des Programms in Frage zu stellen, doch dieser Schuß ging ins Aus. Dann sollte die in aller Offenheit bekannte Gegnerschaft von Kirsch zur gegenwärtigen Ostpolitik der in Bonn Regierenden als Beweggrund herhalten, den Leiter der Osteuropa-Abteilung zur Strecke zu bringen. Auch dieser Schuß ging ins Leere. Schließlich bemühte Jaene sogar den Bürgerrechtler Andrej Amalrik als Zeugen gegen den für die Sendungen in die Sowjetunion Verantwortlichen, so daß Amalrik zur Distanzierung von diesem Mißbrauch genötigt sah.

Gleichzeitig knallte es unentwegt aus allen Rohren der Sowjetunion, war doch gerade in den letzten Jahren, wie Amalrik berichten konnte, die Beliebtheit und der Bekanntheitsgrad der Deutschen Welle in der Sowjetunion gestiegen, nicht zuletzt durch die Wiedergabe der Texte von Alexander Solschenizyn aus seiner „Gulag-Trilogie. Sollte die dem Intendanten entgegen seinen eigenen Vorstellungen von der SPD/FDP-Mehrheit des Rundfunkrates übermittelte Empfehlung Anordnung werden, kann das von der Sowjetunion nur als Triumph gebucht werden. Endlich ist Botho Kirsch zur Strecke gebracht. An diesem jagdmännischen Erfolg haben seit Jahr und Tag Kräfte von SPD und FDP tüchtig mitgearbeitet. Und dies geschieht in einem Augenblick, da der amerikanische Präsident Jimmy Carter die Sendeanlagen und Sendestärken der nach Osteuropa sendenden Station Radio Liberty und Radio Free Europe vermehren und erhöhen will.

Der große Nutznießer dieser Ausmanövrierung von Botho Kirsch als Leiter der Osteuropa-Abteilung der Deutschen Welle heißt Leonid Breschnew, aber noch liegt es am Intendanten, ob er sich dieser Empfehlung wider besseres Wissen und eigene Überzeugung beugt.

Dr. Herbert Hupka MdB

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

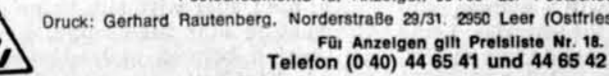
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Passion und Auferstehung

Gedanken in der Osterwoche

VON DR. R. W. HORST

Wenn das Osterfest im Zeichen der wiedererwachenden Natur von jeher besonders freudig begangen wurde, so wohl auch schon deshalb, weil die jahreszeitlich bedingte Erwartung und Hochstimmung der Menschen auch deren Glaubensbereitschaft gegenüber der Auferstehungsbotschaft des Evangeliums schon immer besonders bestärkt und beflügelt haben mag. Denn wenn das Leben sich im Kreislauf der Natur mit jedem Frühling immer wieder sichtbar erneuert, so wie dies auch der urzeitliche Mensch vor mehreren hunderttausend Jahren erkannt haben muß, warum sollte dann einzig und allein das menschliche Leben mit dem leiblichen Tode unwiderruflich zu Ende sein? So hatte denn auch der uralte Glaube der Menschheit an ein Fortleben nach dem Tode, an eine Wiederauferstehung in dieser oder einer unbekannten jenseitigen Welt schon zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Voraussetzung für das Entstehen großer Religionsgemeinschaften gebildet.

Die Erde bebt

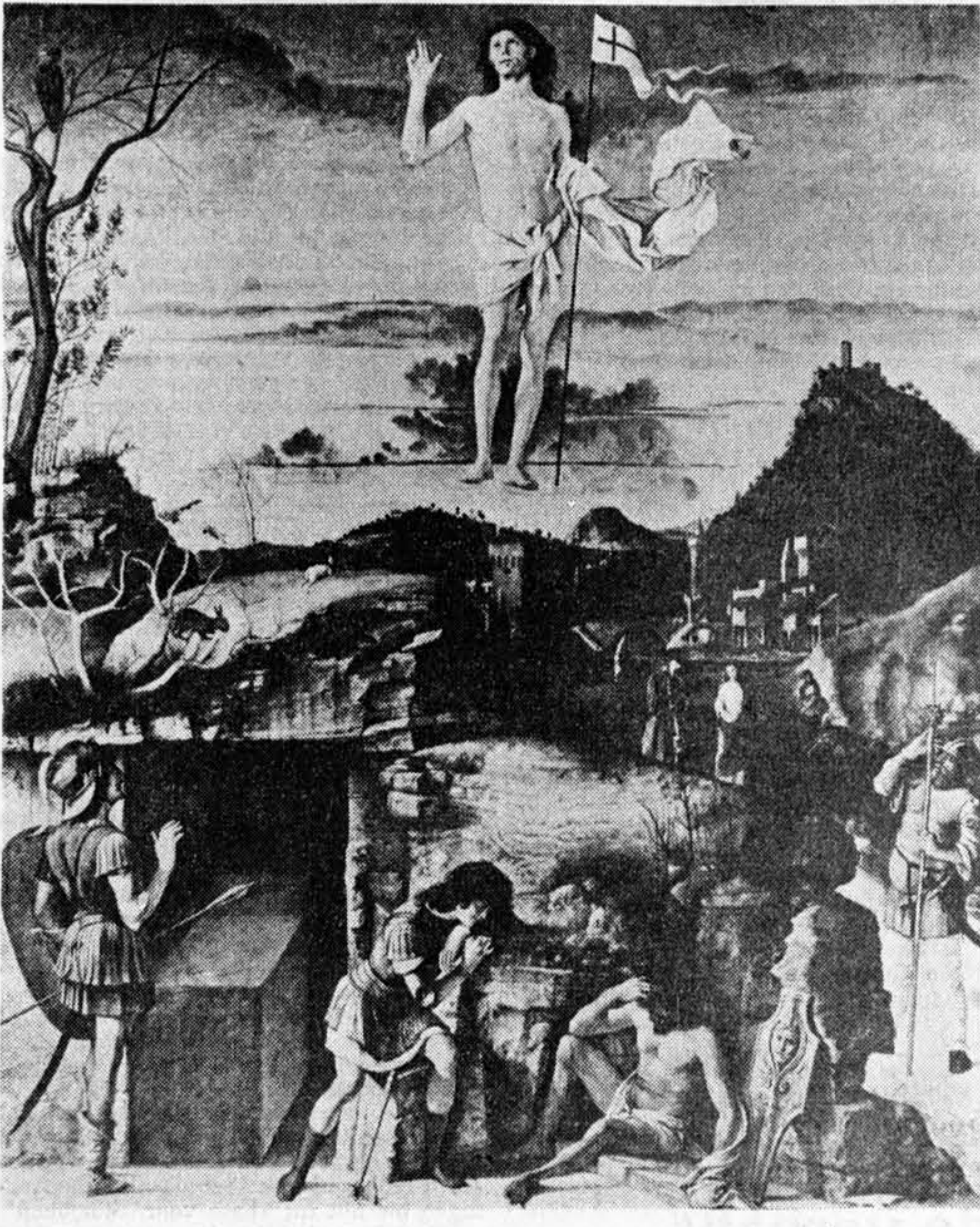
Das Leben in der Natur wurde nie enttäuscht. So mögen angesichts der eigenen Vergänglichkeit tief eingewurzelte Zweifel des Menschen an einer Wiederauferstehung, ebenso wie die Furcht vor einem unvorstellbaren, völlig unbegreiflichen Nichts, immer wieder an der Frühlingssonne dahingeschmolzen sein, so daß die Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tode immer wieder neue Nahrung fand. Diesen Hoffnungsglauben hatten schon die ältesten Religionen besonders kultiviert und jeweils auf verschiedene Weise zu begründen versucht. In vorgeschichtlicher Zeit und noch in der vorchristlichen Antike mit der Abhängigkeit des Menschen — auch nach seinem Tode — von der Allgewalt zahlreicher personifizierter Gottheiten, dagegen im neutestamentlichen Christentum, über den mythologischen Charakter nordischer, altorientalischer und antiker Lehren hinaus, unter Berufung auf tatsächliche Ereignisse „sub Pontio Pilato"; womit es sich als geschichtliche Wahrheit auch historisch legitimierte.

Aber trotz alledem liegt über dem Osterbericht der Evangelien keine Frühlingsstimmung, dazwischen Kreuzigung und Tod, wobei die Erde bebt, der Himmel zerreißt, Gräber aufbrechen und Tote wandeln, diese apokalyptische Szenerie ist zu gewaltig und zu erschütternd, als daß sich das menschliche Fassungsvermögen von einem zum andern Tag umstellen und die fröhliche Auferstehungsbotschaft begreifen könnte. Dies haben denn auch die Evangelisten bei der Niederschrift ihrer Berichte durchaus nicht übersehen. Schon das „noli me tangere", das „rühre mich nicht an", mit dem der Auferstandene am Ostermorgen Maria Magdalena in die Schranken des Glaubens verweist, auch die Begegnung mit dem ungläubigen Thomas, der, um glauben zu können, erst die Wundmale des Auferstandenen berühren muß, nicht anders wie die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus, die ihren vom Tode auferstandenen Herrn und Meister nicht erkannten, weil sie zunächst an das Wunder nicht glauben konnten — dies alles läßt ebenso wie der Schluß des Matthäus-Evangeliums erkennen, daß selbst die geschichtlichen Zeugen nicht als über alle Zweifel erhaben geschildert werden. „Und als die Jünger ihn (in Galiläa) sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten. Jesus aber trat zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden und ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Geistige Bedrängnis

Somit steht am Ende des Berichts das Wort des Auferstandenen selbst. Das Wort mit dem absoluten Anspruch auf vorbehaltlose Glaubwürdigkeit und Gültigkeit. Und wenn demzufolge das letzte und nach seiner Entstehung späteste Johannes-Evangelium hier anknüpft und beginnt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ... alle Dinge sind aus demselbigen gemacht ...", so wird mit diesem Eingang die überragende Bedeutung des Wortes a priori den geschilderten Begebnissen übergeordnet. Wenn hiermit die neutestamentliche Glaubenslehre schon in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens über die geschichtlichen Ereignisse sub Pontio Pilato hinaus auch religionsphilosophisch fundiert wurde, so mag dies angesichts einer damals zu Ende gehenden Kulturepoche und der damit verbundenen Zerfallserscheinungen durchaus verständlich und notwendig gewesen sein.

Von der geistigen Bedrängnis jener Zeit bis zum Skeptizismus unserer Tage führt nur ein kurzer Weg. Ja, es scheint fast so, als hätten die Menschen des beginnenden Atomzeitalters die Fähigkeit verloren, vorbehaltlos an das Wunder, das ihrer eigenen Erfahrung widerspricht, zu glauben. Wenn sie aber glauben, auch das verkündende Wort in Frage stellen zu müssen, und andere Beweise für das Wunder erwarten, so müssen sie doch immer wieder erkennen, daß die Mittel des exakten wissenschaftlichen Beweises auf metaphysischem Gebiet nach wie vor versagen. Hieran kann auch die Hybris unserer Zeit, der alleinige Glaube an die Unfehlbarkeit und die grenzenlosen Möglichkeiten des sogenannten modernen Fortschritts, der alles Unbegreifliche einzig und allein dem immer fragwürdigen, weil menschlich begrenzten Intellekt überantwortet, nichts ändern. Das aber ist die Tragik des modernen Menschen, daß er in ungleich stärkerem Maße als der Mensch vergangenen Zeiten von einem unstillbaren faustischen Drang zum Grenzenlosen beherrscht wird, der auch die in der menschlichen Natur zutiefst verankerte Wundergläubigkeit zu einer unersättlichen Wundersucht ausarten läßt. Die heute wieder in stetem Zunehmen begriffene Astrologiegläubigkeit, das Auftreten angeblich wundertätiger Scharlatane, autosuggestive Erscheinungen (Halluzinationen) und die Massenpsychosen unserer Zeit müssen jedoch immer wieder zu ernüchternden Enttäuschungen führen, eben deshalb, weil sich dieser primitive abergläubige Drang jeweils im Grenzenlosen verflüchtigt und die sittlichen, einfachen Aspekte eines jeden wahren Glaubens hiermit verlorengehen. Es kommt hinzu, daß auch jede neue Entdeckung, Erfindung oder Aufklärung bis dahin unbegreiflicher Vorgänge und Zusammenhänge jeweils eine ganze Reihe neuer Probleme zeitigen, die dann zwangsläufig wiederum neue Lösungen erfordern. Es ist ein Circulus vitiosus, der sich ins Endlose potenziert.



Auferstehung: Gemälde von Giovanni Bellini (um 1430) Foto Löhrich

In diesem nie dagewesenen Kampf des zum Aberglauben neigenden menschlichen Intellekts mit der Natur, der sich im wahrsten Sinne des Wortes bereits anschickt, den Himmel zu stürmen und nach den Sternen zu greifen, in diesem wahnwitzigen, verhängnisvollen Streben — es kann nicht anders sein, wie es die bedrohliche Entwicklung der atomaren Möglichkeiten beweist — verliert das verkündende, deutende Wort im sakralen wie im profanen Bereich immer mehr seine einstige Kraft. Wie anders wäre es zu erklären, daß heute von einer wahrhaft großen, zeitlosen Dichtung nicht mehr die Rede sein kann? Die diesbezüglich notwendigen schöpferischen Kräfte, ebenso wie die hierzu notwendige Resonanz sind verkümmert. Was heute gilt, ist dies: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten, an Worte läßt sich trefflich glauben, von einem Wort läßt sich kein Jota rauben." An diesem Sarkasmus war aber schon Goethes grandioser Versuch einer neuen Deutung des Evangeliums im Faust — wenn auch großartig — gescheitert. So drängt sich unwillkürlich die alte Parabel von der sich selbst widerlegenden Vernunft, der sich selbst in den Schwanz beißenden Schlange auf. Doch auch das Gleichnis hat längst seine einstige Kraft verloren. Um heute noch verständlich zu sein, wäre schon eine drastische Korrektur notwendig, die in etwa lauten müßte: „Es ist ein Irrtum gar und ganz, der Schlang beißt nit nur in sein' Schwanz, er frißt vielmehr, von Not bedrängt, sich selbst sampt seinem Exkrement ... Doch wenn Vernunft sich selber frißt, wer wollt dann wissen, wo sie ist?" — So bleibt die Osterbotschaft des Evangeliums, das Mysterium der Auferstehung, das im Hinblick auf die Gesetze des organischen Werdens und Vergehens in der Natur jenseits aller Vernunfterkenntnis steht, nach wie vor das alleinige Postulat der Kirche, die es seit nahezu 2000 Jahren als Ecclesia militans, als die kämpfende Kirche, gegenüber allen Einwänden und Angriffen rationalistischer Prägung verteidigte und auch ungeschmälert behaupten konnte. Von dem großen arianischen Streit des 4. Jahrhunderts bis zu dem neuzeitlichen Atheismus bolschewistischer Observanz — die geistige Substanz des Ostermysteriums blieb unerschüttert. Wer anders als die Kirche vermöchte dem von Wundersucht und Skepsis hin- und hergerissenen Menschen unserer Tage auch nur den Schein eines Trostes, geschweige denn einen Hoffnungsschimmer zu bieten, wenn ihm aller Glanz und alle Pracht der neuerwachenden Natur zugleich auch die eigene Vergänglichkeit vor Augen führen und ihn mit jedem neuen Frühling auch die ewige Sehnsucht nach Erlösung von der zeitlichen Begrenzung seines Daseins überkommt?

Dies alles war in den großen Zeiten der Kirche, im Mittelalter, insofern anders, als die Glaubensinhalte über das verkündete Wort und die Auslegung der Schrift hinaus durch die christliche Kunst in einem heute kaum noch vorstellbaren Ausmaße erhärtet werden konnten. Und zwar mit einer Überzeugungskraft, die dem gesprochenen Wort ebenbürtig zur Seite stand. Wäre dies auch heute noch mit den Mitteln der modernen Kunst möglich? Ein abstrakte, gegenstandslose Form- oder Farbenkomposition vermöchte dies niemals zu erreichen. Auch dann nicht, wenn der Künstler seine subjektive Expression, sein persönliches Kunsterlebnis z. B. als „Passion" oder „Auferstehung" bezeichnet. Dementgegen kam es bei der alten christlichen Kunst vor allem darauf an, daß der Gegenstand der Darstellung ohne Rücksicht auf Bildungsgrad und Alter des Betrachters für jedermann ohne weiteres leicht verständlich war, wobei die künstlerischen Mittel von untergeordneter Bedeutung blieben, so wie auch die Persönlichkeit des Künstlers selbst.

Der Expressionismus

Nun ist es kein Zufall, daß die alte christliche Kunst seit einem halben Jahrhundert ihrer einstigen Bedeutung immer mehr entrückte und dafür in der gleichen Zeit bis dahin ungekannte rein künstlerische oder museale Bedeutung erlangte. Schon als im Jahre 1912 der „Blaue Reiter", das Standardwerk der neuen Künstlergeneration, erschien, das den damals aufgekommenen Expressionismus als die Kunst der Zukunft theoretisch begründen sollte, hatten sich diese Künstler auf die große Ausdrucks- und Überzeugungskraft der christlichen Kunst des Mittelalters berufen, ohne jedoch auf das Wesentliche, auf die gegenständliche Zweckgebundenheit derselben einzugehen. Schon damals sah man nur die rein künstlerische Qualität dieser Bildwerke. Das Primäre und Entscheidende, der glaubensmäßige Inhalt der Darstellung wurde zugunsten der expressionistischen Gegenstandslosigkeit kaum beachtet.

Ein Jahr vor dem „Blauen Reiter" war auch ein anderes Buch erschienen, das nicht minder großes Aufsehen erregte. Es war die „Christusmythe" des Karlsruher Philosophie-Professors Arthur Drews, der mit größtem Aufwand den Nachweis zu führen suchte, daß Christus nie gelebt habe, daß die Evangelien nur die Niederschrift alter Legenden darstellen und somit das Neue Testament nichts anderes als ein Mythos sei. Nun, die Wissenschaft hat auch diesen neuzeitlichen Versuch, die neutestamentliche Glaubenslehre zu erschüttern, längst widerlegt. Heute spricht kein Mensch mehr davon. Auch alle anderen Versuche ähnlicher Art sind sehr schnell an der Kraft des Testamentes gescheitert.

Ewiges Symbol

Warum wir dies dann hier erwähnen? Weil es bezeichnend ist für den Anbruch einer neuen Epoche, die nicht nur mit der darstellenden Kunst zweier Jahrtausende brach, sondern auch die Axt an den Inhalt der christlichen Glaubenslehre selbst zu legen suchte. Aber hiermit waren auch schon die Voraussetzungen für den „Mythos des 20. Jahrhunderts" gegeben, der die Ideologie des Dritten Reiches bestimmte. Langsam, aber sicher sollte die christliche Glaubenslehre durch eine Neubelebung und Wiedererweckung altheidnischer Mythologie ersetzt werden, die mit der rassischen Eigenart im völkischen Sinne und der historischen Vergangenheit der vorchristlichen nordischen Völkerfamilie zu begründen versucht wurde. Aber die Vorstellung eines nichtchristlichen germanischen Weltreiches war im Grunde nur ein verschwommenes, romantisch verbrämtes Phantom, geboren aus der Erkenntnis, daß ein christliches Abendland sich niemals mit einer geistigen und politischen Zwangsherrschaft abfinden würde.

Heute, nachdem die weltweite Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die geistige Situation des christlichen Abendlandes zutiefst erschütterte, wobei auch die glaubensmäßige Bindung des abendländischen Menschen einer schweren Belastungsprobe unterworfen erscheint, steht die Osterbotschaft des Evangeliums abermals gleich einem ewigen Symbol für die Passion und für den Fortbestand des Lebens hoch über allen Wirren unserer Tage. Zudem fällt Ostern nach wie vor in die frohe Auferstehungszeit der Natur, die auch dem Menschen nichts verweigert von dem, was immer sie belebt!

Schulbücher:

Polen beschimpfen Professor Gotthold Rohde

Berlin — Das prominenteste Mitglied der westdeutschen Delegation bei den deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen, der Mainzer Ost-Historiker Professor Gotthold Rhode, ist jetzt von der Warschauer Wochenschrift „Perspektiwy" scharf angegriffen worden. Der Anlaß dieses Angriffes ist ein Artikel von Rhode, der Ende Januar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" erschien. In diesem Artikel hatte Professor Rhode die von der Kommission vorgelegten Schulbuchempfehlungen zur deutsch-polnischen Geschichte einer kritischen Wertung unterzogen, wobei er sie als verbesserungswürdig bezeichnete.

„Perspektiwy" wirft jetzt Professor Rhode vor, er habe „jahrelang Schafskleidung" angelegt. Er sei geblieben, was er gewesen sei, nämlich ein „Befürworter der nationalistischen Auslegung der Geschichte der Beziehungen zu Polen". Er vertrete die gleichen Ansichten wie all jene konservativen Historiker, die sich — so behauptet „Perspektiwy" — gegen alle Empfehlungen und Gespräche mit Polen über Probleme des Geschichts- und Geographieunterrichts ausgesprochen hätten.

Die Warschauer Wochenschrift scheut auch nicht bei ihrem Angriff auf Rhode vor verleumderischen Behauptungen und Unterstellungen zurück. So wirft sie dem Mainzer Historiker vor, er sei ein treuer Schüler von Hans Koch, der eine ganze Generation im Geiste Bismarcks erzogen habe. Hans Koch war zeitweilig Leiter eines Breslauer Institutes für osteuropäische Geschichte. Ferner unterstellt „Perspektiwy" Rhode, er habe durch sein Abrücken von den Schulbuchempfehlungen im zunehmenden Maße das Vertrauen jener Leute erlangt, die er „vor und unmittelbar nach dem Kriege repräsentierte". An anderer Stelle hatte die Wochenschrift behauptet, Rhode stehe unter dem Einfluß von den CDU-Politikern Dr. Hupka und Dr. Czaja.

Parteien:

Bahr will Parteijugend die Flügel stutzen

SPD-Führung will Klaus-Uwe Benneter stürzen – Der Kleinkrieg mit den Jusos hat begonnen

Die Führung der SPD soll die Absicht haben, den frisch gewählten Bundesvorsitzenden der Jungsozialisten, Klaus-Uwe Benneter, möglichst schnell zu stürzen und seinen nicht gewählten Gegenkandidaten Ottmar Schreiner an seine Stelle zu setzen. Das SPD-Präsidium und vor allem Bundesgeschäftsführer Egon Bahr sollen befürchten, daß Benneter bei längerer Amtszeit entweder den Einfluß eines pro-kommunistischen Flügels extrem ausweiten oder die Organisation einer eigenen Linkspartei vorantreiben könnte.

Benneter selbst beabsichtigt, sich so wenig wie möglich in Fragen der Parteidisziplin mit dem Vorstand anzulegen, statt dessen die „inhaltliche Diskussion" über das Verhältnis zur DKP und zur SED so zu führen, daß die ohnehin gefährdeten Abgrenzungsbeschlüsse zwischen SPD und DKP bald nicht mehr von den Mitgliedern akzeptiert werden.

Situation der Jusos

Die Jungsozialisten haben sich derzeit in drei große Fraktionen zerstritten, die in sich selbst wiederum verschiedene Absplitterungen aufweisen.

- Die größte Fraktion, die bisher unter dem Begriff „Bundesvorstandslinie" zusammengefaßt wurde, war die Hausmacht der ausgeschiedenen Bundesvorsitzenden Heidi Wieczorek-Zeul. Diese Fraktion, die in der Gesamtpartei bereits zum linken Flügel gerechnet wurde, da sie als Hauptziel die Herbeiführung „antikapitalistischer Strukturreformen" anstrebt, gilt bei den Jungsozialisten als „rechte Gruppe". Sie strebt nämlich die Abschaffung der Marktwirtschaft mit parlamentarischen Mitteln — oder jedenfalls im Rahmen der parlamentarischen Demokratie — an. Die jetzt in die Minderheit gelangte Gruppe wollte die Zusammenarbeit mit der SPD auf keinen Fall einstellen.
- Links von der einstigen „Bundesvorstandslinie" steht die kleinere Fraktion der „Antirevisionisten" um den Hannoveraner Wolfgang Jüttner. Ihre Gefolgschaften distanzieren sich offen von der SPD und vertreten die Ansicht, daß das staatliche und gesellschaftliche System in der Bundesrepublik nicht reformierbar ist, sondern beseitigt werden muß. Sie betätigen sich in der SPD lediglich, weil es noch keine andere Linkspartei in der Bundesrepublik gibt.
- Die dritte, mit Benneters Wahl siegreich gewordene sogenannte „Stamokap"-Fraktion nennt sich nach der in der SED und der DKP entwickelten Theorie vom „staatsmonopolistischen Kapitalismus". Sie behauptet, der Staat habe sich mit den sogenannten Monopolen verschmolzen. Die von der SPD geführte Bundesregierung fördere das Zusammenspiel von Staat und Kapital, handele gegen die Interessen der Arbeiterklasse und führe damit den „imperialistischen Staat" herbei, der zu einem Gesamtmechanismus im Interesse des Profits, der Machterhaltung und -ausweitung, ja zum „größten Ausbeuter der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen" werde. („Kleines politisches Wörterbuch", Ost-Berlin 1973.)

Bei der ersten Wahl zum Juso-Vorsitz kandidierten die Repräsentanten aller drei Flügel, um die tatsächliche Stärke der einzelnen Fraktionen festzustellen. Dabei erhielten der Links-Sozialdemokrat Ottmar Schreiner 131 Stimmen, der „Antirevisionist" Wolfgang Jüttner 67 Stimmen, der „Stamokap"-Vertreter Klaus-Uwe Benneter 99 Stimmen.

Das bedeutet: Von den 297 Delegierten stimmten 166 für Kandidaten, denen selbst der gegenwärtige Linkskurs der SPD bei weitem nicht links genug ist.

Einen Kandidaten, der auf der Linie des SPD-Vorstandes lag, gab es überhaupt nicht.

Für die SPD-Führung in Bonn war die schließlich im zweiten Wahlgang erfolgte Wahl Benneters (149:145 bei vier Enthaltungen) nur der unwichtigere Teil des Problems. In der SPD analysiert man die Situation folgendermaßen:

1. Die Situation bei den Jusos entspricht fast genau der Entwicklung des ehemaligen „Sozialdemokratischen", jetzt „Sozialistischen Hochschulbundes". Der SHB, ursprünglich ein Instrument gegen den abgerutschten SDS, nahm im Laufe der letzten Jahre einen Weg von der sozialdemokratischen Programmatik über marxistische Aussagen bis hin zur These vom „Stamokap". Die SPD mußte sich deswegen vom SHB trennen und eigene Hochschulgruppen der Jusos aufmachen. Ihr Organisator war derselbe Ottmar Schreiner, der bei der Vorstandswahl durchfiel.

2. Die „Antirevisionisten" und die „Stamokaps" besitzen in der SPD-Parteibasis einen großen Anhang, der jedoch organisatorisch nicht erfaßt war. Durch eine Zusammenarbeit der offiziellen Juso-Organisation wäre es jetzt möglich, eine schlagkräftige Linkspartei aufzubauen.

Die SPD-Führung schließt aus den für sie bedrückenden Fakten folgende Konsequenzen nicht aus:

1. Durch Drohungen mit dem Ausschluß aus der Partei muß die jetzige Juso-Vorstandsmehrheit permanent gezwungen werden, von der eigenen Linie abzuweichen. Damit soll die Benneter/Jüttner-Mannschaft „das Gesicht verlieren".

2. Die örtlichen Organisationen der Partei sollen versuchen, nichtradikale Gruppen der Jusos zur offenen Rebellion gegen den neuen Vorstand anzustiften.

Das Ziel dürfte sein, Benneter und Jüttner zur Aufgabe zu zwingen, bevor der Schaden irreparabel ist.

Kommentar der linken „Frankfurter Rundschau": „Die Jusos gehen in der SPD schweren Zeiten entgegen, und die SPD mit ihnen."

Bundestag:

Für Besteuerung von Lastern aus der „DDR"

Opposition bringt Gesetzentwurf ein

Bonn — Als Antwort auf die am 1. März 1977 eingeführte Erhebung von Straßenbenutzungsgebühren für Fahrten von Kraftfahrzeugen aus West-Berlin in den Sowjetsektor hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Besteuerung von „DDR"-Fahrzeugen bei Fahrten in die Bundesrepublik vorsieht. Der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Günter Straßmeier erklärte dazu, daß die von seiner Fraktion geforderte Änderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes die Möglichkeit offen lasse, die Gebührenerhöhung jederzeit rückgängig zu machen. Voraussetzung sei, daß auch die „DDR" sich zu einem solchen Schritt entschließt.

Die CDU/CSU-Fraktion hat nach den Worten des Berliner Abgeordneten die Gesetzesinitiative ergriffen, da die Bundesregierung trotz wiederholter Zusagen nicht bereit gewesen sei, durch geeignete Maßnahmen Ost-Berlin zur Zurücknahme der seit dem 1. März erhobenen ungerechtfertigten Straßenbenutzungsgebühren zu veranlassen.

Straßmeier weist darauf hin, daß bereits 1976 die „DDR" die Straßenbenutzungsgebühren für westdeutsche Lkw's bei Fahrten durch die Zone bis zum achtfachen der früheren Sätze erhöht hatte. Diese Maßnahme habe zu unerträglichen Wettbewerbsverzerrungen zu Lasten des Güterkraftverkehrs in der Bundesrepublik geführt.

Fahrzeuge aus der Zone unterliegen in der Bundesrepublik bislang keiner Besteuerung.

Von der Gesetzesinitiative der CDU erhofft sich Straßmeier, daß die Bundesregierung „endlich ihre verheerende innerdeutsche Vertragspolitik beendet, die es dem Vertragspartner 'DDR' bisher ohne das geringste Risiko erlaubte, ständig ihre Einnahmen zu unseren Lasten ohne die entsprechende Gegenleistung zu erhöhen".

Bundestag:

Sternstunde wurde verpaßt

Mißverständnisse über Grundrecht und Gemeinwohl

BONN — Die Bundestagsdebatte über den Fall Dr. Traube, an der sich kein einziger Politiker der I. Garnitur beteiligte, hat die in unserem Lande weit verbreiteten Mißverständnisse über Grundrechte und Gemeinwohl eher noch gefördert, denn ausgeräumt.

Nach dem Untergang des Hitler-Regimes neu geboren, krankt unsere Demokratie an einer oft gedankenlosen Überdehnung der individualistischen Freiheitssphäre verbunden mit ängstlicher Einengung dessen, was gewöhnlich mit dem Begriff Gemeinwohl umschrieben wird. Die Bundestagsdebatte über den Fall Traube hätte eine vorzügliche Gelegenheit geboten, in diesen Fragen ein längst fälliges klares Wort zu sprechen; nämlich folgendes deutlich zu machen:

1. Keine Verfassung und kein noch so engmaschiges Gesetzesnetz können alle sich aus menschlichem Verhalten und Sachzwängen ergebenden Konflikte im voraus kasuistisch regeln.

2. Auch die freiheitlichste Verfassung muß dem Individualismus des einzelnen dort eine Grenze setzen, wo er die Freiheit oder die Rechte anderer oder des Gemeinwohls beeinträchtigt.

3. Bei der Wahrung der sonst strikt zu achtenden Grundrechte ist eine Ausnahme zwingend geboten, wenn die Achtung des Grundrechts zu einer schwerwiegenden Gefährdung von Bürgern oder des Gemeinwohls führen würde und diese Gefährdung mit normalen Mitteln nicht abgewehrt werden kann.

4. Die Väter unseres Grundgesetzes haben wohl kaum vorausgesehen, daß in unserem Lande ein Terrorismus aktiv werden könnte, der zu jedem Verbrechen entschlossen die Spielregeln des Rechtsstaates verhöhnt und eine weitaus gefährlichere Bedrohung der inneren Sicherheit darstellt, als sie von dem in jeder Gesellschaft vorhandenen Bodensatz krimineller und asozialer Elemente ausgeht. Und wer hätte 1949 es für möglich gehalten, daß terroristische Schwerverbrecher noch aus der Haftzelle heraus mit Hilfe einiger — selbstverständlich nicht aller — Anwälte konspirieren könnten.

5. Das Grundgesetz und allgemeine Gesetze bieten einige Handhaben, um auch dieser nicht vorausgesehenen Kriminalität zu begegnen.

6. Unser Staat mit seiner hochtechnisierten Wirtschaft und extrem pluralistischen Gesellschaft wird nicht nur von einem skrupellosen Terrorismus bedroht, sondern zugleich auch wie kein anderer westlicher Staat von spionierender und subversiver östlicher Agentenarbeit. Beide Komplexe machen eine Effektivität der geheimen Staatsschutzdienste unerläßlicher denn je zuvor.

Auf dem Gebiet der Rechts- und Freiheitswahrung in unserem Staate wie auch der Unerläßlichkeit der geheimen Staatsschutzdienste tut eine nüchterne Sachaufklärung genauso biteter not wie auf dem der Kernkraftwirtschaft, wo wir in diesen Tagen erleben, wie schwer sich das Unterlassen rechtzeitiger Sachinformation zu rächen droht.

Polen:

Vorbehalte nicht verschweigen

Niedersachsen lehnt Schulbuchempfehlungen ab

Hannover — Die niedersächsische Landesregierung lehnt die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ab. Das hat Kultusminister Dr. Werner Remmers in einem Schreiben an den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, den CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja, erklärt. Dr. Remmers betont in diesem Schreiben, daß die niedersächsische Landesregierung nie bereit gewesen sei, „ihre Vorbehalte gegen diese Schulbuchempfehlungen zu verschweigen oder gar aufzugeben".

Deshalb lehne die Landesregierung auch eine Forderung der SPD-Fraktion im niedersächsischen Landtag ab, die Berücksichtigung der Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen zur Voraussetzung der zukünftigen Anerkennung entsprechender Teile von Lehrbüchern zu machen.

Wörtlich erklärt Dr. Remmers: „Die Niedersächsische Landesregierung wertet die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als das Ergebnis von Bemühungen, die durchaus geprägt waren von dem Wunsch, einen Beitrag zur Versachlichung der Darstellung der Nachkriegsgeschichte in den Schulbüchern zu leisten und den Weg zur Versöhnung zwischen den Völkern zu ebnen, sie sieht in ihnen zugleich aber auch ein Zeichen dafür, daß auch heute noch der Verständigung Grenzen gezogen sind. Weil die Schulbuchempfehlungen wegen dieser Verständigungsschwierigkeiten an entscheidenden Stellen unscharf, vieldeutig oder lückenhaft sind, können sie nach Auffassung der Niedersächsischen Landesregierung nicht zu Kriterien für die Genehmigung von Schulbüchern erhoben werden."



Bonner Idylle: Egon Bahr und seine Schäfchen — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Frankreich:

Die Regierungskoalition hat noch Chancen

Leider erkennen viele Franzosen nicht die Zwangsläufigkeit kommunistischer Logik

Alle zuverlässigen Ermittlungen lassen erkennen, daß die Linke seit den Kantonalwahlen im März 1976 keine Fortschritte mehr gemacht hat, und häufig übersteigt ihr Stimmenanteil auch nicht denjenigen der Präsidentenwahl im Mai 1974. Man hat den Eindruck, daß die Linke an der oberen Grenze ihrer politischen und auch soziologischen Möglichkeiten angelangt ist. Diejenigen, die trotz einer gewissen Unzufriedenheit mit Giscard d'Estaing und trotz der Streitigkeiten der Regierungskoalition diesmal für sie gestimmt haben, dürften ihr auch weiterhin treu bleiben. In den Städten mit über 30 000 Einwohnern brachte es die Linksopposition nach ihren eigenen Ermittlungen auf 52 Prozent der abgegebenen Stimmen. In Paris war sie im ersten Wahlgang zum Stagnieren verurteilt.

Man geht aber kaum fehl in der Annahme, daß der Stimmenanteil der Linken global nicht über 51 Prozent hinausgeht. Um die Mehrheit der Parlamentssitze zu erobern, sind jedoch bei dem gegebenen Wahlsystem und der für die Linke ungünstigen Aufteilung der Wahlkreise mindestens nach den vorsichtigsten Schätzungen 52 Prozent der Stimmen erforderlich und wahrscheinlich zwischen 53 und 54 Prozent. Weder die Sozialisten noch die Kommunisten bestreiten diese Rechnung. Keiner ihrer Verantwortlichen behauptete nach den Kommunalwahlen, daß sie nunmehr die Gewißheit besitzen, die Parlamentsmehrheit zu erobern. Sie wissen auch, daß ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung bei Parlamentswahlen anders reagiert, als bei lokalen Entscheidungen, besonders wenn das politische Regime auf dem Spiele steht.

Die unverkennbaren Sieger dieser Wahl sind die Kommunisten, die den Franzosen keinerlei Angst mehr einjagen. Zum erstenmal wurde das Ergebnis nicht dadurch beeinflußt, daß ein Kommunist die gemeinsamen Listen der Linken anführte. Die sozialistischen Wähler stimmten nunmehr vorbehaltlos und vollständig für die Kommunisten. Die Partei hat ihr Ziel erreicht: *Sie ist demokratisch salonfähig geworden.* Zu einem guten Teil verdankt sie dies den Sozialisten, in denen vor allem die bürgerlichen Protestwähler, die aus dem einen oder anderen Grunde mit der jetzigen Regierung unzufrieden sind, eine ausreichende Garantie sehen gegen totalitäre Mißbräuche und gegen grundlegende gesellschaftspolitische Veränderungen. Die Linke verdankt ihren Erfolg keineswegs der Unzufriedenheit oder der wirtschaftlichen Notlage der Massen, noch den angeblichen oder echten *sozialen Ungleichheiten, sondern jenem Teil* des Bürgertums, das sich eines unverkennbaren Wohlstandes erfreut, sich nie politisch engagiert hatte und nicht glaubt, daß dieser Wohlstand durch einen Regimewechsel gefährdet werden könnte. Die repräsentativsten Vertreter dieser Schicht sind Einzelhändler oder höhere Angestellte, deren Gehälter im allgemeinen deutlich über dem deutschen Durchschnitt liegen.

Für den sozialistischen Generalsekretär Mitterrand ist die demokratische Glaubwürdigkeit der Kommunisten nicht gerade angenehm. Es war stets seine stille Absicht, selbst nach einem Erfolg der Linksunion ohne die Kommunisten zu regieren. Er kennt ihre Methoden und beobachtet sie unverändert mit großem Mißtrauen. Es dürfte ihm jedoch bei den gegebenen Verhältnissen immer schwieriger fallen, die Kommunisten loszuwerden. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß sie zunächst alle seine Bedingungen annehmen, da es für sie der entscheidende Faktor ist, sich im Staatsapparat zu installieren. Die einzige Hoffnung Mitterrands ist es, daß es auf die Dauer dem kommunistischen Wesen nicht entspricht, das zahme Lamm zu spielen, zumal es an Zweideutigkeiten nicht mangelt. Man braucht nur daran zu erinnern, daß sie außenpolitisch immer noch stur auf der sowjetischen Linie liegen.

Die Gaullisten sind glücklich über den Erfolg ihres Parteipräsidenten Chirac in Paris. Er ist zweifellos ein Fehlschlag für die Taktik Giscard d'Estaing. Ihre Position in der Provinz ist jedoch fühlbar schlechter geworden. Dort haben sich die Parteien der Mitte besser gehalten. Die gaullistischen Parlamentarier legen keinen Wert auf vorzeitige Neuwahlen und würden Chirac kaum folgen, falls er im Kampfe gegen Giscard d'Estaing eine Regierungskrise provozieren wollte. Es ist bezeichnend, daß ihr Fraktionschef in den letzten Tagen zweimal öffentlich erklärte, die Ratifizierung der Direktwahl des Europaparlaments würde im Regierungslager keine Krise auslösen.

Die Regierungskoalition kann immer noch die nächste Parlamentswahl gewinnen, nur hängt dies von einigen Bedingungen ab. An der Spitze befindet sich der Erfolg des Barre-Plans, was voraussetzt, daß der Präsident der Verlockung widerstrebt, den Franzosen wirtschaftliche Wahlgeschenke zu machen, d. h. die Stabilisierungspolitik konjunkturell aufzulockern. Es geht vor allem darum, eine Vertrauensgrundlage zu schaffen, nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Masse der Franzosen, die Stabilität fordern, auch wenn sie für die Linksunion stimmen.

Sehr wichtig ist schließlich, in den noch verbleibenden zwölf Monaten bis zur Parlamentswahl die Öffentlichkeit auf die Gefahren einer kommunistischen Regierungsbeteiligung mit aller Deutlichkeit und intensiv aufmerksam zu machen. Allzu viele Franzosen verkennen die Zwangsläufigkeit der kommunistischen Logik. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, daß die Kommunisten selbst immer wieder erklären, daß sie nur in der Übergangsphase auf ihre kommunistischen Methoden verzichten, ihr Ziel jedoch eine kommunistische Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Modell bleibt. Die französischen Kommunisten haben nie behauptet, daß es verschiedene Modelle des Kommunismus geben kann. Sie sprechen nur von einem französischen Weg zum Sozialismus, d. h. zum Kommunismus.

Deutschland:

West-Berlin kann an seinem Status sterben

Isolierung von der Bundesrepublik und „Hauptstadtcharakter" des Sowjetsektor angestrebt

Berlin — In Anbetracht der zunehmenden Unterstützung Moskaus für den „aggressiven Standpunkt" der „DDR" in der Berlin-Frage, kann nicht ausgeschlossen werden, daß der freie Teil der Stadt an seinem Status stirbt. Auf diese Gefahr hat der angesehene Ostrechtsexperte Dr. Jens Hacker in einem Vortrag im Rathaus Schöneberg hingewiesen.

Als „äußerst bedenklich" beurteilt der am Institut für Ostrecht der Kölner Universität tätige Wissenschaftler die Entwicklung der letzten Monate: Die Sowjetunion und die „DDR" betrieben „stärker als je zuvor" die Isolierung West-Berlins von der Bundesrepublik. Zum anderen werde der „Hauptstadtcharakter" des Sowjetsektors durch immer neue Maßnahmen unterstrichen.

Im einzelnen führt der Ostexperte aus: Vorläufiges Ziel der Kommunisten sei das „Einfrieren" der Bindungen West-Berlins mit der Bundesrepublik. Weitere Bundesbehörden und Institutionen dürften deswegen nicht mehr in West-Berlin etabliert werden. Hacker nennt als neuestes Beispiel die Nationalstiftung. Da der Phantasie der Sowjets und der „DDR" bei der willkürlichen Interpretation des Viermächteabkommens und der innerdeutschen Verträge „keine Grenzen gesetzt" seien, müßte man damit rechnen, daß künftig auch die Erweiterung bereits bestehender Bundesbehörden auf entschiedenen Widerstand des Ostens stoße.

Die jüngste Entwicklung ist nach Auffassung Hackers „erschreckend". Auch die im Rahmen des Viermächteabkommens zulässige Bundespräsenz, wie etwa die Begleitung des französischen Außenministers durch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher sei sofort als Bruch des Abkommens ausgelegt worden.

Der Ostexperte äußerte sich „besorgt", daß „wir uns auf einen Punkt begeben, mit den östlichen Thesen". Die Diskussionen in der Bundesrepublik ließen erkennen, daß östliche Auffassungen sich immer mehr in die westliche Argumentation einschleichen. Dies sei ein Erfolg der „langfristigen" Politik Moskaus und Ost-Berlins, der in der Bundesrepublik nur bloße „Tagespolitik" entgegenstehe, stellte Hacker fest.

Ost-Berlin werde nach wie vor und trotz aller Proteste der westlichen Alliierten immer mit der „DDR" gleichgeschaltet: Bis auf die 66 Ost-Berliner Volkskammermitglieder, die noch nicht direkt gewählt werden, ist der Ostsektor faktisch in die „DDR" völlig integriert worden. Es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß schon bei den nächsten Volkskammerwahlen 1982 auch dieser letzte Rest des Sonderstatus von Ost-Berlin durch eine Änderung des Wahlgesetzes der „DDR" beseitigt werde, sagte Hacker.

Trotz des Viermächteabkommens sei West-Berlin für Sowjets und „DDR" ein „ständiges Ärgernis" geblieben, führte Hakker weiter aus. Die „optimistischen Prognosen" nach dem 3. September 1971 (als das Abkommen unterzeichnet wurde) hätten sich denn auch als Illusion erwiesen. Obwohl Moskau und Ost-Berlin öffentlich nicht mitgeteilt hätten, wie sie in ferner Zukunft West-Berlin sehen möchten, so sei klar, daß die Teilstadt nach östlichen Wünschen und Vorstellungen freischwebend wie ein „eigenes Völkerrechtssubjekt" mit einer Bevölkerung existieren solle, „die auch eine eigene Staatsangehörigkeit haben" solle.

In diesem Zusammenhang kritisierte Hacker die relativierenden Ausführungen von Staatssekretär Günter Gaus im Hamburger Magazin „Der Spiegel" zur gemeinsamen Staatsangehörigkeit aller Deutschen. Durch den Hinweis von Gaus auf eine Konzessionsbereitschaft in dieser Frage habe er SED-Chef Erich Honecker geradezu „herausgefordert", in der „Saarbrücker Zeitung" die Forderung aufzustellen, Ausreisefragen könnten erst dann gelöst werden, wenn Bonn die von der „DDR" einseitig behauptete eigene Staatsangehörigkeit anerkenne und die Devisenlage der „DDR" berücksichtige. Gaus, so erklärte Hacker weiter, habe seine Ausführungen wohlüberlegt ausgesprochen. Er sei durch die fehlenden Erfolge in den innerdeutschen Beziehungen „frustriert" und versuche offenbar durch solche Interviews, den festgefahrenen innerdeutschen Dialog wieder in Gang zu bringen. Obwohl der Westen in den letzten Jahren in der Berlin-Frage „zu sehr in die Defensive" gedrängt worden sei, ist nach Ansicht des Kölner Ostexperten „noch nicht alles verloren".

Dazu sei jedoch seitens der Bundesregierung und der Alliierten ein „starker Einsatz" notwendig.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schmierentheater

Bonn — *„Komitees sind, laut Wörterbuch, nichts anderes als leitende Gremien. Aber erst bei der Frage, wer denn die Gremien leitet, wird's interessant. Das ‚Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit', aus dem sich soeben die Jusos nach kräftigem Zuspruch ihrer Mutterpartei zurückgezogen haben, wird von der DKP geleitet. Zur Tarnung sorgen Schauspieler wie Willi Millowitsch — der inzwischen seine Teilnahme mit Ahnungslosigkeit begründete — für den überparteilichen Anstrich. Erfunden hat das Ganze vor fünfzig Jahren ein Genie der politischen Propaganda, der deutsche Kommunist Willi Münzenberg. Keines seiner Friedenskomitees schien ihm gelungen, wenn es nicht seinem Rezept entsprach: ‚Und vornehin stellen wir eine englische Gräfin.' Heute tut's auch, wie man sieht, ein deutscher Schauspieler."*

Frankfurter Allgemeine

Taktischer Rückzug

Frankfurt — *„Die Jusos sind dem Druck Egon Bahrs am Montag gewichen. Diese Jusos ziehen es also vor, ihren ‚langen Marsch' in der SPD fortzusetzen. Ob sie darüber freilich Sozialdemokraten im Sinne des Godesberger Programms und strikte Gegner des Volksfront-Flirts mit Kommunisten werden, ist zu bezweifeln. Die SPD wird ihrerseits darauf achten müssen, daß der Erfolg Benneters und seiner Juso-Koalition nicht in die allgemeine Schelte an die Adresse des Bundeskanzlers aufgenommen wird. Die Veränderung der Jusos von der SPD-Arbeitsgemeinschaft zur Partei in der Partei haben andere zu verantworten, die einst die Auseinandersetzung mit ihnen scheuten."*

THE TIMES

Moskaus Ungewißheit

London — *„Ihr Stolz ist berührt, und sie machen sich Sorgen wegen der Stabilität in Osteuropa und bei einigen ihrer eigenen Nationalitäten. Carter verwirrt sie, und sie sind nicht sicher, in welcher Schublade er paßt: bei den Menschenrechtlern hört er sich wie ein Falke an, bei der Rüstungskontrolle wie eine Taube, und er hat die beunruhigende Angewohnheit, seine Vorstellungen öffentlich auszubreiten, bevor er sie zur offiziellen Politik macht ... Die Russen werden ihren Vorteil suchen, wo immer dies ohne Gefahr möglich ist, sie werden bei den Verhandlungen jede Schwäche ausnützen. Aber sie haben Interesse daran, zu Abmachungen zu gelangen, die die Risiken und den Streß vermindern. Besonders beunruhigt sie das Wettrüsten; denn sie fürchten mit Recht, daß sie trotz ihrer ständigen Fortschritte nicht in der Lage sein werden, mit den riesigen technischen Sprüngen des Westens Schritt zu halten. Deshalb sollte es möglich sein, ernsthaft mit ihnen auf Abkommen über Rüstungskontrolle hinzuarbeiten."*



„Das sollte er einpacken und als Muster ohne Wert nach Moskau schicken!"

aus „Berliner Morgenpost"

Vater als Osterhase

Versteck-Schwierigkeiten

Seit der Osterhase sich das Eierlegen abgewöhnt hat, haben wir seine Pflichten übernommen. Wenn man sich auch nicht mit der Produktion beschäftigen muß, denn die besorgt die Schokoladenindustrie, so doch mit dem Eierverstecken.

Wer keinen Garten hat, läßt das Versteckspiel in den eigenen vier Wänden ablaufen. Gewöhnlich übernimmt der Mann und Vater einer mehr oder minder kopfstarken Eiersuchkolonne das nicht gerade leichte Amt. Diese väterliche Pflichtübung hat sich von Generation zu Generation vererbt, und die läßt er sich nicht nehmen. Das bedeutet aber auch, daß er am frühen Ostermorgen noch vor Tau und Tag das warme Bett verlassen muß, denn der Nachwuchs pflegt sich entgegen sonstiger Gewohnheiten bereits um 6 Uhr putzmunter und lauthals mit der Frage zu melden: „Können wir schon suchen?"

Vater geht strategisch vor. Er prüft die einzelnen Wohnräume auf die vorhandenen Versteckmöglichkeiten, wobei er zu der Einsicht kommt, daß modernere Wohnungen osterhasenfeindlich sind. Und er erinnert sich mit nostalgischer Wehmut an seine eigene Kindheit, wo sich die Sammeltassen in der Vitrine und die Samttroddeln an den Sesseln als ideale Osternestchen anboten.

Der zweibeinige Osterhase muß also kriminalistischen Spürsinn entwickeln, wenn er geeignete Verstecke für Schokoladenhasen und bonbongefüllte Rieseneier finden will. Bei der Inspektion entdeckt er einige Dinge, die ihn wenig österlich stimmen. Die verlorengeglaubte Briefmarkenmappe findet er im obersten Fach des Buchregals und nicht eingetragene Steuerbelegte in irgendwelchen Schubladen. Vater denkt aber gar nicht daran, den langsam aufsteigenden Groll auf morgen zu verschieben, denn der wächst rapide bei weiteren Entdeckungen. Sohn Mackie hat sich hinter der ‚Weltgeschichte' ein Geheimversteck für Knallplätzchen angelegt, und von der angeschlagenen Eisschale in der Hausbar hat Vater nichts gewußt.

Diese und weitere Feststellungen tragen dazu bei, daß der Eierverstecker erheblich an Konzentrationskraft verliert. Wenn dann der Nachwuchs mit Körbchen und Taschen in das Zimmer stürmt, weiß Vater beim besten Willen nicht mehr, wo er was versteckt hat.

So kann es passieren, daß Mutter am Nachmittag beim Öffnen ihres Regenschirmes ein Likörei auf den Kopf bekommt, dessen Inhalt das neue, schicke Haarteil bekleckert, oder daß Tante Klara sich beim Nachmittagskaffee mit dem mimosenfarbenen Frühlingskomplet in einen Marzipanhasen setzt. Das sind dann echte österliche Überraschungen.

Vielleicht könnte man als kluge Frau den Osterhasen-Stellvertreter doch dazu überreden, vorher einen Generalstabsplan zu entwerfen, der die genauen Fundstellen aufzeichnet. Oder lieber das Suchspiel in Opas Garten oder in den nahen Park zu verlegen. Dort ist die Familie vor unliebsamen Entdeckungen, die nichts mit österlichen Freuden zu tun haben, garantiert sicher.

Astrid Lundin



Boten des Frühlings — Foto Zimmermann

Brauchtum aus der Heimat

Erinnerungen an Gründonnerstagskringel und an Osterwasser

Meine Nachbarn, die aus Mauenfelde und Melchersdorf im Kreis Gerdauen stammen, erzählten mir kürzlich von heimatlichen Osterbräuchen. In Mauenfelde war es noch in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts üblich, daß Hausfrauen am Gründonnerstag ihre Blumen umtopften. Außerdem wurden an diesem Tag auch Kringel für die Feiertage gebacken, die beliebten Gründonnerstagskringel. Am Karfreitag aß man vorwiegend Milchreis, Flinsen oder Fisch zu Mittag. Voller Spannung sah man den Ostertagen entgegen.

Am ersten Osterfeiertag standen vor allem die Kinder und jungen Leute sehr früh am Morgen vor Sonnenaufgang auf, um sich im Osterwasser waschen zu können. Das Wasser mußte aus einem Gewässer geschöpft werden, das von Westen nach Osten floß. Auf dem Hin- und Rückweg durfte kein Wort gesprochen werden, sonst verlor das Wasser seine Wirkung. Wichtig war auch, daß die Sonne noch nicht aufgegangen war. Man sagte dem Osterwasser heilende Kraft nach, so verschwanden nach Ansicht der Leute Hautkrankheiten. Auch Sommersprossen konnte es bleichen. Junge Mädchen wünschten sich beim Waschen einen Teint wie Pfirsichhaut. Für die Daheimgebliebenen wurde Wasser in Krügen und Flaschen abgefüllt.

In Mauenfelde schöpften die Frühaufsteher ihr Osterwasser aus einem Bach, der in die Aschwöne floß. Im nahen Melchersdorf bot die Abt, ein Nebenfluß der Alle, ihren Dienst an.

Auf den Sonnenaufgang warteten an diesem Tag alle Menschen. Auch das war ein alter Brauch; man wollte das Osterlamm in der Sonne springen sehen. Während sonst die Sonne morgens allmählich über den Horizont stieg, erwartete man sie Ostern auf einen Sprung. Daher sprach man auch von einem Freudensprung des Osterlammes.

Am Ostersonntag besuchte die Bevölkerung fast ausschließlich die Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen. Der Ostermontag nahm sich insofern vom Ostersonntag aus, daß die Kinder — so ist es mir jedenfalls aus den beiden genannten Dörfern bekannt — vorwiegend erst an diesem zweiten Ostertag ihre Ostereier erhielten. Nachdem sie solange gewartet hatten, sorgten sie dafür, daß sie auch noch Extra-Portionen bekamen. Sie schlichen sich — auch das gehörte zum Brauchtum — ganz früh in die Schlafkammern der Erwachsenen und lupften die Decke am Bettende. Mit einer vorgetriebenen grünen Rute weckten sie die Schläfer durch leichtes Schlagen auf die Füße. Dabei sagten sie ihr Sprüchlein auf. In Melchersdorf lautete er: „Oster schmackoster, paar Eier, 'n Stück Speck, Dittke inne Büdel, dann go wi glick weg."

Diesem Osterbrauch, bei dem es als Belohnung fürs Wecken bunte Eier gab, schlossen sich auch Nachbarskinder an. Sie wurden von einem Frühaufsteher der Familie ins Haus gelassen und erschienen zu diesem Morgenbesuch stets in festlicher Kleidung.

Christel Looks-Theile

Zauber der Natur

Die Legende der Passionsblume

Eine seltsame Blume ist im 16. Jahrhundert aus Brasilien nach Deutschland gekommen. Es ist die Passionsblume, deren Blüte, Blätter und Ranken an den Leidensweg Christi erinnern sollen. Man sah sie nicht selten in ostpreußischen Dörfern. Sie hat eine wunderschöne blauweiße Blüte und die Form eines zehnstrahligen Sternes. ‚Passiflora maliformis' ist ihr botanischer Name.

Die Pflanze ist ein ausdauerndes Rankengewächs, sie trägt sogar Früchte wie der Granatbaum und hieß deshalb anfangs bei uns auch ‚Kleiner Granatapfel'. In Deutschland jedoch sind früchtetragende Passionsblumen sehr selten. Am besten gedeihen die Pflanzen in großen Blumenfenstern, aber auch draußen an geschützten Plätzen. Sie brauchen zum guten Gedeihen viel Luft, vor allem aber auch eine glückliche ‚grüne' Hand, viel Geduld und viel Liebe.

Eine Legende berichtet, daß am Fuße des Kreuzes von Golgatha eine unbekannte Blume wuchs, die mit Jesus litt wie ein Mensch, und der sich wie begnadeten Menschen das Leiden Christi einprägte. Weil die bis dahin nie gesehene Blume alles Leid der Welt mitlitt, ist sie so hoch geehrt worden, daß man ihr für alle Zeiten den Namen Passionsblume verlieh.

Der Dichter Georg von der Vring hat einmal das Erblühen einer Passionsblume erlebt und geschildert. „Zartseiden die Blüte", so berichtet er, „jetzt schimmerten Schatten durch ihre dünnen Häute. Die Schatten bekamen Farbe. Alsbald, da sich in ihnen eine bläuliche Strichelung erkennen ließ, begriffen wir, was hindurch schimmerte: das Blau der künftigen Fadenkrone ... Seit unseren Beobachtungen war

Leckeres für die Feiertage — Foto DBW

fast eine Stunde verstrichen. Plötzlich aber wurden wir Zeuge des folgenden: mit einem leisen Prall, der den Zweig zum Beben brachte, sprangen die Blütenblätter auseinander, wie die fünf Finger einer Hand sich trennen. Vier waren es zunächst, das fünfte wurde noch durch einen dunklen Griffel festgehalten. Ganz kurz, drei Sekunden lang, dann löste sich das letzte Blütenblatt und sprang zurück. Der zehnstrahlige Stern war vollkommen. Drei braune Stempel, die als die Nägel von Christi Kreuz gelten und fünf gelbe Staubgefäße als Wundmale überschwebten den blauweißen Ring der Dornenkrone. Wie strahlend bezeugte die Blüte uns die Phantasie der Natur und die Herrlichkeit des Schöpfers! Wir vergaßen bei ihrem Anblick die Ausdeutung. Ihr zauberhafter Anblick allein galt uns als die irdische Verkörperung einer Blume des Jenseits. Nur wenige Zeit war ihr gegeben. Am anderen Morgen fanden wir sie verwelkt. Eine Hand, die sich vor uns öffnete, hatte sich wieder geschlossen."

Besonders in dieser Zeit steht wohl mancher mit Ergriffenheit vor dem Bilde der seltsamen Passionsblume, in deren Blüte alles Leid der Welt eingefangen scheint — und in der zugleich ein geheimnisvoller Zauber der Natur sich offenbart.

Lydia Kath

Vom Eiertanz bis zum Ei des Kolumbus

Ein Symbol der Fruchtbarkeit — Rund um das schmackhafte Hühnerprodukt in Redensarten

Das Ei galt schon bei den Völkern der Urzeit als Symbol der Fruchtbarkeit und des zum Licht strebenden Lebens. Alte Göttersagen berichten, daß nicht nur die Götter, sondern die ganze Welt aus einem Ei entstand. Als Sinnbild der Fruchtbarkeit legte der Bauer früher ein Hühnerei in die Ackerfurche, der Hausherr mauerte ein Ei in sein Haus, und die Braut trug während der Hochzeitsfeierlichkeit ein Ei im Brautschmuck versteckt. Sehr alt ist die Sitte, zum Osterfest gefärbte und bemalte Eier zu verschenken. In dem Bericht eines bayerischen Pfarrers von 1690 heißt es: „Man verguldete, man versilberte, man belegts mit schönen Flecklen und macht allerhand Figuren darauf, man marmelierts, man mahlts auch und ziehrts mit schönen erhebten Farben, man kratzets aus, und machet etwann ein Osterlämblein oder was anderes drauff, man siets, man färbts grün, roth, gelb, man machts auch gesprängt und verehrt es hernach ein guter Freund dem andern."

Daß Ostern ein sehr altes Frühlingsfest ist, beweist schon der Name, der von der altgermanischen Göttin Ostara abgeleitet wurde. Ihr Fest feierte man im April. Der Name wurde dann für das christliche Auferstehungsfest angewendet.

Erwähnenswert ist auch, daß der Passauer Fürstbischof Graf Joseph von Auersperg im Jahre 1786 den Verkauf von gefärbten Ostereiern verbot, und seinen Untertanen lediglich erlaubte, pro Familie drei Eier im Hause zu färben. Auch der hochlöbliche Rat von München verbot 1802 den Verkauf von Ostereiern, damit „die Kinder ihre Kreuzer nicht vertändeln und sich den Magen überladen".

Nun ist es nicht verwunderlich, daß sich unsere Sprache des geschätzten Tierprodukts annahm. Und so spielt das Ei eine große Rolle bei der Bildung von Redensarten, von denen nachstehende Auswahl dargeboten sei.

In dem Satz „er vollführt einen Eiertanz" wird zum Ausdruck gebracht, daß sich der Betreffende in seinen Reden überaus vorsichtig ausdrückt. Mit einem schwierigen Menschen muß man umgehen „wie mit einem rohen Ei". Wer über mehrere Einkommensquellen verfügt, von dem heißt es, „er hat ein Huhn, das zwei Eier legt". Das heißt in dem mundartlichen Deutsch Ostpreußens mit regional bedingten Lautverschiebungen: „De hett e Huhn, de zwee Eier leit." Wer etwas weit unter dem üblichen Preis abgibt, der hat es für „einen Apfel und Ei verkauft". Derjenige, der sich unbefugterweise um alles kümmert, wird zurechtgewiesen mit „kümmere dich nicht um ungelegte Eier"! Ostpreußisch: „Kemmer di nich om onjeleide Eier!"

„Er weiß nicht, wo er sein Ei hinlegen soll" ist gemünzt auf den Menschen, der nervös hin und her geht. Ostpreußisch: „De weet nich, wo he sien Ei legge sull." „Wie aus dem Ei gepellt", bedeutet den Gipfel der Sauberkeit mit Bezug auf einen Menschen. Wenn sich zwei Menschen zum Verwechseln ähnlich sehen, muß der Vergleich mit dem Ei herhalten. „De beide ähne sick wie en Ei dem andre." In Beziehung auf den langsam und vorsichtig daherstelzenden Menschen ist fällig: „Er geht wie auf rohen Eiern." Ostpreußisch: „De jeit wie opp rooge Eier."

„Das Ei will klüger sein als die Henne." Das hört man oft, wenn die unerfahrene Jugend klüger sein will, als die älteren Leute. Eier erhöhen auch den Wohlgeschmack vieler Speisen. Daher die Wendung: „Eier verderben den Reibekuchen nicht." In der Umgangssprache hat auch das Zeitwort „eiert" Eingang gefunden: die Bewegungen eines aufgeleierten Wagenrades gleichen dem eines rollenden Eies. Daher sagt man auch wohl, das Rad eiert. Das Ei des Kolumbus mag unsere Betrachtung schließen.

August Hermeier

Die Briefe der Tante Malchen

Schluß

Jettchen Bludat an Tante Malchen

Charlottenburg, 28. Juni 1903

Mein geliebtes Malchen!

Viel tausend Dank für Deinen schenen langen Brief und daß es der Buttgereitin besser geht. Der Karl hat recht, wenn sie anfängt zu schimpfen, fängt sie auch an gesund zu werden, so fängt der „Heulungsprozeß" wie der Herr Medizinrat sagt, an.

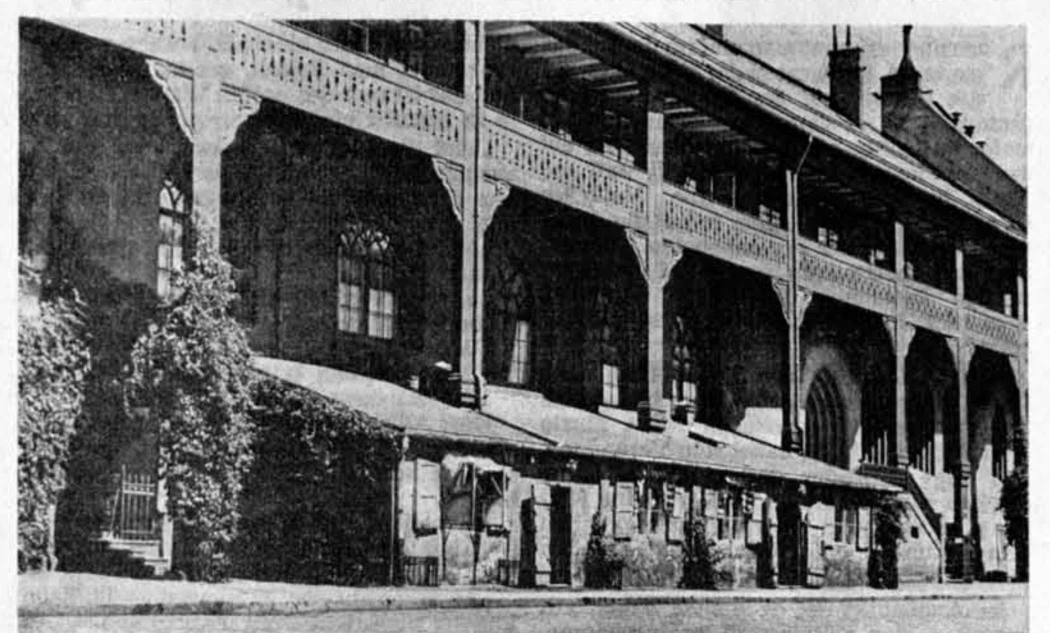
Was hat denn der Karl sonst noch geschrieben? – Malchen, Malchen, man blos nicht mit Heimlichkeiten – e i n e n Menschen muß man haben, wo man sich drauf verlassen kann, ganz fest, der Einen versteht, auch wenn man nichts sagt. Solch Mensch bist Du für mich und nu denk ich „so gut wie die Malchen meint es kein Anderer mit mir, sie will blos mein Glück".

Heute ist Sonntag Nachmittag, und ich sitz ganz allein in mein Stubchen. Zuerst hab ich meine Andacht gehalten – die Briefe von meinem gewesenen Karl habe ich gelesen – zwischenein liegen getrocknete Blumchen, Vergißmeinnichte, brennende Liebe und Rosenblätter, da steigt so was auf, so was Todtes, Verwelktes und doch wieder so was Unsterbliches, Unvergängliches – so was, was das Herz jung hält, was in die Augen steigt. Na ja, da drippt es mal wieder!

So schön still und heimlich ist es heute hier und mir ist ums Herz, als wenn was kommt, ganz leise wie das Christkindchen – ein großes Glück. Ich weiß ja, es kommt nicht, ich warte auch garnicht darauf. Warten ist so schrecklich – aber die große Freude macht sich immer breiter in mir und nu schreib ich an Dich, mein Malchen, als meinen treuesten und besten Menschen in der Welt. –

Unsere Adele ist heute mit ihrem „Freund", wie sie sagt, nach einem Tanzlokal gefahren, ausgestremmt wie doll, mit gebrannte Ponylocken, und denn hat sie ihm drei Mark in die Hand gedrückt und gesagt: „Halten Sie mir dafor frei."

Rein komisch ist es für mein Gefiehl, daß sich der Adolf und die Adele immer Sietzen. Wie ich mich darüber befragt hab, sagt die Adele: „Jotte doch, Freilein Jettchen, seien Sie nicht so kindlich, det is doch jradezu ein Ding der Unmöglichkeit sich mit jedem Herrn, dem man in seinem vielbewegten Leben freundschaftlich zugethan war, zu duzen – giebts ja jarnicht – auch zum Beispiel was man so unter Küssen versteht – nich in die la main *– ick finde, das ist für beide Theile kein sojenannter Jenuß und nu jar Adolfen, der hat en Mundwerk, da ist das Ende von weg, wem der einen Kuß jiebt, dem werden beide Ohren naß!"*



Königsberg: Blick auf das Blutgericht Foto Zangemeister

Malchen, was sind die Leite hier vernünftig. Ich hab mal ein Bild gesehen, da drauf saß ein junger Mensch am Wasser mit eine lange Angel, das Wasser ging ihm bis reichlich an den Magen und er sah ganz verbiestert nach die Fischchen, wo meglicherweis anbeißen konnten. Dabei übersah er eine bildschene Person, die aus dem Wasser kam, bei Glück nicht ganz, denn was ihre untern Exentrizitäten waren, so schillerte das mehr wie ein Fischschwanz als wie menschliches Gebein. Und dieses feuchte Weib sah den jungen Mann verliebter an, als es ihrem alten Meergreis angenehm sein könnte. Unter dem Bild stand: ‚Kühl bis ans Herz hinan.'

Siehst Du, das Bild fällt mir immer ein, wenn ich so die jungen Leite von heutzutage seh. Erbarm Dich, wie viel schener war die Welt, als wir jung waren und nich immer zuerst nach dem Sparkassenbuch gefragt wurd; kühl bis ans Herz hinan und auf dem Kopp noch ein Eisbeutel, so sehen die Jünglinge und Märjellens von heutzutage aus – sie können Einem jammern!

Wie lieblich Du von unsere Rosentage in Neuhäuser schreibst. Ach, war das schen – hoffentlich treim ich heit Nacht von meine geliebte See und von dem Wald, wo jetzt die Erdbeeren roth werden und all die Käberchen und Hämskes rumsumsen, die Vögelchen singen und sonst Alles still – wie in eine große Kirch – aber noch viel schöner. Siehst Du – da kann man nichts Bessres thun, als dem lieben Gott in der Luft einen Kuß geben, weil man nich weiß, wohin mit all der Lieb.

Herrgott da klingelt es – die Sicherheitskett ist vor und ich werde durch das Kucksloch sehen, ob es was Räuberisches ist – da mach ich garnicht erst auf –

Nach zwei Stunden

Malchen, mein Goldenes, mein Trautstes, Liebstes, Bestes von der Welt – was glaubst Du, was da geklingelt hätte und vor der Thür stand? Das Christkind – aber Flüchten hatte es nich, auch keine blonde Locken, auch keine weißen Schuhchen. I wo doch – dicke Stiefel und grise Haare und einen Havelock, und wie ich die Thür aufgerissen hab, da war es der ganze Karl, mein alter Karl, und alles Böse war vergessen und wir wußten mit eins, daß all das Andere nicht wahr war, blos die große alte Liebe, daß wir all die Jahre so schwer und gräßlich geträumt haben und geredt und rumhantirt, wie Maschinen. –

Jetzt weiß ich, daß die sehnsüchtige Melodie von meiner Jugendlieb immer ein bischen in mir gesungen hat – ganz heimlich – wie die Vögelchen, wenn sie in ihre Nesterchen einschlafen, und nu Malchen – an der See möcht ich sein und gegen den Sturm schreien vor Glück.

Der Karl sagt, er möcht mich am liebsten gleich bis hin tragen, „son kleines Hämskerchen" sagt er. Aber ich muß doch erst los von der Räthin und von den goldnen Kinderchen, das wird manch Thränchen kosten, aber denn kommt das große Glück.

Ein bischen alt sind wir wohl, aber ich denk so vor zwanzig Jahren da hätt ich es genommen wie eine schöne Blum, wie Sonnenschein und Gesang – so selbstverständlich, es ist eben so. – Jetzt hab ich es mir erobert, es ist wie ein großer Schatz, der still und tief in mir gelegen hat und jetzt ans Licht kommt, und der soll nu wachsen und glänzen, und ein Segen werden für uns Alle, das Glück in unserm ostpreußischen Winkel. Wir kommen bald, und denn giebt's Hochzeit und denn kann die Tante Malchen wieder neue Belebnisse erzählen.

Mit tausend Küssen
Deine Jettchen

Der Junge Fedja ist die Hauptperson einer Erzählung, mit deren Veröffentlichung wir in der nächsten Woche an dieser Stelle beginnen werden. Seine Freundschaft zu dem Mädchen Ines und zu Amos Jurgait, einem alten Fischer, ziehen sich durch die Erzählung wie ein Leitfaden. Der Autor Hans F. Krebs, 1922 in Tilsit geboren, schildert die Menschen im nördlichen Ostpreußen — mit ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren kleinen Freuden.

Osterlied

VON TONI SCHAWALLER

Die Lerche singt ein Auferstehn,
Nun muß der Jammer schweigen!
Die jungen Frühlingswinde wehn?
Ein Osterlied sie geigen.

Sie nehmen mit hinaus das Lied.
Nun braust es durch die Lüfte!
Ein Hoffen in die Herzen zieht,
Es öffnet alle Grüfte.

Es öffnet Tor, es öffnet Tür,
Nun schweigen alle Klagen!
Es singt der Wind:
Der Lenz ist hier!
Die ersten Finken schlagen.

Die Mutter Erde hört im Traum
Das Lied vorüberziehen.
Und sieh: an ihres Mantels Saum
Schon blaue Veilchen blühen.

Sie reckt die Arme hoch empor
Und hört die Winde geigen.
Sie hört der Lerchen Osterchor
Hinauf zum Himmel steigen.

Beim Osterlied und Finkenschlag
Muß Winterlied vergehen.
Sei uns willkommen, Ostertag!
Die Welt will neu erstehen!

Annemarie in der Au

Rasemuck und das Brutgeschäft

Rasemuck erkennt man einfach daran, daß sie tanzt. Sie tanzt in der Wohnung, auf der Straße, auf der Treppe, und seit gestern tanzt sie dem Fleischermeister Allmeier im Hof und Laden und obendrein auf der Nase herum. Rasemuck ist mit Vati und Mutti in Osterferien gefahren. Natürlich ist auch Jürgen dabei, aber er hat gleich bei der Ankunft in der Ferienpension Allmeier neue Indianerfreunde zum Spiel und demzufolge Rasemuck überflüssig gefunden. Also tanzt Rasemuck alleine durch die Gegend.

Nun entdeckt sie alle Augenblicke neue Dinge, nach denen sie die Erwachsenen bis zur Verzweiflung ausfragen kann. Einzig Herr Allmeier findet dabei sein Vergnügen. Das liegt entweder daran, daß er keine eigenen Kinder hat oder daß er kleine Kinder niedlich findet, oder daß er von seiten seiner Kunden an allerlei unnütze Reden gewöhnt ist.

Im Augenblick ist er gerade dabei, mit Rasemuck den Hühnerstall zu inspizieren. Und das kleine Fräulein darf höchstpersönlich die Hennen aus den Nestern jagen und sich die noch warmen Eier herausnehmen. Nur eine Henne läßt sich nicht stören. Sie sitzt auf vielen Eiern und wartet darauf, daß aus den Eiern kleine Hühnchen werden. Das nennt man Brüten, erfährt Rasemuck, und das ist nun das größte Wunder, das sie je in ihrem kleinen Leben gehört hat.

„Und die kleinen Babylein werden auch ausgebrütet", behauptet sie schließlich, um von diesem Wunder nicht erdrückt zu werden.

„Nein, die Babylein schenkt der liebe Gott."

Ja, so etwas hat die Mutter wohl auch schon einmal gesagt.

„Warum?"

„Die Menschen brüten keine Eier aus."

„Warum denn nicht?"

Herr Allmeier schweigt. Und er kann nun ebensogut seine Gedanken über brütende Hennen wie über Rasemucks Warum haben.

„Menschen können eben nicht brüten."

„Aber der Jürgen muß doch manchmal über seinen Schularbeiten brüten", sagt er.

„Ja, wenn du das so nimmst — ja, dann können Menschen wohl auch brüten."

„Aber warum kommen dann beim Jürgen keine kleinen Küken raus?"

Es ist ein Glück, daß es gerade Kundschaft gibt, die Herrn Allmeier einer Antwort enthebt.



Das Mädchen Rasemuck Foto Rohde

Ein paar Tage später ist das Osterfest da. Und die Kinder haben noch nie so ein schönes Fest erlebt. Es ist doch ganz etwas anderes, alle bunten Eier und Schokoladenhasen unter den knospenden Sträuchern in Allmeiers Garten zu suchen, als zu Hause hinterm Ofen und auf den Schränken. Die ganze Pension nimmt an dem morgendlichen Hallo teil und ärgert sich merkwürdigerweise kein bißchen über den Krach.

Ja, es ist ein allgemeiner riesenhafter Spaß. Wenn auch Jürgen heimlich zu maulen versucht, man hätte ihm ruhig statt der Marzipaneier, die er doch nicht mag, noch ein paar von den Fondantküken verstecken können, die er um so lieber ißt. Rasemuck hört sich das an, und muß wieder einmal überlegen, wie dumm doch die großen Jungens sein dürfen.

Am Nachmittag gibt es einen neuen Krach. Aber diesmal mag sich niemand darüber freuen. Jürgen vermißt einen großen Teil seines eingesammelten Schatzes, und ausgerechnet die Fondanteier, von denen er noch nicht ein einziges gegessen hat. Das schwört er.

Die Sache wird bedenklich, als man entdecken muß, daß Rasemuck fort ist. Nur etliche Schokoladensachen liegen fein aufgereiht auf ihrem Bett, das restliche Nest ist gleich ihr wie vom Erdboden verschwunden.

Herr Allmeier wird informiert, und Aufregung breitet sich wie ein Strohfeuer aus. Man sucht Rasemuck in allen Winkeln, auf der Dorfstraße, in den nächsten Gehöften, und ruft sogar ins nahe Wäldchen hinein. Man denkt sogar daran, die Polizei herbeizuholen, und Rasemucks Mutter ist den Tränen nahe. Selbst Jürgen schwört, er würde Rasemuck nicht einmal mehr mit dem kleinen Finger verhauen, wenn sie nur erst wieder da wäre. Und der liebe Gott wird wissen, wie teuer ihn ein solcher Schwur ankommt.

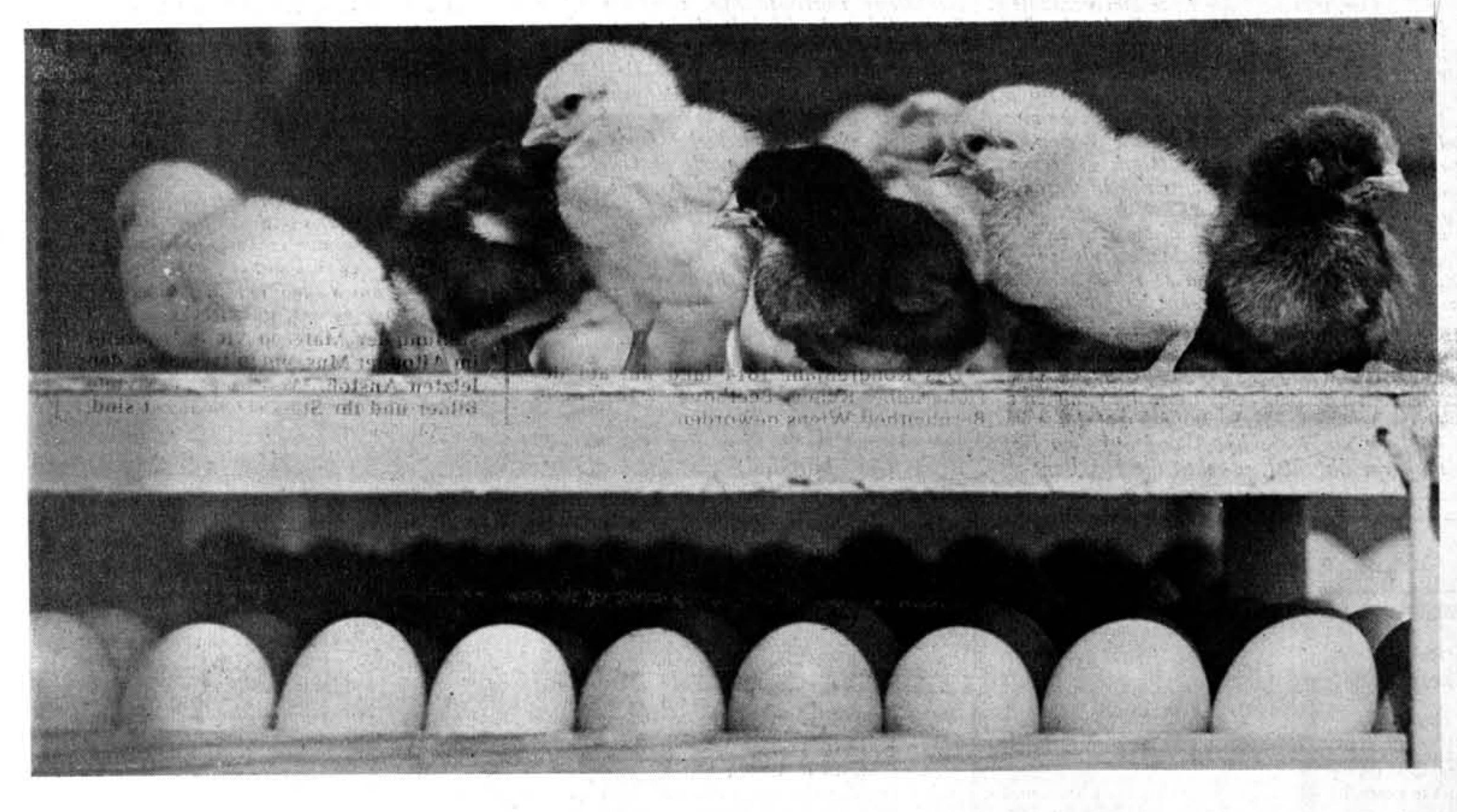
Übrigens sagt er das auch Herrn Allmeier, und vergißt nicht hinzuzufügen, wieviel lieber er Fondanteier und -küken habe. Man kann nie wissen, wozu eine solche Bemerkung gut ist. Herr Allmeier hat schon einmal für die Kinder etwas Süßes in den Taschen gehabt. Leider geht er jetzt auf nichts ein, sondern legt sein dickes, ferkelrosa Gesicht in nachdenkliche Falten. Dann aber muß er plötzlich mit den Fingern schnippen, als wäre ihm etwas eingefallen.

Im Hühnerstall stöbert er Rasemuck auf. Da sitzt sie auf dem Körbchen, in dem sonst die Eier eingesammelt werden, und zischt jeden an, der etwas von ihr wissen möchte.

Zum Glück hat die Mutter schnell ihre Tränen vergessen. Sie wird mit ihrer Tochter kein fragenreiches Federlesen machen. Ein paar Klapse haben schon manches zu Verstand und vieles von selbst ans Tageslicht gebracht — wenn, ja, wenn nur eine gewisse Körperstelle bei Rasemuck nicht so klebrig wäre. Aber da hängen einige erwärmte Fondanteier dran, und etliche liegen zerquetscht und aufgelöst im strohgepolsterten Körbchen.

Keiner weiß, ob er lachen oder mit Rasemuck mitweinen soll, weder Herr Allmeier noch Vater und Mutter. Selbst Jürgen verschlägt es den Atem. So viel schwesterliche Liebe, die ihm Fondantküken auszubrüten willens war, ist ihm neu. Jeder weiß doch, daß Rasemuck viel lieber tanzt als stille sitzt. Nun heult sie, weil doch jeder weiß, daß Eier nicht kalt werden dürfen, wenn etwas herauskommen soll!

Die Erwachsenen stehen da und möchten selber gerne ganz schnell etwas ausbrüten, was Rasemuck trösten könnte. Aber dazu müßten sie erst einmal so still sein wie eine Glucke und in sich hineinlauschen...



Helmut Hochrain

Eine Handvoll Heimat

Am Nachmittag hatten sie den Vater geholt, und als Klaus in der Dämmerung vom Feld kam, hieß ihn die Mutter das Bündel aufnehmen, das sie für ihn gerichtet hatte.

„Sie werden wiederkommen", sagte sie. „Erst schleppen sie die Menschen weg, und dann nehmen sie den Hof." Sie stand am Herd und hatte die Hände vor den Leib gefaltet. Ihre Lippen waren schmal wie ein Strich.

Nachher hasteten sie durch die Felder, gingen in den Wald und verhielten erst, als sie am Rande einer Schonung angekommen waren, die wie ein Finger in das Niemandsland wies.

Die Mutter nahm ihm das Bündel ab und wog es in den Händen.

„Es ist nur das Allernotwendigste drin", sagte sie, und ihr Blick saugte sich an seiner Gestalt fest. „Das Gepäck in die Freiheit ist leicht, Klaus."

„Laß es gut sein, Mutter." Der Junge spähte nach dem Holzturm, der drei Steinwürfe entfernt aus der Schneise aufragte.

„Du wirst keinen Hof haben da drüben und keinen Acker", fuhr die Alte fort. „Eine Maschine wirst du bedienen oder Steine schleppen für die Häuser anderer. Du wirst in lichtlose Höfe schauen und keine Zeit haben, um in den Wald zu laufen."

„Mach dir deshalb keine Gedanken", sagte er rauh. „Ich werde damit fertig werden; und denk' daran, daß es nicht für immer ist. Der Hof bleibt uns, auch wenn wir ihn für eine Zeit hergeben müssen."

Die Mutter vernahm den Klang seiner Stimme, aber der Worte Sinn drang nicht in ihr Bewußtsein. Ihre Gedanken eilten der Zeit voraus.

„Dafür wirst du das Leben haben und die Freiheit. Die Angst wird fort sein, und in der Nacht werden dich keine bösen Träume plagen. Vielleicht findest du ein Mädchen, das dich mag und ihr werdet Kinder haben, die ohne Furcht aufwachsen dürfen..."

„Er wird abgelöst", sagte Klaus und deutete auf den Turm. Ein Mann, einen Karabiner auf dem Rücken, kletterte die Leiter herunter und ging langsam nach Osten davon.

„Komm gut hinüber, Junge", sagte die Alte mit vergehender Stimme. Sie zog ihn an sich, ihr war, als fiebere er. Sie tat, was sie lange nicht getan hatte: sie küßte ihn mit ihren trockenen Lippen auf den Mund. „Hier, steck das ein", flüsterte sie und schob ihm etwas in die Rocktasche.

„Was ist es Mutter?"

„Eine Büchse mit Erde! Aus unserem Garten. Eine Handvoll Heimat! Sie soll dir Glück bringen. Klaus... Junge, Junge..."

Ihr Wehschrei zerflatterte; sie hielt die Hände weit von sich gestreckt, als könne sie ihn so über das Niemandsland tragen.

Die Büsche schlugen über ihm zusammen. Einmal, zweimal sah sie ihn auftauchen, dann trat er aus der Schonung und lief über den kahlen Streifen.

Sie stieß sich die Hände in den Mund und biß zu. Aber sie spürte den Schmerz nicht.

Noch ein Satz, und das Niederholz auf der anderen Seite nahm ihn auf.

Da fiel ein Schuß.

Sie schlug die Hände vors Gesicht, um nichts sehen zu müssen. Sie sank zusammen und lag für Augenblicke am Boden hingestreckt wie ein niedergebrochener Baum. Doch wieder richtete sie sich auf, stützte sich auf den Armen hoch und starrte über die Lichtung. Als sie seinen hellen Schopf auf dem jenseitigen Weg auftauchen sah, den Weg, über den die von herüben keine Macht hatten, ließ sie sich wie erlöst fallen und weinte hemmungslos in das Moos.

Im Dienstzimmer des Grenzpostens nahm Klaus die Büchse der Mutter aus der Tasche. Als er sie öffnete, fiel ihm die schwarze, fette Erde entgegen. Er meinte den Geruch von Heu, von Stallwärme und gärendem Silofutter zu riechen, und es war ihm, als höre er die Mutter rufen.

Behutsam hob er das glatte, spitze Geschoß, das sich in die Dose gebohrt hatte, aus der Erde und legte es auf den Tisch.

Empfindungen mit leidenschaftlicher Inbrunst

Vor 150 Jahren starb Ludwig van Beethoven in Wien – Er war ein Meister unter den Tonsetzern

Einhundertfünfzig Jahre ist es her, daß ein gewaltig schöpferisch wirkender Geist seine irdische Hülle ablegte und sich zum Olymp, dem Wohnsitz der Götter erhob. Am 26. März 1827 starb Ludwig van Beethoven in Wien, dessen gigantischer Ruhm als Komponist bis heute unübertroffen ist, von zahlreichen Interpreten immer wieder aufs neue entfacht.

Getauft wurde er am 17. Dezember 1770 in Bonn (höchstwahrscheinlich auch sein Geburtstag), wo sein Großvater Ludwig van Beethoven Kapellmeister, sein Vater Johann Tenorist in der Kurfürstlichen Kapelle war. Seine Schulbildung erhielt der begabte Knabe auf dem Bonner Tirocinium. Auf musikalischem Gebiet bedurfte es keiner Mühe, seine Fähigkeiten zu wecken, doch muß betont werden, daß der Opernkomponist Neefe es war, der das große Talent des Schülers außerordentlich förderte; durch ihn wurde Beethoven bereits als Dreizehnjähriger in Cramers Magazin der musikalischen Welt als ‚zweiter Mozart' vorgestellt. Auf Neefes Veranlassung erhielt er 1782 auch sein erstes Amt als zweiter Hoforganist, zugleich vermittelte der Genannte auch die Herausgabe der frühen Kompositionen.

Weil Mozart damals im Ruf höchster Meisterschaft stand, begab sich der neunzehnjährige Beethoven nach Wien, um sein Schüler zu werden, doch wurde er bald danach an das Sterbebett seiner Mutter nach Bonn zurückgerufen. Der Kurfürst höchstpersönlich schickte ihn fünf Jahre danach, nämlich 1792, zum zweitenmal nach Wien, wo ihn Haydn in die Lehre nahm. Mozart war inzwischen gestorben. Durch Empfehlung des Kurfürsten wurde Beethoven alsbald in die aristokratischen Kreise der Kaiserstadt eingeführt. Fürst Lichnowski holte ihn in sein Haus, Graf Rasumowski stellte ihm sein Quartett, Fürst Lobkowitz seine Kapelle zur Verfügung. So wurde das aufsteigende Genie bald heimisch in Wien, das er mit Ausnahme einer Reise nach Prag und Berlin (1796) und einer Badereise nach Teplitz (1812) nicht wieder verließ.

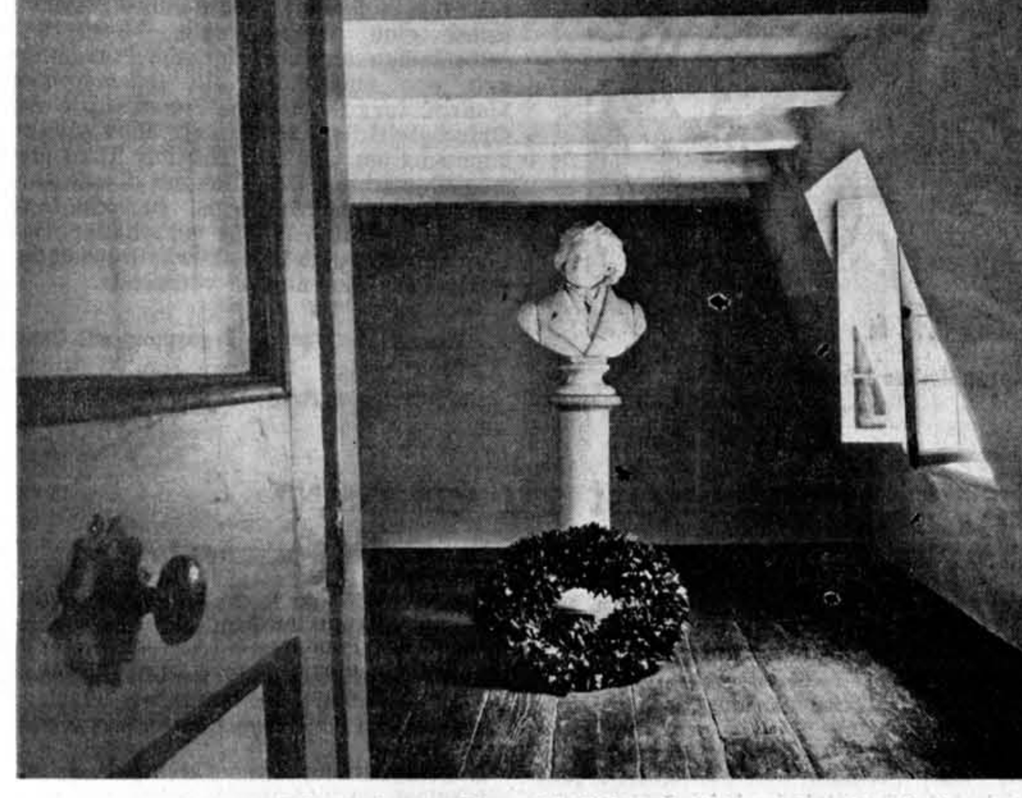
Bald hat Beethoven in Wien nach seiner Ankunft als Virtuose den ersten Platz eingenommen und tritt vollberechtigt in die erste Reihe der großen Komponisten. Eine lange Reihe mannigfacher Kompositionen legten Zeugnis von der stetigen, nach allen Seiten vordringenden, in Form und Inhalt gleichmäßig fortschreitenden, durch unerschöpflichen Reichtum wahrhaft neuer Empfindungen und Erfindungen seiner Schöpferkraft ab. Mit sicherer Hand ergreift er alle Mittel des musikalischen Ausdrucks, die Mozart und Haydn überliefert hatten, erweitert und bereichert sie, indem er ihren Gehalt vertieft und die architektonischen Formen ausbaut.

Das innere Leben und die äußere Erscheinung von Sinfonie und Sonate, die ganze Instrumentalmusik brachte er auf eine neue, höhere Stufe. Mit der dritten Sinfonie, der ‚Eroica', war diese Richtung bereits entschieden. Jede neue Sinfonie bezeichnet einen Markstein in der Entwicklung des Meisters. Hervorgehoben sei die sechste (Pastorale) in F-Dur. Den Sinfonien reihen sich die zwei großen Leonoren-Ouvertüren, die drei russischen Streichquartette und die großen Konzerte für Klavier und Violine an. 1805 entstand die einzige Oper ‚Fidelio', die am Anfang wenig Erfolg hatte, dann aber (1814) einen dauernden Platz auf allen deutschen Bühnen errang. Es war die erste Leistung nach Mozarts ‚Zauberflöte', die eine weitere Entwicklung ankündigte. Eine weitere dramatische Arbeit: die Musik zu Goethes ‚Egmont'.

Das Kongreßjahr 1814 fand ihn auf der Höhe seines Ruhms. Beethoven war zu einer Berühmtheit Wiens geworden.

Und doch war er nicht imstande, alle Ehren und allen Ruhm vollkommen zu empfinden, weil sich eine schon früh aufgetretene Schwerhörigkeit zu hochgradiger Taubheit gesteigert hatte. Das trotz aller Heilversuche wachsende Übel verdüsterte seinen Sinn, machte ihn mißtrauisch und einsam. Seine Schaffenskraft stockte. Zur Ernennung des Erzherzogs Rudolf zum Erzbischof von Olmütz plante Beethoven eine Messe. In jahrelangem Schaffen entstand die ‚Missa solemnis', die nach Ausdehnung, Mitteln und Intentionen die gewöhnlichen Dimensionen überschreitet, die religiösen Empfindungen mit leidenschaftlicher Inbrunst entsprachen. Danach ging er an die Ausführung eines lange gehegten Planes, einer Sinfonie, deren letzter Satz mit Chören über Schillers Lied an die Freude schließt. Es war die berühmte ‚Neunte' in d-Moll, die 1824 als vollendet galt. Es blieb sein letztes großes Werk, die Krönung seines Schaffens, an das man unwillkürlich denkt, wenn man den Namen Beethoven hört oder liest.

Wer Beethoven einmal ganz nahe sein will, dem sei geraten, sein Geburtshaus in Bonn zu besuchen. **Paul Brock**



Ludwig v. Beethovens Geburtszimmer: Unerschöpflicher Reichtum neuer Empfindungen



Das Beethoven-Haus in Bonn: Zeugnis seiner Schaffenskraft Fotos (2) Archiv

Harmonie von Geist und Materie

Zum Tod der Bildhauerin Marg Moll – Schülerin von Corinth

Noch immer blicke ich lieber vorwärts. Es fällt mir schwer, auf meine Anfänge zurückzuschauen; es fällt mir schwer, aus oft schwerem Erleben das herauszuschälen, was meine künstlerische Arbeit befruchtet hat . . ." Worte einer Frau, die keineswegs am Anfang ihres Lebens und Schaffens steht — die Bildhauerin Marg Moll schrieb sie einst aus Anlaß ihres 85. Geburtstages. In diesen Tagen nun erreichte uns die Nachricht, daß die Künstlerin, deren Name eng verbunden ist mit den Anfängen der modernen Kunst, im Alter von 92 Jahren für immer ihre Augen schloß.

Das Schaffen von Marg Moll, einer gebürtigen Elsässerin, wurde im wesentlichen von drei Männern beeinflußt, von Oskar Moll, ihrem Lehrer und späteren Ehemann („Seine Kunst gab mir starke Impulse und unter seiner Leitung arbeitete ich eifrig"), von Lovis Corinth, bei dem sie ab dem Jahre 1906 Unterricht nahm, und von Henri Matisse, der mit Marg Moll und einigen anderen seine berühmte Schule gründete.

Über die Verbindung mit Lovis Corinth schrieb Marg Moll einmal: „Berlin beeindruckte mich sehr. Dort lernte ich Corinth kennen, den eine langjährige Freundschaft mit Oskar Moll verband. Oskar hatte unter seiner Leitung gemalt, einige seiner Bilder erworben. Lovis Corinth malte unter anderem ein sehr schönes Porträt von Oskars Mutter, das im Wiener Museum hängt, außerdem wurde Oskars Bruder von Corinth porträtiert. Ich wanderte jeden Morgen durch den Tiergarten in Corinths Atelier zum Aktzeichnen. Inzwischen hatte ich mich ganz der Bildhauerei zugewandt. Im Sommer 1907 malte Corinth mein Porträt während eines Sommeraufenthaltes in Caputh, wo er uns besuchte . . ."

Aber auch andere berühmte Künstler begleiteten Marg Moll auf ihrem Lebensweg: Picasso, Léger, Scharoun (die Kopfplastik des Baumeisters in der Berliner Philharmonie stammt von der Bildhauerin), Otto Mueller, Karl Schmidt-Rottluff, um nur einige zu nennen. Hans Scharoun schrieb zu ihrem 85. Geburtstag: „Marg Moll ist auch heute unermüdlich in ihrer Arbeit und in ihrem Bestreben eine jeweils besondere Meinung als Kunstwerk herauszubilden. Es beglückt, wenn eine wesentliche Lösung, das reine Empfinden eines objektiven Ganzen, zu einer Serie führt . . . Materie und Geist korrespondieren dann aufs genaueste . . ."

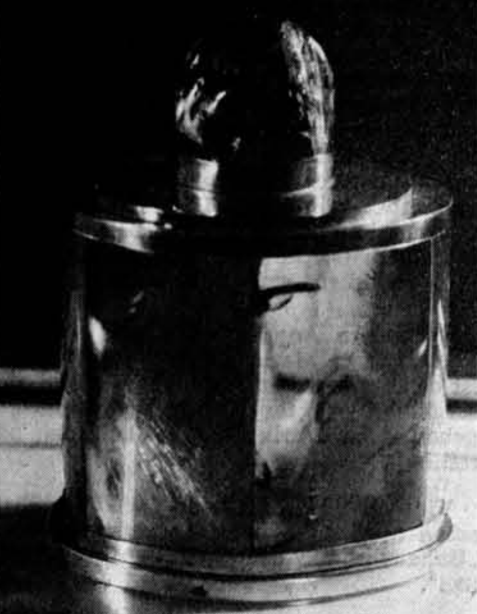
SiS



Marg Moll: Plödchen-Plastik aus dem Jahre 1952

Ein Stück Heimat

Geliebter Schmuck aus Bernstein



Toni Koy: Schmuckdose aus Bernstein aus dem Jahre 1965

Alle diese Tage begleitete meine Gedanken ein Versanfang von Agnes Miegel: ‚Es trägt mein Töchterchen ein Bernsteinkettchen . . .' Ich habe einige sehr geliebte Bernsteindinge aus der Heimat. Im Koffer brachte ich sie mit, und mit mir wanderten sie im Winter 1944/45 tags und nachts bei Alarm in den Luftschutzkeller.

Die schöne Bernsteinuhr tickt mir nun hier auf dem Schreibtisch wie einst daheim. Im Jahre 1940 wohl schenkte sie mir mein kleiner Chor der Ev. Frauenhilfe in Cranz zum Geburtstag, und im Jahre darauf bekam ich dazu aus dem gleichen hellen Bernstein einen Brieföffner und einen Kalender, dessen Gestell mit den Kalenderblättern in ein großes Stück Bernstein eingelassen ist. Jeden Tag ziehe ich die Uhr auf, stecke das Tagesblatt ein, und auch der schöne Brieföffner hat fast täglich seine Arbeit. Wie ‚ein Stückchen Heimat' begleiten diese drei Dinge mich schon all die Jahre fern von dem lieben Land im Osten.

Dann ist da noch ein kleines Salzfaß, aus hellem Bernstein geschnitten, mit einem zierlichen Bernsteinlöffel, ein Geschenk von Fräulein Eilsberger, mit der mich in Cranz viele Freuden gemeinsamen Musizierens verbanden. Den Ring an meinem Finger mit dem dunklen Bernstein schuf die Königsberger Goldschmiedin Tony Koy. Und die WHW-Abzeichen mit Bernstein, die ich gesammelt und gerettet hatte, sind inzwischen nach Pinneberg ins Heimatmuseum gewandert.

Aber als besonderen Schatz hüte ich noch ein kleines Bernsteinkreuz. Es war der erste Fischerjunge, der unsere Cranzer Mittelschule besuchte, der mir das Kreuzlein, mit primitiven Werkzeugen geschnitzt und mit Sandpapier poliert, als Dank für ein paar Gesangsstunden, zu denen mir seine schöne Knabenstimme Veranlassung gegeben hatte, schenkte. Ich trage das Kreuz an einem Silberkettchen, und jedesmal, wenn ich es umlege, denke ich an den jungen Heinrich Krauskoff, der es seiner Lehrerin mit geschickten Händen anfertigte und nun schon fast drei Jahrzehnte irgendwo in fremder Erde ruht.

Gold unserer Heimat, Gold aus dem Norden, / Sonnenlicht, das zu Stein geworden . . . singt Margarete Kudnig.

Charlotte Höse-Müller

Die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen hat mit der Erarbeitung einer ganz besonderen Lichtbildreihe begonnen: Ostpreußen — mit den Augen seiner Maler gesehen. Hierzu gab die herrliche Ausstellung der ‚Maler in Nidden', gezeigt im Altonaer Museum in Hamburg, den letzten Anstoß. Wenn uns auch viele Bilder und ihr Standort bekannt sind, so dürften sich doch im Privatbesitz vor allem bei unseren Malern noch viele Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Grafiken ostpreußischer Künstler befinden.

Wir bitten herzlich um genaue Angaben, die uns einerseits eine breite Auswahl für die Herstellung von Farbdias ermöglichen und andererseits einer umfassenden Dokumentation dienen sollen.

Schreiben Sie bitte an die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Geheime Mächte

Unheimliche Geschichten

Es waren sinnvolle und sich als fruchtbar erweisende Gedanken und Einfälle, die dazu führten, eine Buchserie unter der Bezeichnung „Ostpreußisches Mosaik" im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, herauszubringen. Was zuerst nur Vermutung war, hat sich als richtig erwiesen. Die Initiative dazu kam dem Bedürfnis einer ansehnlich zahlreichen Lesergemeinde entgegen. Schon die ersten beiden Bände „Frag mich nach Ostpreußen" und „Luntrus und Marjellchen" wurden zu einem Erfolg.

Besondere Anerkennung sind wir zur Stunde Ruth Maria Wagner schuldig. Ihr ist es zu verdanken, daß der VI. Band dieser Reihe, von ihr besorgt und herausgegeben, beim Verlag zur Auslieferung bereitliegt.

Vielverheißend ist schon der Titel: „Zwischen Mitternacht und Morgengrauen" — „Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen".

Unheimlich? — Nun gut, mag es stehenbleiben. „Spuk im Morgengrauen" heißt eine der Geschichten, gleich zu Beginn. Spuk- und Geistergeschichten, wer von uns ist nicht empfänglich dafür? Die ältere Generation wird unwillkürlich an Spinnstubengeschichten erinnert, die leicht Schauer über den Rücken jagten und schlaflose Nächte im Gefolge hatten. Und doch war man begierig, sie immer wieder zu hören. Was wir als unheimlich empfanden, sind Dinge, Vorgänge, Ereignisse, die durch nichts zu erklären sind, für die es aber trotzdem Beispiele gibt, daß sie die Grenze unserer Erlebniswelt — dann und wann, hier und dort — zu überschreiten vermögen. Wer erinnert sich nicht an das Wort von Shakespeare: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt!"



Zwischen Mitternacht und Morgengrauen: Ostpreußisches Mosaik, Band VI
Zeichnung Erich Behrendt

Siebenundzwanzig Autoren haben zu diesem Buch, zu dem Thema, Beiträge geliefert, kurze Erzählungen zumeist, Berichte von Dingen, die man vernommen hat, aber auch Eigenerlebnisse oder gar Träume, wie die Erzählung vom „Wolfsberg". Meistererzählungen befinden sich darunter, wie „Der Hirsch" oder „Silvesterspuk" oder der bereits genannte Titel: „Spuk im Morgengrauen." „Aber Luba kommt wieder" kann man ebenfalls dazuzählen. Besonders spannend erzählt und abenteuerlich: „Der Dolch des 47. Ronin." Dem Thema am nächsten kommt die Erzählung „Ein dunkler Abend im November", wo ein Mann auf dem Friedhof seinem Freund begegnet, der im gleichen Augenblick der Begegnung einem Herzanfall erlegen ist. Und die „Seltsame Begegnung" ist geeignet, bei sich selbst nach ähnlichen Erlebnissen zu suchen.

Einige der Verfasser weilen nicht mehr unter den Lebenden, wie Ernst Wiechert, Walter von Sanden-Guja, Hans-Ulrich Stamm, Agnes Miegel, Walter Grosse und Rudolf Naujok. Ihre Beiträge könnte man hier als letztes Vermächtnis begreifen, als einen Gruß von „drüben". Ich könnte mir vorstellen, daß sie uns beim Lesen lächelnd über die Schulter blicken.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß noch betont werden, daß die Nennung von Titeln und Namen keine Rangordnung oder gar Wertbestimmung bedeuten soll. Alle Frauen und Männer, die sich in diesem Buch versammelt haben, sind nennens- und liebenswert. Die Menge der Leser ist aufgerufen, dies zu bestätigen.

Ottfried Ewenberg

Ruth Maria Wagner, Zwischen Mitternacht und Morgengrauen. Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen. Ostpreußisches Mosaik, Band VI. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 172 Seiten. Illustrationen Erich Berendt, broschiert, 14,80 DM.

Erkenntnisse

Begegnung mit Clara Rilke

Lange Zeit schien Rainer Maria Rilke in Vergessenheit geraten zu sein. Jetzt ist er wieder ‚im Kommen', wie man zu sagen pflegt. Aber wahrscheinlich wird es so sein, daß die heutigen Menschen, um zu seinem Werk Zugang zu finden, mehr über Rilke als das von ihm hinterlassene Werk zu lesen. Um dem Dichter Rilke wie auch dem Menschen näherzukommen, dürfte eine Schrift von Hans-Ludolf Flügge über ‚Begegnung mit Clara Rilke' von Nutzen sein.

Sie, Clara Rilke, bildete den schöpferischen Gegenpol zu dem Dichter, schuf ihm Beruhigung und Ergänzung. Er selbst hatte ihren herben Zauber früh erkannt. Er erblickte sie wie eine Landschaft in ihrer Ganzheit und begann sehr bald, das Echte an ihr zu lieben. Das spürt man aus seinen Tagebuchblättern der Worpsweder Zeit, aber auch später aus seinen langen, inhaltsreichen Briefen, wie nur einsame Menschen sie zu schreiben pflegen.

Hans-Ludolf Flügge macht deutlich, wie sehr die Bildhauerin Clara Rilke-Westhoff selbst eine eigengeprägte, künstlerisch selbständige und schöpferische Persönlichkeit war und dabei ein liebenswerter Mensch, der zu selbstloser Freundschaft und Opferbereitschaft fähig war, alles seltene Eigenschaften, die eine Ehe mit Rilke erst möglich machten. Das alles mit einem starken Einfühlungsvermögen zu schildern, blieb Hans-Ludolf Flügge vorbehalten. Das Büchlein wird dem Leser zweifellos manche wertvollen Erkenntnisse vermitteln.

Hans-Ludolf Flügge, Begegnung mit Clara Rilke. Verlag J. Gronemann, Walsrode. 48 Seiten, vier Fotos, broschiert, 5 DM. **t**

Er ist nicht leicht zu erfassen

Ernst Wiechert im Urteil seiner Zeit — Eine Dokumentation

Wem bei der älteren Generation, und selbst zum Teil bei der Jugend ostpreußischen Ursprungs, ist der Name Ernst Wiechert nicht zu einem Begriff geworden? Leicht wird man sich der Titel seiner hauptsächlichsten Werke erinnern, angefangen bei „Die Magd des Jürgen Doskocil" über „Wälder und Menschen", „Die Majorin", „Das einfache Leben" bis zu den „Jeromin-Kindern" — einschließlich „Totenwald". — Die Auflagenhöhe der einzelnen Werke konnten manchen Schriftsteller vor Neid erblassen lassen, und seine Lesergemeinde im In- wie im Ausland wuchs ins Ungemessene.

Dennoch: Als Dichter wie als Persönlichkeit, als Mensch, ist er nicht leicht zu erfassen. Bisher hat noch niemand vermocht, ein allgemeingültiges Charakteristikum für seine Person zu finden. Im „Brockhaus" heißt es: „... er grübelt, auf der Suche nach erfülltem Menschentum und hadernd mit dem Gott der Christen, über den Sinn der Welt, in der es an Liebe und Gerechtigkeit fehle, und er verklärt, die Wirklichkeit ins poetisch Gefühlvolle steigernd, das ‚einfache Leben'." — Freilich hat es auch an kritischen Stimmen nicht gefehlt — zu Recht oder zu Unrecht, soll dahingestellt bleiben — insbesondere in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, ja bis zu seinem Tode (1950) sind die Stimmen der Enttäuschten, insonderheit wegen seiner Emigration in die Schweiz, nicht verstummt.

Diejenigen nun, denen daran gelegen ist, sich selbst ein Bild über Wiechert und sein Werk oder über beides ein Bild zu machen, ist neuerdings die Möglichkeit gegeben, eine Dokumentation: „Ernst Wiechert im Urteil seiner Zeit" zu Rate zu ziehen. Der dritte Teil dieser über Jahre hin erarbeiteten Schrift ist soeben erschienen und lieferbar. Er enthält literaturkritische Pressestimmen (1922 bis 1975) in großer Zahl, chronologisch geordnet, ohne Kommentar und ohne dem Urteil des Lesers vorzugreifen oder auch nur entsprechende Akzente zu setzen. Eine Vorankündigung: Der vierte Band soll 1978 erscheinen. **br.**

Guido Reiner, Ernst Wiechert im Urteil seiner Zeit. Literaturkritische Pressestimmen (1922—1975). Ernst-Wiechert-Bibliographie, 3. Teil. Selbstverlag Guido Reiner, Paris. 256 Seiten, kartoniert, 42 DM.

Eine Stadt mit hohem Ansehen

Elbinger Autoren und Literatur aus fünf Jahrhunderten

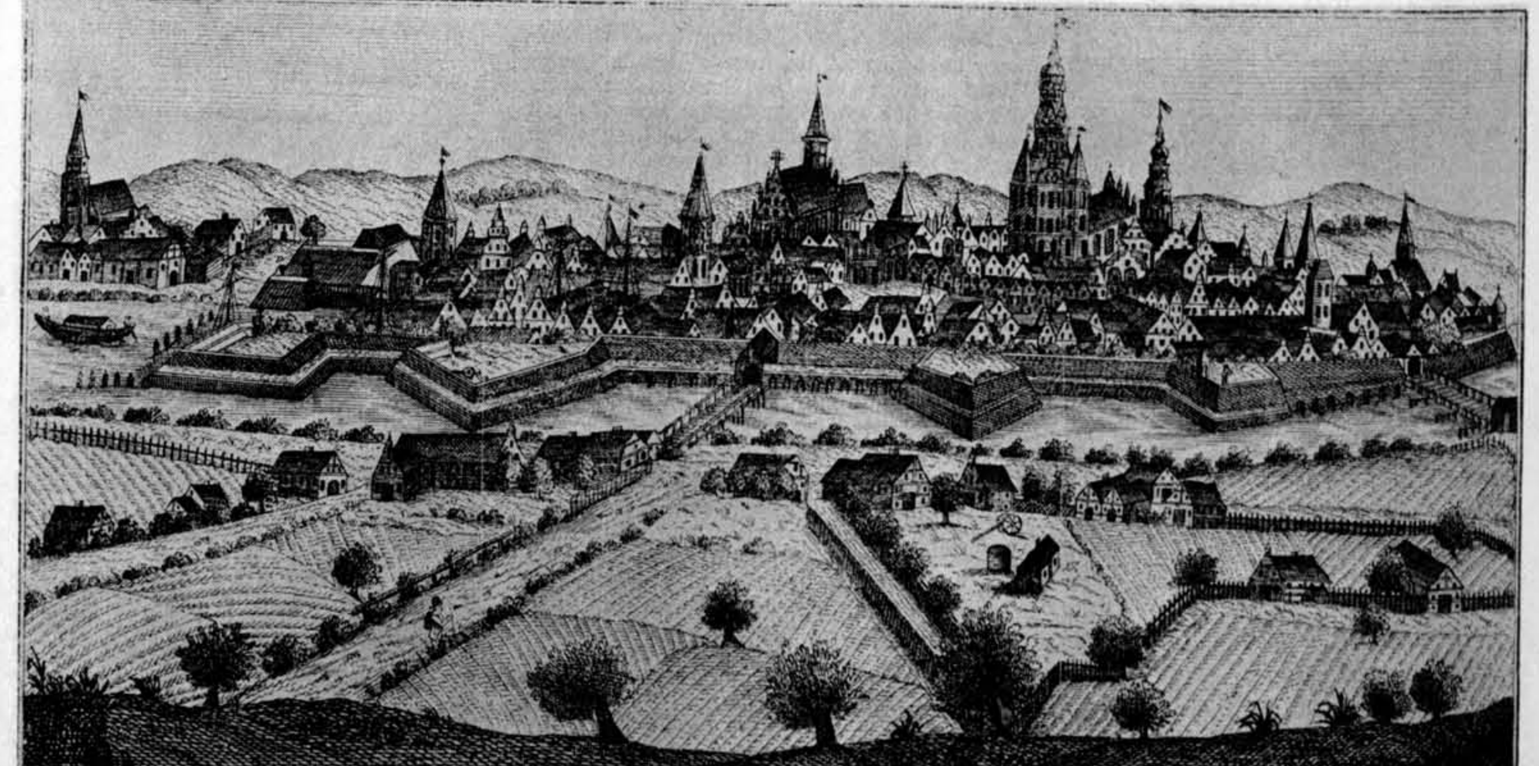
Mit Heft 35 der Schriftenreihe „Elbinger Hefte" legt Alfred Podlech einen Bericht über Elbinger Autoren und Literatur aus fünf Jahrhunderten vor.

Zwischen dem Gedicht von Hans Tschirner „Mein Elbing", das der Einleitung vorangestellt ist, und dem Namensverzeichnis der Autoren am Ende des Bandes liegt eine beachtliche Darstellung des kulturellen Lebens in dieser Stadt im Osten Deutschlands.

Angeregt durch den Begründer der Schriftenreihe, Dr. Fritz Pudor, gibt Podlech auf 102 Textseiten hier zum erstenmal eine kurze Darstellung der literarischen Aktivitäten von Elbingern oder Wahlelbingern in der Stadt und draußen bis nach London und Preßburg. Er beginnt mit dem ersten Rektor des Elbinger Gymnasiums, Wilhelm Gnaphéus, und schließt mit der Zeitschrift „Der Westpreuße", die zahlreiche Elbinger zu ihren Mitarbeitern zählt. Dazwischen liegt eine Reihe bedeutender Autoren, die sicherlich in unterschiedlicher Weise den Namen Elbing ins Bewußtsein vieler Leser gerufen haben und es auch heute noch tun.

Podlechs Arbeit zeigt, daß die Stadt nicht völlig im Feuersturm des Jahres 1945 untergegangen ist, sondern in der Literatur bis zu unserer Gegenwart fortlebt. Vor allem wird eins durch Podlechs Arbeit deutlich: Elbing nahm einen bedeutenden Platz im kulturellen Leben des deutschen Ostens ein. Davon zeugen nicht zuletzt die bisher erschienenen 35 Elbinger Hefte. **pb**

Alfred Podlech, Elbinger Autoren und Literatur aus fünf Jahrhunderten. Elbinger Hefte, Band 35. Truso-Verlag, Bremerhaven/München. 110 Seiten, Leinenbroschur, 16,80 DM.



Stadt mit kultureller Bedeutung: Elbing — Ansicht von 1775 aus „Westpreußen-Jahrbuch 1977"

Das Geistliche Wort zum Osterfest

Max Huber

Der Anfang des Tages

Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages" — das ist klar und natürlich, denn um Mitternacht beginnt ein neuer Tag. Doch dieses Wort will mehr sagen, denn der alte Hymnus, aus dem es stammt, fährt fort: „Die Mitte der Not ist der Anfang des Lichts." Wenn also dies gemeint ist, daß die Mitte unserer Nacht der Anfang unseres Tages sei, dann gehört dazu ein kühner Glaube. Aber der Glaube an das Licht, an das Leben, erfordert tapfere Herzen.

Als die Feinde Jesu unter dem Kreuz standen, wußten sie sich am Ziel ihrer jahrelangen Pläne. Sie fühlten sich als Sieger. Dennoch fürchteten sie den am Kreuze Hängenden auch jetzt noch, denn der Haß ist stets mit Furcht und Angst gepaart. Aber der vermeintlich endgültig Unterlegene ertrug alles in göttlicher, unvergleichlicher Geduld und verteilte am Kreuz Kronen des Lebens! Sein letztes Wort am Kreuz war ein Ausruf des Sieges: „Es ist vollbracht." So spricht kein Gescheiterter, sondern einer, der um dieses „Gehorsams bis zum Tode am Kreuz" wegen gekommen ist.

Wie groß waren die Enttäuschung und die Ohnmacht der Feinde Jesu! In ihrer Bosheit und Verblendung wollten sie die Pläne durchkreuzen, mußten sie aber sogar fördern. Ihre Pläne zerrannen in nichts, verkehrten sich ins Gegenteil!

Der Ort der Schmach und des Leidens, Golgatha, wohin sie unseren und auch ihren Erlöser schleppten, und das versiegelte Grab, werden zur glorreichsten, ehrwürdigsten Stätte der ganzen Welt, zum Zielpunkt der Völkerwallfahrt. Das Kreuz wird zum Siegeszeichen, zur Standarte des Reiches Christi. Alles Leiden und alle Schmach sind verwandelt in höchste Freude und Glorie.

Doch diese Verwandlung war den Augen der Menschen, der Freunde und Feinde Jesu, verborgen. Denn als Christus gestorben war, legte er ja, wie wir alle, nur den irdischen Körper ab, um, für alle auf Erden unsichtbar, mit seinem strahlenden, verklärten, geistlichen Leib hinabzusteigen in das Totenreich der von Gott Getrennten, dem bislang keiner Widerstand geleistet, dessen Herrschaft absolut war. „Hinabgestiegen in das Reich des Todes", so bekennt die Kirche jeden Sonntag im Gottesdienst. Also Christus stieg hinab und brach die Tore der Unterwelt. Den dort Gefangenen, zu denen alle Menschen einmal gehörten, brachte er Erlösung und Befreiung. Das siegreiche Verlassen des Totenreiches bildet die Einleitung zur Herrschaft Christi über alle, „die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind" (Phil. 2, 10).

Gewiß ist die Vergänglichkeit, das Los des Sterbenmüssens, ein göttliches, für die sichtbare Schöpfung gegebenes Gesetz. Doch die Macht des Todes hat ihre Schrecken verloren, denn Christus hat „dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht" (2. Tim. 1, 10). Die Chisten brauchen sich vor dem Tod, dem Sterbenmüssen, nicht mehr zu fürchten, weil Christus als Sieger die Tore und Wälle einer starken Festung gebrochen und alle Gefangenen befreit hat.

„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" (Offb. 1, 18).

Seit der Siegestat Christi ist der neue, ewige Tag, der keinen Abend und Untergang kennt, angebrochen. Seitdem ist die gesamte Schöpfung auf dem Rück- und Heimweg nach oben, in die ewige Welt Gottes, in das himmlische Vaterhaus.

Darum lautet es in Exultet, im Jubelgesang der Karsamstag-Liturgie nach der Feuerweihe als Lob der Osterkerze: „O glückliche Schuld, die einen so großen und erhabenen Erlöser verdiente. O wahrlich liebwerte Sünde Adams, die durch Christi Tod getilt ward."



Pietà von Michelangelo Foto np

Silke Steinberg

Licht in unser Leben

Ein bereifter Baum im Frühling,
unter einem schweren Himmel,
spürt nicht die Last,
weil das Licht um ihn wirbt.

Diese Zeilen einer Frau, die seit frühester Kindheit ein schweres Schicksal zu tragen hat, mögen uns in dieser Zeit Trost und Hoffnung bringen. Die Verfasserin, die ostpreußische Dichterin Sabine Horn aus Königsberg, ist von Geburt an spastisch gelähmt — und doch vermag der Leser in ihren Werken den unerschütterlichen Glauben, ja die stille innere Heiterkeit dieser Frau zu empfinden.

In einer Zeit, da die Zeitungen voll sind von Grauensmeldungen, mit Nachrichten über Naturkatastrophen und Bürgerkriege, in dieser Zeit ist der Mensch leicht geneigt, die Hoffnung zu verlieren. Die trüben, einsamen Winterabende haben ihm den Mut genommen. Vor allem unsere älteren Mitbürger leiden oft unter der Einsamkeit. Ihre Kinder sind aus dem Haus, haben selbst eine eigene Familie gegründet und einen Freundeskreis aufgebaut. Beruf, Familie, Freunde — da bleibt kaum noch die Zeit für Vater und Mutter, für die Großeltern. Der traditionelle Besuch zu den Wochenenden oder zu den Feiertagen wird von vielen als große Belastung empfunden. „Wir haben leider keine Zeit" — das ist die Entschuldigung, die man vielerorts mit einem Achselzucken vernehmen muß. ‚Keine Zeit' — für den anderen, für sich selbst und für die kleinen Dinge, die den Alltag so liebenswert machen.

Das Osterfest, das wir in diesen Tagen begehen, mag ein Anlaß sein, diese Zeit zu finden, die wir benötigen, dem anderen eine Freude zu bereiten, dem Mitmenschen, dem Freund neben Lebensmut zu geben. Manchmal genügt schon ein bunter Frühlingsstrauß, um auf das leidgeprüfte Gesicht einer alten Mutter ein Lächeln zu zaubern ...

Erste zarte Knopsen an Bäumen und Büschen, leichtes Grün am Waldesrand, feinblättrige Blüten über dem schwarzen Erdreich, die ersten Frühlingsboten — sie sind es, die wieder ein wenig Licht in unser Leben bringen. Verschließen wir uns nicht vor diesem Licht, lassen wir es hinein in unseren Alltag und atmen wir auf, denn das Leben geht weiter. Die Natur, die sich voller Kraft dem neuen Jahr entgegenstreckt, zeigt es uns mit aller Deutlichkeit.

Ostern ist ein Fest der Erlösung. In diesen Tagen gedenken wir der Leiden unseres Herrn, des Erlösers der Christen. Ostern ist aber auch das Fest des Frühlings, das Fest des Neubeginns. Neuer Mut und neue Lebenskraft durchströmt die Menschen; das Eis, das ihre Herzen im Winter umklammerte, schmilzt dahin unter den ersten Strahlen der Sonne. Lassen wir uns von dem Licht umwerben, auf daß auch unsere Herzen frei werden, und geben wir unseren Mitmenschen einen Strahl der Hoffnung, damit sie wieder Freude haben am Leben und einstimmen können in die Verse von Sabine Horn:

Ein jeder Tag hat etwas uns zu sagen,
ein jeder Tag gibt etwas uns zu tragen,
ein jeder Tag wird einst uns rufen,
was wir aus seinen Stunden schufen.

Und was wir schufen mit unserem Leben,
was wir gedacht, getan, gegeben,
ob es uns das Sein half weiten
in die Wogenströme aller Zeiten.

Geo Grimme

Österliche Gedanken

Eine römische Legion hatte einen Sollbestand von 3000 bestens ausgebildeter Soldaten; 12 Legionen wären demgemäß 36 000 Nahkämpfer.

Unser Herr Jesus sagte: „Meinst du, ich könnte nicht meinen himmlischen Vater bitten und er würde mir nicht sogleich mehr als 12 Legionen Engel zur Seite stellen" (Math. 26, 53). So war die Situation am Vorabend des Karfreitag. Wir fragen nicht ohne Grund: warum tut unser Herr das nicht? Die christliche Antwort: dann wäre es niemals Ostern in der Welt geworden.

„Gottes Wille hat kein Warum", sagt die leiderfahrene Weisheit. Und doch zwingt uns das unermeßliche Leid in der Welt immer wieder zu so vielen Warum-Fragen. Immer dann, wenn es darum geht, unser Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen. Immer, wenn die ungebändigte Natur uns quält mit Erdbeben und Wasser und Hungersnot. Da beugen wir uns noch den physikalischen Notwendigkeiten. Wir ahnen die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung und Evolution und die entsprechenden Begleiterscheinungen.

Das tiefste Leid kommt uns aber von den Menschen her. Unter denen gilt das Gesetz der Freiheit, die Entscheidung zum Guten oder Bösen. Alle großen und kleinen Kriege, Revolutionen, Gangsterstücke und Quälerei stehen auf dem Konto der Menschen. Hegel spricht von dem Golgatha der Freiheit. Die Absicht des Schöpfers ist, daß es konsequent in der Welt zugehen muß nach seinen Normen. Wenn die Menschen darauf hören würden — geschrieben oder auf den Schlag des Gewissens lauschend — gäbe es nur Harmonie und Frieden und Glück unter den Menschenkindern.

Wer ein Auto oder eine Waschmaschine kauft, bekommt ein Heft dazu mit den Gebrauchsregeln und Anwendungen. Beinahe schon ein dickes Buch. Wer den totalen Frieden will und stabile Verhältnisse unter dem wechselnden Mond, für den reichen zehn Sätze — die Normen des Sinai, zehn kleine Sätze. Das Grundgesetz der Weltordnung ist, daß es konsequent zugeht; wie der Mensch seinen Willen ansetzt gegen den anderen, so muß es kommen. Genauso wirken diese Gesetze im Leben Jesu.

Welche Hoffnungen haben die Menschen auf diesen guten und hilfsbereiten, barmherzigen und volksnahen Rabbi von Nazareth gesetzt; aber daneben gab es den Neid und den Widerspruch und die Eifersucht und Aggressionen seiner Feinde. Bosheit und Niedertracht haben ihn in den Tod getrieben. 36 000 Engel hätten den Ölberg reingefegt, und keiner der Kriegsknechte mit Prügeln und Stangen und Stricken wäre übriggeblieben.

Aber hier fängt das Ostergeheimnis an zu atmen: die Solidarität Gottes mit allen leidenden Menschen. Er selbst will einsteigen in unser Leid, er will sich den Wirklichkeitsgesetzen der Bosheit stellen, weil er allein das große Gesetz der Überwindung der Bosheit kennt und verwirklicht, die Realität der überwindenden Liebe. Was L. Bloy so ausdrückt: „Es gibt nur eine Entschuldigung für das Leid in der Welt — die Auferstehung." Darum wollte Gott nicht die 36 000 Nahkämpfer einsetzen; er wollte kein Notaggregat, wenn die Dunkelheit der Bosheit einsetzt, kein Automat für menschliche Bedrängnis, weil alles in dem österlichen Sieg enden soll. Bei ihm und bei uns.

Die Liebe Gottes ist zu groß, als daß er wehtun kann als letzte Konsequenz. Und seitdem ist der wertvolle Mensch immer ein im Leiden erprobter und jede Perle ein auskristallisierter Schmerz. Die Verletzung ließ ungeahnte Kräfte in der Muschel frei werden. Etwas überaus Schönes ist entstanden, das ohne Verletzung nie hätte entstehen können. Eine Perle ist eine geheilte Wunde — Ostern ist der überwundene Karfreitag, unser aller Leid, das von der Liebe geküßt war.

Der Elch war schon vor mehr als 400 Jahren Symbol der Heimat

Alte Landkarten von Preußen

VON HELMUT SCHEIBERT



Der altpreußische Gau Sudauen, die Kurische Nehrung, das Frische Haff, Städte wie Memel, Tilsit, Heiligenbeil, Angerburg, Osterode, Treuburg, Rhein und Bialla — wahllos aus einer der letzten Folgen des Ostpreußenblattes herausgegriffen — sie alle finden sich wieder auf der ersten Preußenkarte des Pfarrers und Geographen Hennenberger, die der Wiener Verlag Männer als kolorierten Kupferstich, neu ediert von dem belgischen Graphiker Nicolaus Joh. Visscher aus dem Jahre 1684, in unseren Tagen herausgebracht hat. Von diesem ästhetisch recht ansprechenden Nachdruck angeregt, ging ich den Spuren der heimatlichen Kartographie nach und gelangte dabei zu folgendem Ergebnis.

Die älteste Ostpreußenkarte überhaupt von der Hand des Kölners Heinrich Zell soll 1542 in Nürnberg erschienen sein, vermutlich nach uns nicht mehr erhalten gebliebenen Vorbildern von Copernicus und dessen Schüler J. G. Rheticus. Letzterer hatte 1541 in seiner „Chorographia" über die Methoden der Kartenzeichnung geschrieben und daraufhin eine „Tabula chorographica Prussiae" entworfen, die aber leider verlorengegangen ist. Ganz sicherlich ist Zell hierdurch zur Anfertigung seiner Karte von Preußen angeregt worden. Er war bereits 1540 nach Danzig übergesiedelt, stand seit 1555 als Bibliothekar in den Diensten Herzog Albrechts und starb 1564 in Königsberg. Von seiner Karte existiert nur noch ein einziges Exemplar in der Marcus-Bibliothek in Venedig.

Auf dieser Landkarte basiert die seit 1547 erscheinende kleine Holzschnittkarte des Sebastian Münster (siehe Abbildung oben) aus seiner Sammlung „Cosmographia universalis". Hier findet sich das Wort „ougstein" als alte Bezeichnung für den Bernstein; auch fällt uns hier der Elch als schon damals bekanntes Nehrungstier auf; bei Ortelsburg sind ein Wolf und ein Bär symbolisch für die in dieser Gegend anzutreffenden wilden Tiere eingezeichnet.

Demgegenüber stellt die erste einheimische, d. h. in Königsberg bei Georg Osterberger gedruckte Karte Ostpreußens von Caspar Hennenberger einen bedeutenden Fortschritt im Konturenbild dieser damals noch von Wildnis umgebenen Kulturlandschaft dar. Hennenberger selbst bezeichnet sich hier und in seinen anderen Werken als „Erlichensis" und „Francus"; er wurde nämlich 1529 in Erlich in Franken geboren und starb am 28. Februar 1600 in Königsberg. Seit 1550 studierte er in Königsberg Theologie, beschäftigte sich aber zugleich mit der Geographie seiner neuen Heimat, wobei er viele Kartenblätter abzeichnete, die Teile von Preußen darstellten. Seit 1566 wirkte er als Pfarrer in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau. 1590 erhielt er die Pfarrstelle am Fürstlichen Hospital in Königsberg-Löbenicht. Er hatte zwei Söhne, Kaspar und Hans.

Aufgrund seiner großen Kartensammlung und eigener Abzeichnung von Landkarten wurde er 1570 aufgefordert, eine neue vollständige Karte von Preußen herzustellen. Dabei erfuhr er von vielen Seiten wirksame Unterstützung: Der als Förderer von Kunst und Wissenschaft bekannte Markgraf Georg Friedrich verschaffte ihm durch die Amtsleute im ganzen Lande Zugang zu allen Orten zwecks Landvermessung; andere Adlige befreiten ihn für längere Zeit von seinen Amtspflichten, und sein Patron Georg von Kunheim, der Ehemann von Luthers Tochter Margarete, unterstützte ihn mit Rat und Tat. So nahm Hennenberger von 1569 bis 1576 selbst das ganze Herzogtum Preußen kartographisch auf, auch das Ermland und die anderen unter polnischer Hoheit stehenden Gebiete.

1576 übertrug er seine neue Karte, von ihm selbst auch „Die große Mappen" genannt, im Maßstab 1 : 400 000 auf den Holzstock, den Kaspar Felbinger schnitt (sculpsit). Sie erschien unter dem Titel „Prussiae, das ist des Landes zu Preußen, welches das herrlichste Theil ist Sarmatiae europeae, Eigentliche und wahrhafftige Beschreibung durch Casparum Hennenbergum Erlichensem." (Sarmatien als Ganzes nannte man in der Römischen Kaiserzeit Osteuropa von der Weichsel bis zur Wolga.) Die erste Ausgabe dieses handkolorierten Meisterwerks auf neun Blättern war schon 1941 in Königsberg nicht mehr vorhanden; ein Exemplar befindet sich heute in der Berliner Staatsbibliothek. Nach dem Abdruck von 1629 erfolgte 1863 eine photo-lithographische Nachbildung durch die Königsberger Physikalisch-Okonomische Gesellschaft..

Auffallend an dieser bis ins kleinste Detail ausgestalteten Arbeit ist die — in Wirklichkeit nicht vorhandene — trichterförmige Meeresbucht an der Weichselmündung. Die westliche und die südliche Samlandküste sind beschriftet: „Bei Südwind bzw. Nordwind kann man hier viel Bernstein sammeln." Gegliedert ist die Karte in die uns bekannten 12 alten prussischen Landschaften Schalauen, Samland, Natangen, Nadrauen, Barten, Sudauen, Ermland, Galinden, Pogesanien, Pomesanien, Kulmer Land und Sassen (letztere ist nach heutiger Ansicht keine altprussische Landschaft).

Im oberen linken Kartenteil ist eine sehr ansprechende Stadtansicht vom alten Königsberg wiedergegeben mit der Bezeichnung „Königsberg in Preußen oder Preußens Hafenstadt, der vornehmste Sitz des Fürsten." Die markantesten Gebäude wie Dom, Schloß, Rathaus, Markt u. a. sind unter den Ziffern 1 bis 13 erläutert. Rechts daneben befindet sich die Zeichenerklärung für diese Karte (Hauptstadt, Burg mit kleinerer Stadt, Gau, Dorf, Jagdstätte, Aufenthaltsort wilder Tiere, Sumpf, See u. a.). Auch das Zelaubruch und die Masurische Seenplatte sind im Gegensatz zur Karte von Zell deutlich erkennbar. Die Beschriftung verdient besonders hervorgehoben zu werden, da sie sich als schöne Fraktur in einer für das Auge wohltuenden Weise dem Ganzen harmonisch einfügt.

Folgende Eintragungen fielen mir besonders auf: Während Zell bei dem Ort Tannenberg ein kleines Gemälde von der Schlacht im Jahre 1410 eingezeichnet und mit der Unterschrift „Hier ist der Hohe Meister (U. von Jungingen) erschlagen von den Polen" versehen hat, findet sich bei diesem Ort nur der Vermerk: „100 000 wurden getötet", (wie auch an anderer Stelle angibt, „U. von Jungingen wurde mit 40 000 Mann erschlagen; dem König Jagello wurden 60 000 Mann erschlagen"). Richtig ist, daß sich damals auf beiden Seiten insgesamt 40 000 Mann gegenüberstanden, wobei die polnischen Streiter in der Überzahl waren.

Zu den Küstenorten wäre folgendes zu bemerken: Die Halbinsel Hela ist eingetragen, nicht aber die Putziger Nehrung; es fehlen hier noch die uns geläufigen Orte Pillau, Neuhäuser, Palmnicken, Warnicken, Rauschen, Cranz und Nidden. Eingetragen sind aber Fischhausen mit dem St Adalbertkreuz, der Leuchtturm von Brüsterort, Klein-Kuhren, Krantzkrug, das Flüßchen Beeck, Sarkau, Rossitten, Schwarzort, Memel und — als nördlichster Punkt — Nimmersatt. In Masuren fehlen Alt-Ukta, der Crutinna-Fluß, Rudszanny; vermerkt sind aber Nikolaiken und Crotinen sowie das Dorf Nieden und Niedersee. In der näheren Umgebung von Königsberg finden wir die beiden Pregelarme, die Lutherkirche, den Galtgarben und die Orte Wargen, Quednau, Arnau, Neuhausen und in der weiteren Umgebung Koppelbude, Rudau (mit dem Vermerk „5000 sind gefallen"), Laptau und Pobunden. Abgegrenzt ist die Karte gegen die Nachbarstämme Cassubien, Pomerellen, Colavien (= das größere Polen), Masovien, das polnische Sachsen, Litauen und Samogitten. Auch die geographischen Längen- und Breitengrade sind angegeben, so daß dieser Frühdruck auf dem 16. Jahrhundert durchaus wissenschaftlichen Charakter trägt.

In diesem Zusammenhang seien noch die übrigen Arbeiten von Hennenberger genannt. 1584 verfaßte Hennenberger als Pfarrer zu Mühlhausen auff Natangen das Buch „Kurtze und wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preußen nebst einer Beschreibung aller Hochmeister Deutschen Ordens."

1595 erschien sein Buch „Erclerung der preußischen größern Landtaffel oder Mappen." Dieses Werk, dessen Abildungen von seinem Sohn Hans und vor allem von Kaspar Felbinger stammen — letzterer schuf die wenig künstlerischen Hochmeisterbildnisse und den Holzstock für die diesem Buch beigegebene Landkarte — enthält in alphabetischer Ordnung die Geschichte und kulturellen Einzelheiten sämtlicher Orte und Landschaften seiner großen Karte von 1576. Interessant sind hier auch seine Ausführungen, die er zur Anwendung des Fadenkreuzes macht: „Such' in der ‚Erclerung' Konigsperg unter dem Buchstaben K. Da findest du ein N und die Zahl 17; verbinde mit einem Faden das eine N auf der Karte mit dem gegenüberliegenden N auf der Karte und die Zahl 17 mit der gegenüberliegenden Zahl 17. Dann hast du ein (Faden-) Kreuz; im Schnittpunkt dieser beiden Fäden liegt Konigsperg."

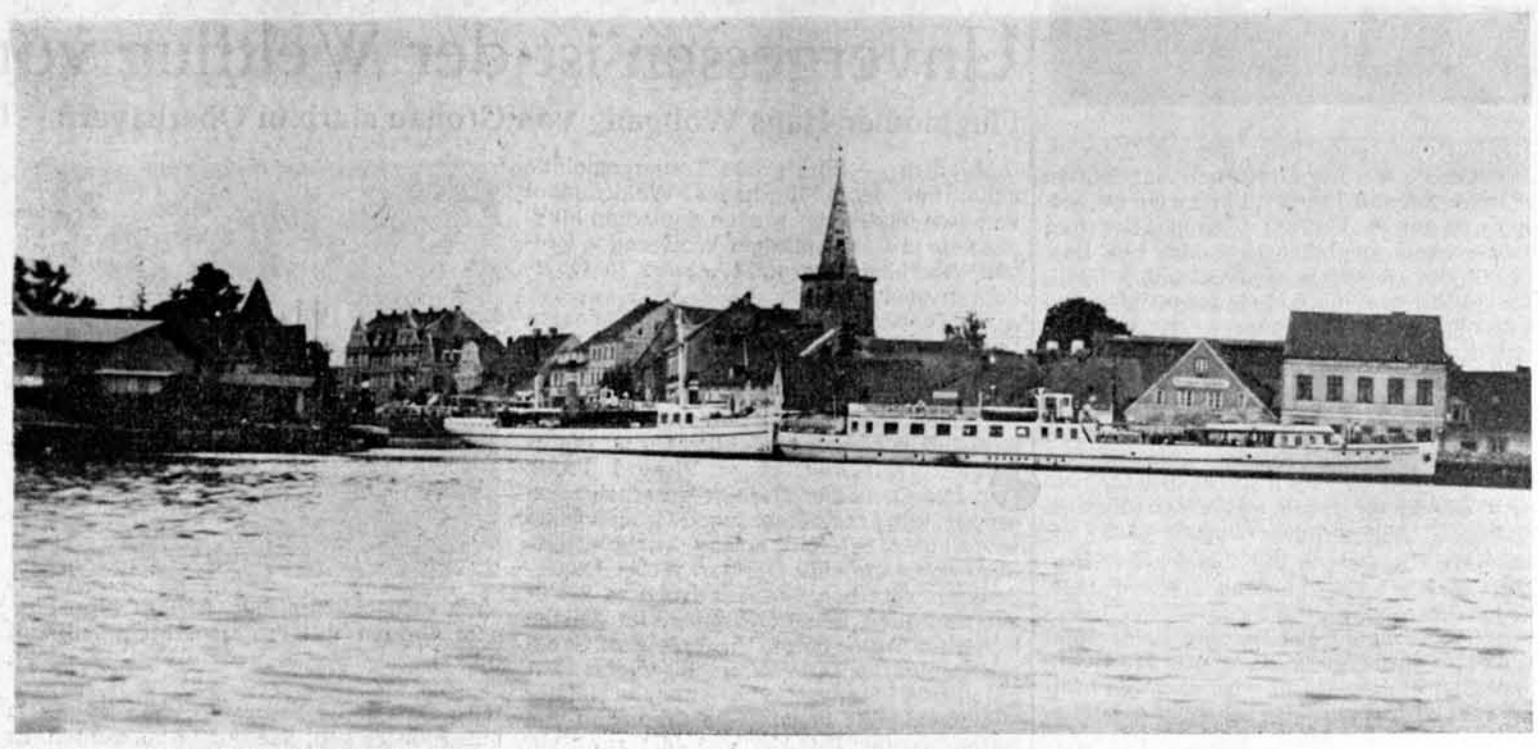
Die große Landkarte von 1576 stellte Hennenberger in kleinerem Maßstab noch einmal her unter dem Titel „Prussia accurate descripta a Casparo Hennebergo Erlichensi". Sie wurde in Antwerpen in Kupfer gestochen. Außerdem schuf er in diesem kleineren Maßstab eine Landkarte Preußens vor der Ankunft des Deutschen Ordens im Prussenlande unter dem Titel „Prussia vetus Auctore Casparo Hennebergo". Auf diesen beiden Karten und auf allen Neudrucken der großen Karte von 1576 ist sein Name ungenau Henneberger (statt Hennenberger) geschrieben.

Abschließend sei für alle Liebhaber der Kartographie noch auf das weltweit verbreitete Standardwerk zur gesamten Geschichte der Kartographie hingewiesen. Bargow/Skelton: Meister der Kartographie, seit 1973 in 4. Auflage im Safari-Verlag, Berlin erschienen, 594 Spalten, 29 Farbtafeln, 141 Tafeln, 83 Textabbildungen, Großformat (37 x 27 cm), 150,— DM; sie unterscheidet sich von der 1. Auflage (1951) und von der 3. Auflage (1963) im wesentlichen nur durch ihr unhandliches Format, wodurch allerdings eine wirkungsvollere Wiedergabe der abgebildeten Landkarten erreicht wird.

Unzählige Male steuerte ich Fahrzeuge die Deime hinab und hinauf, unter Segeln, aber auch Dampfer und Schlepper; trotzdem wußte ich lange nicht, was für ein Ort Laukischken war und wo er lag. Bis einmal, an einem schönen Sommerabend der Kahn, den ich fuhr, an einer Stelle der Deime am rechten Ufer des Flusses liegen blieb, weil vollkommene Windstille eintrat, nicht mehr weit von der Schelecker Brücke entfernt. Das Fahrzeug mit seinen drei Masten glich einem riesigen Schmetterling mit zusammengefalteten Flügeln. Wir brachten ein Ende an Land und ließen vorläufig die Segel an den Masten hängen, mit gefierter Piekfall; die Besatzung war müde, doch keiner dachte an Schlaf.

Der Hitze des Tages, die durch eine südöstliche Brise einigermaßen erträglich war, folgte eine lauwarme Nacht. Der stille Fluß rauchte in weißen Schwaden. In nördlicher Richtung erblickte man eine Nebelwand, und der Mond goß wie aus einem Füllhorn milchiges Licht hinein. Mit jedem Atemzug sog man einen würzigen Duft in sich ein, von Kalmus und gemähtem Gras.

Es war eine verzauberte Welt, wo die Zeit dem Stauwasser glich, das über die Ufer steigt ... grenzenlos.

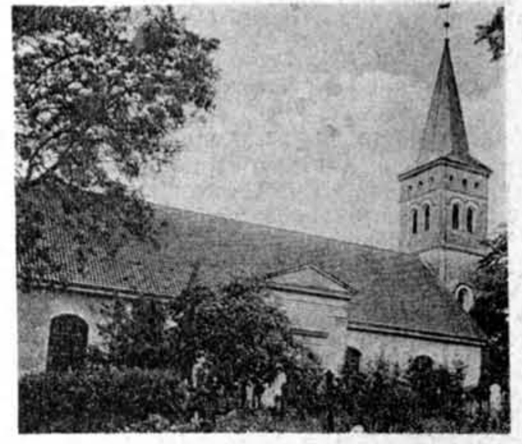


Labiau an der Deime: Blick zur Kirche ...

Würziger Kalmusduft und perlendes Mandolinenspiel

Boydaks und Dampfer – Schön war es an der Deime und in Labiau

VON PAUL BROCK



Laukischken: Hier hat Ännchen von Tharau gelebt

Ich saß auf der Vorplicht unter der Fock und klimperte auf der Mandoline die einfachen, schlichten Melodien der Kinderzeit; sie reihten sich aneinander und entquollen dem Saitenspiel, ohne daß ich mir dessen bewußt war, welches der Lieder aufhörte und welches begann.

Die Grillen auf der Wiese an Land zirpten mit. Meine Finger glitten über die Saiten: Plötzlich sang eine Frau.

„... beieinander zu stahn, Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein ..."

Ich erhob mich und suchte die Sängerin; sie stand am Ufer, vom Schiffsbord auf Armlänge entfernt und neben ihr stand ihr Mann.

„Das war schön", sagte ich. „Singen Sie weiter!"

„Spielen Sie weiter!"

„Was habe ich gerade gespielt?" fragte ich, als wäre ich gerade aus einem Traum erwacht.

„Ännchen von Tharau ...!"

„Ja ...?" sagte ich. „Wie kam ich darauf?"

„Das wissen wir nicht; vielleicht, weil sie einst hier gelebt hat?"

„Hier ...? Wieso hier?"

„Da oben, ein Stück landeinwärts, da liegt Laukischken, da hat sie vierzig Jahre gelebt und gewirkt, als Frau Pfarrer."

„Wie lange ist das her?" erkundigte ich mich.

„Ungefähr — zweihundert Jahre, das heißt: so lange ist sie tot und begraben, aber nicht hier, sondern in Insterburg."

„Schade", meinte ich. „Ich dachte schon, Sie wären es selbst."

Die Frau lachte sybillenhaft. „Vielleicht", sagte sie, „vielleicht bin ich es selbst!"

Vom Deimeufer aus gesehen war Labiau eine stille, beschauliche Stadt; wie der Fluß, schien das Leben selbst träge dahinzufließen. In der Luft lag fast immer ein Geruch von Brackwasser und Teer, von Fischen, Zwiebeln und Heu. Es herrschte die Atmosphäre von schwermütiger Stetigkeit einer Wasserlandschaft mit sanfter Verhaltenheit, die selten andere Geräusche hervorzubringen vermag als das Sausen des Windes und das Klatschen der Wellen, das Malen der Schiffsschrauben und das Rauschen des Kielwassers. Der Große Friedrichsgraben, von der Deime abzweigend, mußte die Landstraße in die weiche, flache, flimmernde, geheimnisträchtig verzauberte Moorlandschaft des Großen Moosbruches ersetzen, nach Agilla und Nemonien und Juwendt.



... uralte Ansichtskarte von Kahnenberg ...

Zuerst waren es, ganz primitiv, die Wittinnen, die aus Rußland herabkamen, die Memel abwärts, von der Strömung bewegt und getrieben, durch die Gilge, den Seckenburger Kanal und den Großen Friedrichsgraben, von Menschenkraft bewegt, durch Staken und Treideln. Sie brachten Weizen und Hanf und Flachs, Wolle und Holzteer, durchzogen Deime und Pregel und gelangten mit ihren Ladungen nach Königsberg.

Dort wurden sie entladen und danach abgewrackt und als Brennholz verkauft. Sie wurden, als es an der Zeit war, abgelöst durch die Segelfahrzeuge, die Boydaks, die den Vorteil besaßen, daß sie auch stromaufwärts zu fahren vermochten und Waren nach Rußland brachten, vor allem das dort so selten und darum kostbare Salz. Die Fahrt über das Kurische Haff, das voller Gefahren war, bezwangen die Kurischen Haffkähne, die bis zu drei Masten führten und größere Segel besaßen, vor allem mit ihren Schiffswänden aus Eichenholz den Sturmseen standhielten.

Mit der Einführung der Dampfmaschine als Antriebskraft für Wasserfahrzeuge begann man auch in Labiau Dampfer zu bauen. Bellmann stellte zwei Frachtdampfer in Dienst. Bonell wurde durch seine Schleppdampferflottille zu einem Begriff. Und Meyhöfer in Königsberg richtete eine Agentur in Labiau ein.

Ein besonderes Kolorit empfing die Stadt durch die Haff- und Flußfischerei; insonderheit durch die Haffischerei. Es wäre ein schwieriges Unterfangen gewesen, die Kuren- und Keitelkähne zu zählen, die vor der Labiauer Küste das Kurische Haff mit Bewegung und Leben erfüllten. Nicht alle Fischer, wahrscheinlich die wenigsten, die aus der Deimemündung zum Fang ausfuhren, waren in Labiau beheimatet. Aber von Gilge bis Kampkenhöfen gab es Raum genug für die Fischer, sich anzusiedeln, dazu am Großen Friedrichsgraben entlang.

Schon die Kahn- und Boydakschiffer, die Dampferkapitäne und die Matrosen gaben dem Stadtbild von Labiau ein eigenes Gepräge, wenn sie an Land kamen. Braungebrannte Gestalten, in blauem Zeug und mit Schiffermütze, gaben sie dem Straßenbild den ureigenen Charakter, mehr noch die Fischer. Sie waren unverkennbar, fast könnte man sagen: Sie waren eine Rasse für sich.

Zu einer sehr lange zurückliegenden Zeit hatten die Fischer von Labiau und Umgebung die Möglichkeit, zu Wohlhabenheit und sogar zu Reichtum zu kommen. Es waren die Jahre, wo die kleinen, höchstens zwanzig Zentimeter langen, silbrig blinkenden Uckelei-Fischchen in phantastisch anmutenden Schwärmen die Gewässer erfüllten. Zwar war ihr Fleisch ungenießbar, gut genug, um als Dünger über Äcker und Wiesen gestreut zu werden, aber der silberne Überzug der Schuppen diente zur Bereitung der kostbaren Perlenessenz, daraus man als Endprodukt das seinerzeit sehr begehrte Perlmutt herstellte. In verlöteten Dosen wurden die Schuppen nach Paris und nach Wien exportiert und hoch bezahlt. Die Folge war, daß die gewinnbringenden Fischchen nahezu ausgerottet wurden, und die Geldquelle versiegte alsbald. Man bedenke: 20 000 Fische gehörten dazu, um ein halbes Kilogramm Perlenessenz herzustellen.



... das neue Gymnasium ...



... Sitz der Kreisverwaltung: Beschauliche Stadt Fotos Haubensack (2), Krippeit 1, Archiv (2)

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Für eine junge Frau, die aus Ostpreußen stammt, werden Eltern und Angehörige gesucht. Sie soll Elli Tullescheit heißen und am 20. Februar 1940 in Allenstein geboren sein. Im Jahre 1942 oder 1943 kam sie in das Kinderheim Neustadt/Eichfeld, Kreis Worbis. Elli hat blaugraue Augen und dunkelblondes Haar. Wer kann Angaben über ihre Familie machen?

2. Gesucht wird Gerhard Danisch, geboren etwa 1938/39 in Seith, Kreis Labiau, von seinem Onkel Fritz Heller. Seine Eltern hießen mit Vornamen Gerhard und Elisabeth. Der Gesuchte soll 1948 oder 1949 nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Sachsen-Anhalt gesehen worden sein.

3. Gesucht werden die Geschwister Ilselore Schwarz, geboren 30. Juli 1936, und Werner Schwarz, geboren 1. Februar 1933, beide aus Bergau, Kreis Samland. Der Suchende ist ihr Onkel Fritz Gronau. Gleichfalls gesucht wird auch die Mutter der Geschwister, Else Schwarz, geborene Gronau, geb. 14. April 1904.

4. Gesucht werden die Geschwister Gisela Gösch, geboren 26. Juni 1934, und Fritz Gösch, geboren 15. Juli 1935, von ihrem Vater Walter Gösch, geboren 9. Juli 1909. Die beiden Geschwister stammen aus Trentitten, Kreis Samland. Sie sollen sich im Jahre 1947 im Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, befunden haben.

5. Gesucht wird aus Gumbinnen, Mackensenstraße oder Horst-Wessel-Straße 2, Arno Post, geboren 28. Februar 1939, von seiner Schwester Edeltraut Gneuss, geb. Post. Zusammen mit Arno wird sein Bruder Erwin Post, geboren 27. Januar 1937, vermißt. Die Mutter der beiden Brüder soll Anfang Januar 1946 verstorben sein, der Vater, Ernst Post, geboren 7. Februar 1907, war während des Krieges Soldat.

6. Gesucht wird aus Königsberg Monika Christel Melleczus, geboren 21. Mai 1944 in Paddeim, Kreis Labiau, von ihrer Mutter Erna Trakowski, verwitwete Melleczus, geboren 3. Februar 1924. Die Gesuchte befand sich im Januar 1945 bei ihrer Großmutter Amanda Melleczus in Adlig Paddeim, Gemeinde Laukischken. Die Großmutter, ihr Sohn Franz und Monika verließen Paddeim Ende Januar 1945 und wurden zuletzt auf dem Flugplatz Seerappen gesehen. Franz Melleczus soll dort erschossen worden sein.

7. Gesucht werden vermutlich aus Ostpreußen Angehörige der Geschwister Günter Unrug oder Unruh, geboren 6. Januar 1941, und Helga Unrug oder Unruh, geboren 29. Mai 1939. Helga und Günter kamen 1947 in ein Kinderheim in Bartenstein. Sie hatten ein Täfelchen um den Hals, auf dem ihre Personalien standen sowie der Name ihrer Eltern Gustav und Maria Unruh oder Unrug, geborene Horn. Günter fehlt am linken Fuß die kleine Zehe und auf der rechten Wange hat er eine Narbe.

8. Aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 46, werden die Geschwister Gudrun Froese, geb. 18. September 1942, und Manfred, geb. 19. November 1938, gesucht von ihrem Vater, Max Froese, geb. 12. Juli 1908. Die Mutter der Gesuchten, Lotte Froese, geborene Braun, wird auch noch vermißt. Die Gesuchten sollen sich noch bis 1947 in Königsberg aufgehalten haben.

9. Aus Königsberg-Westende, Niebuhrstraße 9, wird Dieter Schwarz, geb. etwa 1939, gesucht von seiner Tante Martha Seitz, geborene Drochner. Die Mutter, Margarete Schwarz, geborene Drochner, geb. 29. September 1919, wird gleichfalls vermißt. Die Gesuchten sollen im Herbst 1945 ins Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg gekommen sein und Dieter später in ein Waisenhaus in Königsberg.

10. Aus Königsberg, Baczkostraße 19, wird Doris Beck, geb. 15. März 1936, gesucht von ihrer Mutter, Hertha Beck, geb. Müller. Doris Beck wohnte bis Januar 1947 mit ihrer Mutter in Königsberg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 1/77.

Auskunft wird erbeten über ...

... Erwin Bilitewski aus Allenstein. Vater war Lokomotivführer Paul Bilitewski, Allenstein, Zimmerstraße 38. Ferner über Erwin Piwek aus Allenstein. Vater war Reichsbahn-Obermaschinist Peter Piwek, Allenstein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Unvergessen ist der Weltflug von 1937

Flugpionier Hans Wolfgang von Gronau starb in Oberbayern – Die Ruhestätte wird auf Sylt sein

München — Eine große Trauergemeinde nahm auf dem Münchener Waldfriedhof von dem letzten der großen deutschen Flugpioniere und Ozeanflieger Wolfgang v. Gronau Abschied, der am 17. März in Oberbayern gestorben ist.

Für den Deutschen Aero-Club, dessen Präsident Gronau einst war, würdigte Vizepräsident Georg Brütting die Leistungen des ehemaligen Marine- und Luftwaffenoffiziers. Die Anteilnahme des Bundesverteidigungsministers sprach der Befehlshaber im Wehrbereich VI, Generalmajor Richard Frodl, aus. Den Dank der Dornier-Unternehmensgruppe, mit deren Flugzeugen Gronau seine weltweiten Erfolge errang, übermittelte Firmenchef Claudius Dornier. Worte des Gedenkens sprachen Gronaus früheres Besatzungsmitglied Eduard Zimmer, im Namen der Alten Adler deren Vizepräsident Generalingenieur a. D. Wolfram Eisenlohr, Bürgermeister Stettner von Gronaus letzter Wohngemeinde Frasdorf im Chiemgau und Bürgermeister Thiewes von List auf Sylt, von wo aus Gronau als Chef der Deutschen Verkehrsfliegerschule seine Flüge um die ganze Welt unternahm. In List, der nördlichsten Gemeinde der Bundesrepublik, wird Wolfgang von Gronau auch seine letzte Ruhestätte finden.

Als Vertreter der LO-Landesgruppe Bayern übermittelte OTL i. G. Dr. Heinz Radke das Beileid der ost- und westpreußischen Landsleute.

Wolfgang v. Gronau wurde am 25. Februar 1893 als Sohn eines späteren Generals der Artillerie in Berlin geboren und wuchs in Ost- und Westpreußen, u. a. in Insterburg und Königsberg auf. Schon frühzeitig entschloß er sich, Seeoffizier zu werden. Er schrieb hierzu: „Dieser Wunsch, Marineoffizier zu werden, fiel aus dem Rahmen der Tradition. Als bei uns einmal der spätere Feldmarschall von Mackensen zu Gast war (mein Vater war damals Gouverneur von Thorn) und uns Jungens fragte: ‚Na, zu welcher Waffengattung?', da schmetterte ich mit angelegten Händen heraus: ‚Zur Marine!', worauf der auf dem Pferderücken ergraute Herr etwas die Nase rümpfte und vielsagende Blicke mit meinen Eltern wechselte."



Nach dem erfolgreichen Afrika-Flug: Ehepaar Gronau mit Professor Messerschmidt (links)

1911 trat er dann als Seekadett in den Dienst der Kaiserlichen Marine, wurde 1915 zu den Marinefliegern versetzt und war 1918 Admiralstabsoffizier beim Fliegerkommandeur der Hochseestreitkräfte.

Nach Kriegsschluß erwarb er in Ostpreußen bei Gilgenburg das Gut Schönwäldchen. In seinem 1955 erschienenen Buch „Weltflieger" schreibt er über diesen Abschnitt seines Lebens: „Nächst der Seefahrt und der Luftfahrt liebe ich das Land, die Natur in Wald und Feld am meisten ... Jahre später saß ich immer noch in Ostpreußen auf einer schönen Pachtung und war mit Leib und Seele Landwirt ... Da faßte ich den Entschluß: es muß sofort etwas geschehen. Wenigstens einmal im Jahr will ich eine Seefahrt machen! Die erste ‚Seefahrt' war freilich mehr eine Landfahrt. Das Gut lag an einem großen See. Ich kaufte mir in dem am Frischen Haff gelegenen Elbing ein stattliches Segelboot, das ich auf dem Wasserweg zu mir bringen wollte. Wir rüsteten es mit einem Außenbordmotor aus und fuhren den Elbingfluß hinauf; von dort bogen wir in den ‚Oberländer Kanal' ein, der die Niederung mit den Seen des Oberlandes verbindet und Steigungen durch Beförderung der Schiffe auf Schienen überwindet.

So fing es mit der ‚Seefahrt' wieder an, aber bald genügten die heimischen Gewässer nicht mehr. 1924 konnte ich durch Vermittlung meines Königsberger Saatguthändlers auf einem Handelsdampfer als Gast des Kapitäns nach London fahren ... Der Abschied vom Landleben, von meinen Tieren, von Feld und Wald ist mir nicht leicht gefallen. Ich hatte schon Wurzeln geschlagen, und alles war mir doch sehr ans Herz gewachsen."

Im Herbst 1925 übernahm er die neu aufzubauende Schulung von Seefliegern und schon ein Jahr später wurde er Sieger im großen Seeflugwettbewerb auf der Strecke von Warnemünde—Adlergrund—Danzig—Rossitten nach Pillau. 1926 Ausbildungsleiter und Vorstandsmitglied der Deutschen Verkehrsfliegerschule in Warnemünde, wurde er berühmt durch seine Flüge zur Erkundung des nördlichen Seeweges über die Route Sylt—Island—Grönland—Labrador—New York:

— 17 Juli 1929 Flug Sylt—Reydjavik.

— Vom 18. bis 26. August 1930 unternahm er ohne Wissen seiner vorgesetzten Behörden den ersten Etappenflug über 5900 km mit dem 1924 gebauten Flugboot Dornier Wal, mit dem schon 1925 Amundsen seine Nordpolexpedition durchgeführt hatte.

— Am 10. August 1931 startete er zum 23 Tage dauernden Flug von List über Island, Grönland, Kanada, Chikago über 7400 km, bei dem zum erstenmal das grönländische Inlandeis überflogen wurde.

— Juli bis November 1932 Flug rund um die Erde, wiederum von Sylt aus, über Alaska, Kamschatka, Japan und zurück über die Alpen mit Landung auf dem Bodensee nach einer Flugstrecke von insgesamt 45 000 km.

— Berühmt wurden auch seine Afrika-Flüge, die er mit seiner Frau in den 30er Jahren durchführte.

1935 wurde Wolfgang v. Gronau zum Präsidenten des Aero-Clubs von Deutschland gewählt, 1939 als Oberstleutnant in die Luftwaffe übernommen und als Luftwaffen-Attache zur Deutschen Botschaft in Tokio versetzt. Am 1. Januar 1943 zum Generalmajor befördert und nach Kriegsschluß bis 1947 in Japan interniert, kam er anschließend nach Frasdorf in Oberbayern, wo er bis zu seinem Tod einen landwirtschaftlichen Betrieb übernahm und schon frühzeitig am Wiederaufbau der Deutschen Luftfahrt nach dem Zweiten Weltkrieg in führenden Positionen mitwirkte.

Doro Radke

Spitzenpreis 52000 DM

Erfolgreiche Trakehner Auktionen

Hamburg — Auf den beiden ersten Auktionen dieses Jahres konnten die Züchter Trakehner Pferde gute Erfolge verzeichnen. So erzielte bei der 4. Auktion des Klosterhofs Medingen am vergangenen Wochenende die Katalog-Nummer 1, der dreijährige Rappwallach Rigoletto von Patron und der Reflana von Flaneur, den Spitzenpreis von 52 000 DM. Der Durchschnittspreis liegt bei 12 155 DM. Am Wochenende davor erbrachte bei der 57. Reitpferde-Auktion des Trakehner Verbandes der fünfjährige Fuchswallach Mirko, Sohn des Siegerhengstes Herbststurm, den in Kranichstein bisher noch nicht erreichten Preis von 35 000 DM. Der Durchschnittspreis lag bei 12 700 DM. Wir berichten demnächst ausführlich über beide Veranstaltungen. **HZ**

Dem Geisteserbe verpflichtet

Horst Rossoll † – Zweiter Vorsitzender der Landesgruppe Bayern

München — Wenige Wochen nach dem Tod des 1. Vorsitzenden Walther Baasner, starb am 11. März in München auch der 2. Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Horst Rossoll.

Erst am Vortag von einer Weltreise aus Brasilien und Westafrika zurückgekehrt, hatte er noch am Abend seines Todestages an einer Sitzung des Landesvorstandes teilgenommen. Nur wenige Stunden später starb er völlig überraschend durch Herzschlag. Seine Landsleute und Freunde geleiteten ihn auf dem Münchener Ostfriedhof zur letzten Ruhe.

Der mit der Führung der Geschäfte des Landesvorsitzenden beauftragte Erich Diester sagte in seiner Tauerrede u. a.: „Horst Rossoll war Marienburger. Er stammte aus jener Stadt deutschen Ostens, die einmal geistiger, politischer und Verwaltungsmittelpunkt des Ordensstaates war, aus jener Stadt, die mit der Marienburg eines der imposantesten Bauwerke der deutschen Backsteingotik als Wahrzeichen besaß und damit im deutschen und europäischen Bewußtsein einen festen Platz hatte und behalten wird."

Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft, das er in Tübingen und Königsberg absolvierte, ließ er sich nach dem zweiten juristischen Staatsexamen als Rechtsanwalt in Beelitz bei Potsdam nieder. Im Zweiten Weltkrieg erfüllte er als Reserveoffizier in verschiedenen Verbänden der Nachrichtentruppe seine soldatische Pflicht.

Nach dem Zusammenbruch war er in München zunächst am Patentamt und dann am Patentgericht tätig. Wenn er auch mit 65 Jahren als Senatsrat aus dem aktiven Dienst ausschied, so setzte er sich doch noch nicht zur Ruhe, sondern übernahm umfangreiche Lehraufträge, die ihn regelmäßig und häufig auch nach Berlin führten.

„Aber das Besondere an ihm war, daß er stets und auch in der Folgezeit jenem Geist treu blieb, der ihn geformt und geprägt hatte, daß er sich dem Geistes- und Kulturerbe des deutschen Ostens weiter und für immer verpflichtet fühlte. Für ihn galt Kolbenheyers Wort: ‚Dienend dem Gebot des eignen Wesens mußt du weiterschreiten!'

Aus dieser Einstellung und Haltung heraus stellte er sich den Aufgaben und Aufträgen, die ihm aus dem Erbe der Heimat erwuchsen: Jahrelang war er zweiter Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, er war Mitbegründer der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ‚Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller' e. V. und deren zweiter Vorsitzender gerade in der Anlaufphase, vor allem aber war er der Betreuer der Westpreußen in Bayern und hier Herz, Mittelpunkt und anerkanntes und verehrtes Haupt der Marienburger Familie.

Rossoll war ein aufrechter Deutscher, ein Bekenner seiner Heimat im Osten, fest verwurzelt in der christlich-abendländischen Geistes- und Kulturtradition. Aus dieser gewann er seine Ausrichtung und Prägung, aber auch seine innere Sicherheit und Gelassenheit, die es ihm ermöglichte, persönlich bescheiden zu sein, wie um Anerkennung und Geltung zu buhlen. Anerkennung und Verehrung wuchsen ihm von selbst zu, weil er als Person und Charakter wirkte und überzeugte.

Wir verlieren in Horst Rossoll einen furchtlosen Mitstreiter, einen vielerfahrenen und stets hilfsbereiten Kameraden und Ratgeber, einen heiteren und immer aufgeschlossenen Freund." **D. R.**

„Schmackostern"

Schon im Ordensland geübt

Kaiserslautern — Wohl allen Landsleuten der älteren Generation war der Brauch des Schmackosterns bekannt, wobei namentlich Kinder mit frischen, biegsamen Weidenruten einige Hiebe hintendrauf bekamen. Dazu gehörte, daß man sie möglichst frühmorgens noch im Bett überraschte, schnell „den Zudeck" hochhob und diesen Osterbrauch an ihnen vollzog.

Das Schmackostern gehört zu den bis in graue Vorzeit zurückreichenden Fruchtbarkeitsriten, wie sie sich ja im Kult mit Eiern und Hasen allgemein zeigen. Auch das Osterwasserholen vor Sonnenaufgang am Ostermorgen war früher in der Heimat auf dem Lande recht beliebt. Übrigens hat unser Professor Erhard Riemann, der Mundartforscher, über heimatliches Brauchtum allgemein in einem kürzlich erschienenen Buch berichtet.

Da unsere preußischen Vorfahren keine Schriftsprache kannten und daher keine Aufzeichnungen hinterlassen haben, kann man frühestens aus der Ordenszeit Kunde von solchen uralten Bräuchen erwarten. Hier findet sich tatsächlich in dem Marienburger Tressler-, d. h. Ausgabenbuch, des Ordens im Jahre 1409 eine kurze Notiz über das Schmackostern. Sie lautet: „item 4 scot den fymaiden, als sy smackosterten." Wie die jungen Viehmägde das bewerkstelligt haben und vor allem, bei welcher Amtsperson, bleibt der Fantasie des einzelnen überlassen. Als sie sich von der Ordenskasse ihre 4 scot (1 m. prussch. hatte 24 scot und entsprach etwa 12 Goldmark um 1900) abholten, werden sie ja wohl „Farbe bekannt" haben müssen. **Robert Pawel**

Bundesbahn:

Hamburg-München nur 101 Mark

Ermäßigungen zwischen 15 und 60 % — Senioren- und Junioren-Paß — Mini- und Landesgruppen

FRANKFURT (MAIN) — Wenn es um die Erhöhung des Verkehrsaufkommens geht, ist die Bundesbahn recht erfinderisch geworden. Sie macht eine Menge Sonderangebote, die immer wieder ergänzt und erweitert werden, aber das hat auch zur Folge, daß die Vielzahl der Vorschläge, die Ermäßigungen bringen, kaum zu übersehen ist. Da man aber das Beste herausholen will, wenn man verreist, und die Reisezeit beginnt jetzt wieder, erscheint uns eine Übersicht angebracht.

Der Senioren-Paß zum Beispiel ist zwar eine alte Einrichtung, aber er ist jetzt erweitert worden. Bekanntlich gilt er ein Jahr, kostet entweder 50 Mark und ermöglicht damit Reisen zum halben Preis am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag oder er kostet 98 Mark für verbilligte Fahrten an allen Wochentagen. Dieser Paß ist für ältere Leute — Frauen über 60, Männer ab 65 Jahre — aber nur interessant, wenn sie mehrmals im Jahr reisen. So kostet eine Fahrt von Hamburg nach München, 2. Klasse, nur 101 DM.

Neuerdings kann nun der Seniorenpaß auch ausgegeben werden, wenn die Altersgrenze noch nicht erreicht ist, wenn es sich aber um Schwerbehinderte mit einer Erwerbsminderung von mindestens 75 Prozent handelt, die einen entsprechenden Ausweis vorlegen können.

Neu ist ferner die Möglichkeit, auch verbilligte Fahrkarten für das Ausland zu erwerben. So kann man mit dem Seniorenpaß auf den französischen und spanischen Bahnen mit 30, auf den dänischen mit 50 Prozent Verbilligung reisen. Für Österreich braucht man einen österreichischen Seniorenpaß, der aber an den größeren deutschen Fahrkartenausgaben erworben werden kann. Er kostet 15 Mark und bringt eine Ermäßigung von 50 Prozent auf den österreichischen Bahnen ein. Auch die durchgehenden Fahrkarten ins Ausland können auf deutschen Bahnhöfen gekauft werden.

Was den alten Leuten recht, ist den jungen Leuten billig. Unter diesem Gesichtspunkt hat die Bundesbahn den Junior-Paß geschaffen, der zu den gleichen Bedingungen wie der Seniorenpaß jungen Menschen zwischen 12 und 23 Jahren Fahrten innerhalb der Bundesrepublik zu halben Preisen ermöglicht. Es hat sich schon gezeigt, daß er gerne zu passender Gelegenheit als Geschenk an die Junioren verwendet wird.

Auf eine Ergänzung dazu sollten wir auch noch hinweisen, das ist der Interrail-Paß, der Jugendlichen, die im Ausland reisen wollen, ungeahnte Möglichkeiten bietet. Er kostet zwar 339 Mark, berechtigt aber zu um 50 Prozent ermäßigten Fahrten in der Bundesrepublik und zur völlig kostenlosen Benutzung der Eisenbahnen, die dem Interrail-Abkommen beigetreten sind. Das heißt, ein Jugendlicher zwischen 12 und 23 Jahren könnte z. B. vom Nordkap bis zur Bundesgrenze kostenlos reisen, durch die Bundesrepublik für 50 Prozent Ermäßigung und dann weiter kostenlos bis nach Marokko, und zwar einen Monat lang.

Gruppenreisen sind ja allgemein bekannt, neuerdings hat die Bundesbahn den Begriff der Minigruppe geprägt. Sie beginnt bereits bei drei Personen, die zusammen reisen. Zwei Erwachsene und ein Kind sind also schon eine Minigruppe, und dafür gilt, daß die beiden Erwachsenen den vollen Fahrpreis bezahlen, die dritte Person — oder auch alle weiteren — aber nur die Hälfte. Auch wenn ein Kind mitreist, das ohnehin nur den halben Fahrpreis zahlt, wird dieser noch einmal um 50 Prozent ermäßigt, aber auch wenn z. B. fünf Erwachsene zusammen reisen, zahlen nur zwei den vollen Fahrpreis, alle übrigen die Hälfte. Das heißt, die Reisenden müssen nicht eine Familie sein.

Vielleicht interessiert es nur wenige der einzelnen Leser, aber für die Landesgruppen könnte es schon von Bedeutung sein: Man kann nämlich neuerdings einen ganzen Schlafwagen chartern. Das ist natürlich nur für Gruppen interessant, die auf einer längeren Reise auch über Nacht zusammenbleiben wollen. Für einen Wagen mit 33 Bettplätzen beträgt der Pauschalpreis 990 Mark für die Fahrkarten und ebenfalls 990 Mark für die Bettkarten und zwar für ein beliebiges Ziel innerhalb der Bundesrepublik. Zusammen also 1980 Mark. Vergleicht man das z. B. mit dem normalen Fahrpreis Hamburg—München, der rund 100 Mark kostet — ohne Bettkarten — also für 33 Personen rund 3300 Mark, dann zeigt sich schon die außerordentliche Ermäßigung bei einem pauschal gecharterten Schlafwagen.

Man kann aber auch, wenn man z. B. nicht über Nacht fährt, für die Gruppe einen Salon- oder einen Gesellschaftswagen chartern. Und man kann als Spitzenangebot den Salonwagen des Bundeskanzlers bekommen, der mit Konferenzraum, Fernsehen, Musikübertragung und dergleichen ausgestattet ist. Dieser Salonwagen kostet den Preis von mindestens 20 Fahrkarten erster Klasse, zuzüglich einer Beförderungsgebühr von 300 Mark. Will man ein solches Spitzenangebot nicht wahrnehmen, dann kann man auch einen Gesellschaftswagen mieten. Den bekommt man schon, wenn für mindestens 15 Fahrgäste eine Karte erster Klasse gelöst wird, für die es aber noch eine Gruppenermäßigung von 30 Prozent gibt. Hinzu kommt eine Mark pro Reisekilometer. Dazu wäre noch zu sagen, daß der Gesellschaftswagen mehr Raum hat, als der Salonwagen und daß er eine Bar hat, die man entweder mit Bedienung bekommen oder auch selbst bedienen kann. Das heißt, es ist auch erlaubt, selbst seinen Schnaps mitzubringen und auszuschenken.

M. J. Tidick

Spätaussiedler:

Vorbildliche Hilfsbereitschaft

Hamburger Ehepaar stiftete komplette Wohnungseinrichtung



Doppelte Freude: Ursula Zimmermann (ganz links) und das Ehepaar Scharowski gratulieren Ursula Rafalski (zweite von rechts) und deren Bruder Ivaldo Johannes

Foto Sternberg

HAMBURG — „Jetzt haben auch wir einmal das große Los gezogen", freute sich Ursula Rafalski aus Marienburg über ihr Glück, denn sie konnte eine komplett eingerichtete Wohnung übernehmen. Frau Rafalski, seit einigen Jahren geschieden, gehört mit ihren beiden Töchtern (Elvira, 21 Jahre, und Halina, neun Jahre) zu den Aussiedlern, die seit ihrer Ausreise im Dezember im Wohnheim Hamburg-Harburg lebten. Seit Ende Februar haben die Rafalskis nun in einer Zwei-Zimmerwohnung mit Küche und Bad im Hamburger Stadtteil Wandsbek ihr neues Zuhause gefunden.

Zu verdanken ist das einer vorbildlichen Hilfsbereitschaft, leider aber auch einem vorausgegangenem traurigen Ereignis, von dem das Ehepaar Scharowski betroffen wurde. Frau Scharowskis Mutter, die aus dem ostpreußischen Kreis Sensburg stammt, ist vor einigen Wochen gestorben. Die Scharowskis standen deshalb vor dem Problem der Wohnungs-Auflösung. Feststand für sie dabei, daß alle Einrichtungsgegenstände sowie Kleidung den in Hamburg lebenden Aussiedlern zugute kommen sollten, das wäre auch im Sinn der Mutter gewesen.

Das Ehepaar Scharowski wandte sich an die Landsmannschaft Ostpreußen, über die sie sich dann mit Ursula Zimmermann, stellvertretende Landesfrauenleiterin, in Verbindung setzten. Frau Zimmermann ist für die Aussiedler in den Hamburger Wohnheimen tätig. Zu ihrer täglichen Arbeit gehört es deshalb auch, Spenden wie Möbel, Hausrat oder Kleidung entgegenzunehmen. Daß man ihr nun aber sogar einen kompletten Hausrat für die Aussiedler schenken wollte, hatte sie noch nicht erlebt. Ursula Zimmermann mußte sich nur um einen beschleunigten Abtransport der Sachen bemühen, denn die Scharowskis sollten die Wohnung möglichst schnell ausräumen, weil der Hauswirt schon bald neue Mieter suchen wollte.

„Neue Mieter kann ich Ihnen von heute auf morgen besorgen", erklärte Ursula Zimmermann ihm. Sie dachte dabei nämlich schon an eine der Aussiedler-Familien und handelte sofort. Es folgte ein Gespräch mit dem Hauswirt, der sich daraufhin gern bereit erklärte, die Wohnung an Aussiedler zu vermieten. Nachdem von dieser Seite grünes Licht für Frau Zimmermanns Plan gegeben wurde, galt es, die richtige Familie zu finden. Hierbei fiel dann schließlich das Los auf Ursula Rafalski, die sich mit ihren Töchtern in der neuen Umgebung inzwischen gut eingelebt hat.

Wer ebenfalls den Aussiedlern helfen möchte mit Kleidung, Geschirr, Möbeln oder anderen Spenden, wende sich bitte an Ursula Zimmermann, Telefon (0 40) 46 49 08. **C. St.**

Kredite:

Lastenausgleichsbank gibt Darlehen

Mittelstand, Aussiedler und Flüchtlinge verstärkt gefördert

BAD GODESBERG — Die Lastenausgleichsbank (LAB) gewährte 1976 an kleine und mittlere Unternehmen und neuerdings an Spätaussiedler öffentliche Kredite und Bürgschaften in Höhe von fast 1 Milliarde D-Mark. Das waren 13 Prozent mehr als 1975; gegenüber 1974 (544 Millionen DM) hat sich das Kreditgeschäft nahezu verdoppelt.

Die Bank förderte wiederum in beachtlichem Umfang die Existenzgründung von Nachwuchskräften in Gewerbe, Handwerk und freien Berufen. 646 Millionen DM, das sind 65 Prozent aller Neuzusagen, wurden hierfür in Form von Darlehen oder Bürgschaften bereitgestellt. Mit 113 Millionen D-Mark wurden in 850 Fällen Unternehmen des gewerblichen Mittelstandes bei der Verlagerung an einen neuen, zukunftssicheren Standort unterstützt. Die Mittel werden überwiegend aus dem ERP-Sondervermögen, aber auch aus LAB-Ergänzungsprogrammen zur Verfügung gestellt.

Besonderes Augenmerk legte die Bank im abgelaufenen Geschäftsjahr auf Maßnahmen zur Eingliederung der Spätaussiedler und Zuwanderer aus der „DDR". Sie gewährt an diesen Personenkreis Darlehen für kinderreiche Aussiedlerfamilien und zur Gründung einer selbständigen Existenz. Wie breit gefächert die Aktivitäten der Bank sind, zeigt sich daran, daß sie auch Investitionen zum Umweltschutz und die Modernisierung von Altbauten durch Darlehen bzw. Bürgschaften fördert.

An den Kapitalmarkt gab die Bank zwei Anleihen über zusammen 350 Millionen DM. Weitere 352 Millionen DM wurden mittels Schuldscheindarlehen aufgenommen. Die aufgenommenen Mittel wurden zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs (470 Millionen DM), zur Kapitalisierung von Kriegsopferrenten (180 Millionen DM) und im Eigenkreditgeschäft eingesetzt. Die Vorfinanzierung wurde insbesondere zugunsten der Aussiedler aufgenommen, um die ihnen zustehende Hauptentschädigung baldmöglichst und bar zu zahlen sowie an Sowjetzonenflüchtlinge, denen nach der 28. LAG-Novelle Anfang 1975 zusätzliche Zinsansprüche und der Entwurzelungszuschlag zugestanden wurde.

Das Geschäftsvolumen belief sich zum Jahresende auf über 11 Milliarden DM bei 470 Mitarbeitern; von 1953 bis Ende 1976 beschaffte die Lastenausgleichsbank insgesamt 10,8 Milliarden DM am Kapitalmarkt. **W. H.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Bei Erkrankung ist einem Arbeitnehmer das für die regelmäßige Arbeitszeit zustehende Arbeitsentgelt fortzuzahlen. Dazu gehören alle Lohnbestandteile, soweit sie nicht bloßer Aufwendungsersatz sind. Wird einem Arbeitnehmer neben dem Stundenlohn ein Wege- oder Fahrgeld gezahlt, das als außertarifliche Zusatzleistung ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Aufwand zugestanden wird, so gehört im Krankheitsfall der Anteil am Wege- und Fahrgeld, der nicht auf die Fahrtkosten entfällt, zum fortzuzahlenden Lohn. (BAG — 5 AZR 615/74)

Der Anspruch eines Kriegsbeschädigten auf Leistung aus der Kriegsopferversorgung ruht, wenn er für seinen Körperschaden bereits aus anderen staatlichen Kassen versorgt wird. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts läge sonst eine unzulässige Doppelversorgung aus öffentlichen Kassen vor. (BSG — 10 RV 233/75)

Der Aufenthalt in Kliniken der Rentenversicherung dient nicht der Behandlung akuter Krankheiten, sondern der Vorsorge und Rehabilitation. Daher besteht keine Leistungspflicht aus einer Krankenhaus-Tagegeldversicherung. (LG München I — 18 0 693/72)

Arbeits- und Sozialrecht

Hat ein Arbeitnehmer seine Arbeitslosigkeit vorsätzlich oder grob fahrlässig herbeigeführt, so kann das Arbeitsamt eine vierwöchige Sperre des Arbeitslosengeldes verhängen. Kann der Arbeitgeber das (in der Arbeitsbescheinigung) behauptete grobvertragswidrige Verhalten des gekündigten Arbeitnehmers nicht beweisen, ist er diesem für den Ausfall des Arbeitslosengeldes schadenersatzpflichtig (ArbG Wetzlar — 1 Ca 352/75).

Beschäftigungstherapie wie Sport, Zeitunglesen, Basteln und Handarbeiten können nicht mit ärztlicher Behandlung gleichgestellt werden. Deshalb brauchen die Krankenkassen für derartige Maßnahmen auch nicht aufzukommen (BSG — 3 RK 53/74).

Kraftfahrzeugrecht

Auch vor Ampeln darf nicht schnell gebremst werden, wenn keine zwingende Notwendigkeit dafür besteht. Das Oberlandesgericht Düsseldorf bürdete einem Kraftfahrer zwei Drittel des Schadens auf, der bei Aufleuchten von „Gelb" zehn Meter vor der Ampel so scharf gebremst hatte, daß der Hintermann aufgefahren war. Der Vorausfahrende hätte in diesem Falle zügig durchfahren müssen, entschied das Gericht. Das plötzliche Abbremsen habe die Gefahr des Auffahrens unnötig erhöht. Der Hintermann wurde zum Ersatz von einem Drittel des Schadens verurteilt, weil er einen zu geringen Sicherheitsabstand eingehalten hatte (OLG Düsseldorf — 119/74).

Stört ein vorschriftswidrig geparktes Kraftfahrzeug den Verkehr nur geringfügig und stellt es keine akute Gefahr für Autofahrer und Fußgänger dar, dann darf es nicht sofort kostenpflichtig abgeschleppt werden. Vielmehr muß, um die Verhältnismäßigkeit der Mittel zu wahren, zunächst ein Bußgeld festgesetzt werden (VG Hamburg — X VG 410/76).

Mieturteile in Stichworten

Es gibt im Mietrecht keinen zwingenden Grund dahingehend, daß der Mieter üblicherweise die anfallenden Nebenkosten neben der Grundmiete anteilig zu tragen hat. Das gilt auch, wenn darüber keine Vereinbarung getroffen worden ist. Zahlte der Mieter in der Vergangenheit zur Aufrechterhaltung eines guten Einvernehmens auch solche Nebenkosten, die ihn nach dem Vertrag nicht treffen, so kann darauf keine Anerkenntnis für die Zukunft hergeleitet werden. (AG Weinheim — 4 C 155/74)

Hat der Mieter für die von ihm geschuldeten Nebenkosten keine Vorauszahlung zu entrichten, so ist der darauf gerichtete Anspruch des Vermieters nicht verwirkt, wenn diese Kosten erst nach zwei Jahren für die zurückliegende Mietzeit geltend gemacht werden. (LG Mannheim — 12 S 10/74)

Werden Nebenkosten pauschal abgegolten, so kann der Vermieter bei Kostensteigerung keine Nachzahlung verlangen. (AG Aachen — 13 C 812/73)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Rudau, Ernst, Oberamtsanwalt i. R., aus Elbing, jetzt Wienstraße 64, 2900 Oldenburg, am 13. April

zum 98. Geburtstag

Desens, Lina, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade, am 15. April

zum 95. Geburtstag

Czybulka, Maria, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Am Kämpchen 10, 4509 Lintof, am 13. April

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck, am 6. April

Szillat, Therese, geb. Tietz, aus Königsberg, Kaplanstraße 21, jetzt Ostpreußenstraße 6, 3122 Hankensbüttel

Turowski, Gustav, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt An der Landesgrenze 27, 2822 Schwanewede, am 26. März

zum 94. Geburtstag

Riediger, Margarete, aus Königsberg, Friedmannstraße 42, jetzt Anton-Will-Straße 33, 8000 München 45, am 16. April

zum 93. Geburtstag

Bednarz, Martha, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Woskowski, Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 3. April

Ehlich, Anna, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen über Ida Kaspereit, Bornstraße 14, 5438 Willmenrod, am 10. April

Lottermoser, Emma, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 92. Geburtstag

Brall, Paul, aus Jonendorf, Kreis Allenstein, jetzt Europaring 6, 5300 Bonn-Medinghoven, am 12. April

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

Puttek, Minna, geb. Podzsich, aus Pustnick, Kreis Sensburg, jetzt Ihrhove, a. d. Blinke 5, 2957 Westoverledingen 1,

zum 91. Geburtstag

Engelke, Otto, Bürgermeister aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

zum 90. Geburtstag

Beyer, Frieda, aus Treuburg, jetzt Paulinenstraße 4, 4930 Detmold,

Freitag, Max, Klempnermeister, aus Königsberg, Rudonerweg 3, jetzt bei Mrs. G. P. Greig, 2870 Easter Road, Edinburgh GH 6. 8. La/ Schottland, am 8. April

Friedriszik, Adolf, Schneidermeister, aus Johannisburg, jetzt Triftenbrede 8, 4930 Detmold,

Müller, Heta, geb. Büchner, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Bretzfelder Straße 34 II, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 14. April

Ollesch, Otto, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Schubystraße 16, 2380 Schleswig, am 16. April

Reiner, Auguste, geb. Häring, aus Schloßberg, jetzt Herzogstraße 6, 4930 Detmold 19,

zum 89. Geburtstag

Bukies, Hermann, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandweg 3, 5820 Gevelsberg, am 7. April

Buzilowski, Maria, geb. Brozio, aus Angerburg, jetzt 6291 Schupbach, am 15. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt Herrenweide 36, 2840 Diepholz, am 13. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 16. April

Schirmann, Margarete, geb. Fiedler, aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt Stephanienstraße 74, 7500 Karlsruhe 1, am 11. April

Schwetzler, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Inrather Straße 368, 4150 Krefeld 1, am 15. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 12. April

zum 88. Geburtstag

Eissing, Ernst, Lehrer i. R., aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Graf-Hartwig-Straße 15, 2160 Stade, am 1. April

Jannek, Wilhelmine, geb. Lork, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Freynick, Hühnerroth 308, 4520 Melle 5 (Buer), am 3. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischrund 5 e, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Bruno-Taut-Ring 20, 1000 Berlin 47, am 4. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstr. Nr. 12, jetzt Hartengrube 2/4, Haus Simion, 2400 Lübeck, am 14 April

zum 87. Geburtstag

Hillgruber, Elise, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Reitbahn 23, 2854 Loxstedt, am 13. April

Schwarz, Minna, aus Rastenburg, Freiheit 25, jetzt Am Weinberg 62, 6430 Bad Hersfeld, am 14. April

Wiemer, aus Grabfelde, Kreis Stallupönen, jetzt Fischergrube 57/59, 2400 Lübeck, am 7. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Blenkinsop Straße 4, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 11. April

zum 86. Geburtstag

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Radtke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 17. April

Lickmann, Richard, aus Insterburg, Schlentherstraße 4 a, jetzt Prinzenstraße 67, 2330 Eckernförde, am 11. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hohewardtstraße 9 a, 4352 Herten, am 11. April

zum 85. Geburtstag

Gerigk, Martha, geb. Neuwald, Landwirtin, aus Schellen, Kreis Rößel, jetzt Elvekumerflurstraße 2, 4040 Neuß 21, am 15. April

Jopp, Margarete, aus Lyck, jetzt Emsteker Feld, 4590 Cloppenburg, am 15. April

Kotowski, Dr. jur. Helmut, Amtsgerichtsrat i. R., aus Lyck, jetzt Friedrichsring 16/18, 7800 Freiburg, am 11. April

Kukla, Auguste, geb. Kaminski, aus Klein-Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Amselweg Nr. 3, 5605 Hochdahl-Trills, am 16. April

Paußer, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt Im Sonnenwinkel 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

Rademacher, Lotte, aus Memel, jetzt Reetweg Nr. 14, 2400 Lübeck, am 17. April

zum 84. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112 (Rhön), am 11. April

Brix, Anni, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Rüdigerstraße 92, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 17. April

Dilba, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 2, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 25, 2300 Kiel-Holtenau, am 16. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 5, jetzt Kaufhof 9, 2400 Lübeck, am 14. April

Krause, Gertrud, aus Lyck, jetzt Eschenbergweg Nr. 3, 5220 Waldbröl, am 15. April

Majewski, Samuel, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 22, 6330 Wetzlar, am 11. April

Olschewski, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Reetweg 9, 2400 Lübeck, am 3. April

Skorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wülfener Kaule 19, 5060 Bensberg-Refrath, am 14. April

Sokolowski, August, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Ludgeristraße 25, 4425 Billenbeck, am 4. April

zum 83. Geburtstag

Aust, Friedrich, aus Königsberg, Bülowstraße Nr. 20, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Bartenbach, Kappeler Straße 11, 6544 Kirchberg, am 27. März

Bark, Antonie, aus Liska-Schaaken, Kr. Königsberg-Land, jetzt Handjevystraße 50/51, 1000 Berlin 41, am 16. April

Bienenfeld, Karoline, geb. Slawski, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Dohlenweg 4, 2000 Hamburg 33, am 12. April

Brodowski, Charlotte, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Am Häusel 144, 6780 Pirmasens, am 11. April

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 3001 Ahlten/Hann., am 11. April

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kr. Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Kompa, Gottlieb, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohlenhusen 7, 3405 Rosdorf, am 13. April

Lippke, Hedwig, geb. Pareigis, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt Tilsiter Weg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. April

Peilert, Helene, aus Tannenschlucht, Kreis Insterburg, jetzt Straßburger Allee 94, 4330 Mülheim (Ruhr), am 17. April

Riegert, Fritz, Lehrer i. R., aus Herdenau, Kreis Elchniederung, Papuschienen, Kreis Insterburg, und Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Brande 8, 3007 Gehrden, am 8. April

Schrader, Auguste, aus Tlisit, Klugstraße 2/3, jetzt Kaufhof 4, 2400 Lübeck, am 17. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kullik, Freiligrathstraße 11, 1000 Berlin 61, am 17. April

Stadie, Karl, Landwirt, aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt de-Vos-Str. 10, 2210 Itzehoe, am 16. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Kohlstattweg 3, 8941 Erkheim, am 14. April

Wenk, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt Rothenkruger Weg 29, 1000 Berlin 49, am 16. April

Zimmeck, Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 24, 4910 Lage, am 17. April

zum 82. Geburtstag

Friedrich, Ernst, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Seniorenheim Friesenhotel, Alter Kirchenweg 2, 2000 Norderstedt 1, am 10. April

Hildebrandt, Martha, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Bergmannstraße 39, 4330 Mülheim (Ruhr), am 16. April

Jankowski, Betty, aus Schloßberg, jetzt Koppelbarg 30 a, 2400 Lübeck, am 7. April

Krohn, Emilie, aus Willenberg, Kr. Ortelsburg, jetzt Neuköllner Ring 34, 2000 Hamburg 73, am 11. April

Marten, Alma, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel 1, am 10.April

Meyer, Anna, geb. Wallner, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 1, 2203 Horst, am 17. April

Pusch, Ernestine, geb. Kützner, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Ehrenhausen Nr. 14, 5227 Windeck 1, am 14. April

zum 81. Geburtstag

Dombrowski, Konrad, Landw.-Schulrat i. R., aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell a. B., am 26. März

Hartwich, Wilhelm, aus Willenberg, Kr. Ortelsburg, jetzt Altstraße 4, 5000 Köln 80, am 12. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhöferweg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Kliesch, Emil, aus Königsberg, Hoverbeckstraße Nr. 29, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20, am 15. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Tangstedter Straße 51, 2084 Rellingen 1, am 17. April

Lampe, Margarete, geb. Zell, aus Försterei Rudolfswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Angerstraße 10, 3420 Herzberg, am 17. April

Lask, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck, am 17. April

Latell, Emma, geb. Kalweit, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Zeller Straße 1, 6800 Mannheim, am 13. April

Pallutt, Max, Landwirt und Kaufmann, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 28, 8440 Straubing, am 6. April

Suchowski, Charlotte, geb. Heinrich, aus Poggenpfuhl-Kuggen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Geranienstr. 8, 4950 Dankersen, am 12. April

Will, Johanna, geb. Preuß, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrechtstraße 3, 7972 Isny/Allgäu, am 8. April

zum 80. Geburtstag

Anders, Fritz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Stichstraße 3, 3321 Sehlde, am 15. April

Czesla, Richard, Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Niederkasseler Straße 41, 5216 Niederkassel-Ußendorf, am 15. April

Diestel, Hildegard, Lehrerin i. R., aus Posen, jetzt Rnigstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Dombrowski, Klara, geb. Fischer, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell a. B., am 8. April

Gastner, Wilhelm, Fleischermeister, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 6662 Contwig, Amselweg 4, am 4. April

Hartmann, Gertrud, aus Koritten, Kreis Bartenstein, jetzt Heinrich-Heine-Straße 35, 4006 Erkrath-Hochdahl, am 11. April

Matzko, Marie, aus Kl.-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 18, 5464 Walgenbach, am 12. April

Naujoks, Gustav, aus Gr. Raganen, Kreis Angerapp, jetzt 21 Caravel Dr., Caravel Farms, Bear/Del. 19701 USA, am 16. April

Neumann, Lucia, geb. Pusch, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt Am Marstall, 3000 Hannover 1, am 11. April

Preuhs, Ida, geb. Grinda, aus Angerburg, jetzt Winterthurer Straße 3, 8000 München, am 15. April

Radtke, Emil, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dahlienweg 6, 2190 Cuxhaven 13, am 13. April

Thomer, Erich, aus Bieberswalde, Kr. Osterode, Roonstraße, jetzt Bergstraße 3, 7015 Korntal, am 15. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schau ins Land 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 75. Geburtstag

Augustin, Emil, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Feldbehnstraße 20, 2085 Quickborn, am 12. April

Böge, Johann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Tolk-Lobacker, am 16. April

Borchmann, Helene, aus Moochen, Kreis Treuburg, jetzt Weberkoppel 9, 2400 Lübeck, am 11. April

Buttgereit, Fritz, aus Angerburg, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 3. April

Dudat, Albert, Marine-Oberzahlmeister a. D., aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 22, und Memel, jetzt Lerchenweg 2, 2330 Eckernförde, am 12. April

Friese, Lena, aus Königsberg, Mozartstraße 5, jetzt Fridjof Nansenstraße 9, 2400 Lübeck, am 4. April

Füsser, Martha, aus Lyck, jetzt Schulstraße 27, 5451 Krunkel-Egpert, am 17. April

Hiepler, Willi, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Eisenbahnstraße 225, 2400 Lübeck-Herrenwyck, am 6. April

Marks, Meta, geb. Ratzat, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Wesenrode-Siedlung, 7644 Legelshurst, am 9. April

Rams, Johanna, aus Lötzen, General-Busse-Str. Nr. 5, jetzt Ziegelstraße 198, 2400 Lübeck, am 14. April

Rohmann, Anna, geb. Bienatzki, aus Lyck und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Treenering 29, 2384 Eggebek,

Sabellek, Martha, aus Allenstein, jetzt Klensbyer Straße 29, 2380 Schleswig, am 17. April

Sadlowski, Martha, geb. Chudaska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 4515 Bad Essen 1 (Wittlage), am 14. April

Steinkat, Willi, aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fasanenstraße 47, 2084 Rellingen, am 9. April

Fortsetzung Seite 18

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage G 173

Es war sicher nicht einfach, unsere Preisfrage vom 19. Februar in Folge 8 (hier das Foto noch einmal in verkleinerter Wiedergabe) zu lösen. Um so mehr freuen wir uns, daß das ausgesetzte Honorar in Höhe von 20 DM für die beste Beschreibung an Carl Gorisch, Leipziger Straße 37, 5090 Leverkusen, fällt. Er schreibt:



Das Bild zeigt das Wirtschaftsgebäude der Schwimmanstalt des Männerturnvereins MTV Goldap in Groß-Kummetschen am Goldapsee. In dem Gebäude war im Dachgeschoß eine Jugendherberge untergebracht Diese Räume dienten auch zugleich Lehrgängen. Im ersten Stock befand sich die Wohnung für die Ökonomie. Im Parterre waren dann die Wirtschaftsräume.

Das Bild muß etwa 1935/36 entstanden sein, da die Anpflanzungen schon sehr stark eingewachsen sind. Vorne rechts am äußeren Rand ist die ‚Männerumkleide' erkennbar. Dahinter stand das Bootshaus. Ferner ist die Wegeeinzäunung erkennbar, die von der Ökonomie zum See hinunterführte.

Nicht abgebildet ist der große Sprungturm, der 1929 neu entstand, nachdem der alte Sprungturm im strengen Winter 1928/1929 ein Opfer des Eises wurde. In den Jahren 1931/32 entstand auf dem Gelände hinter dem Ökonomiegebäude ein Faustballplatz und ein Sportplatz, der für Leichtathletik und Handball geeignet war. Beide Plätze wurden überwiegend in Eigenarbeit durch die Mitglieder geleistet.

Hervorzuheben waren die jährlichen Sonnenwendfeiern, die einen großen Zuspruch von Mitgliedern und Bürgern fanden, wie auch das jährliche Schwimmfest, zu dem viele Goldaper, auch Nichtmitglieder, zur Schwimmanstalt hinauspilgerten. Anfang 1927 wurde mein Vater als stellvertretender Amtsvorstand des Reichsbahnbetriebsamtes Goldap nach Goldap versetzt. 1928 wurde er Vorsitzender des MTV und hat in dieser Eigenschaft viel mit zum Ausbau der Schwimmanstalt beigetragen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

GEMEINSCHAFT EVANG. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Ostermontag, 11. April, 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls mit Pfarrer Curt Schlösser, Eckernförde, früher Langheim-Gudnick, Kreis Rastenburg, und Pfarrer Bruno Koller, Buchholz/Nordheide, früher Arnswald, Kreis Goldap.

LANDESGRUPPEN

Gottesdienst am Ostersonntag

Hamburg — Ostermontag 11. April, 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben U-Bahnhof und S-Bahnhof Berliner Tor), Ostergottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit heimatlicher Liturgie durch Pfarrer Curt Schlösser, Eckernförde, früher Langheim-Gudnick, Kreis Rastenburg, und Feier des Heiligen Abendmahls, bei der Pfarrer Bruno Koller, Buchholz/Nordheide, früher Arnswald, Kreis Goldap, helfen wird.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 23. April, 7.30 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof, Busfahrt nach Travemünde zur Butterfahrt mit der „Alten Liebe". Tranzkapelle an Bord, humorvolle Darbietungen in Wort und Lied. Keine Fahrtkosten, jedoch 10,50 DM für Mittagagessen. Meldungen und Einzahlungen bis 16. April bei Kaete Gerecke, Boentrstraße 64, 2000 Hamburg 76, Telefon 2 00 65 12; Konto Hamburger Sparkasse Nr. 1027/78 79 83.

Hamm—Horn — Freitag, 15. April, 17 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Riesmerstraße/Ecke Saling, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Landesvorsitzender Fritz Scherkus wird einen Vortrag über die Entstehung Ostpreußens halten. Gäste willkommen.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, den 26. Aprli, 19 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Wahl der Frauengruppenleiterin, anschließend Dia-Vortrag.

Neu-Steilshoop — Donnerstag, den 14. April, 18 Uhr, Gemeindezentrum „Blaue Kachel", Gründgenstraße, Beisammensein, Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 24. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36, (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze). Gemeinschaftsveranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Gebäck mitbringen), anschließend Filmvortrag „Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, Chefredakteur Harburger Anzeigen und Nachrichten. Abschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Osterode — Sonntag, 24. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze) Gemeinschaftsveranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Gebäck mitbringen), Filmvortrag „Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 23. April, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof, Butterfahrt (wie im letzten Jahr). Die Fahrt mit Bus und Schiff ist kostenfrei. Nähere Auskünfte bei Landesgeschäftsführer Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 7 32 94 68.

FRAUENGRUPPEN

Hamm-Horn — Montag, 18. April, 13.30 Uhr, S-Bahn-Eingang Berliner Tor, Ausflug ins Alte Land.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 21. April, 15 Uhr, Parkhotel, Bürgerpark, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 7. Mai, 13.15 Uhr, ab Kreissparkasse (gegenüber Hauptbahnhof) Fahrt ins Grüne. Fahrpreis etwa 6,— DM, für Gäste 8,— DM. Anmeldung bis 18. April bei Max Reuter, Yorkstraße 12, Telefon 2 71 32. — Das Fleckessen im März fand großen Anklang. Lm. Reuter hatte es zusammen mit der Frauengruppe vorbildlich organisiert. Anschließend hielt Gerhard Kniess einen Diavortrag über ostdeutsche Städte und Baudenkmäler. Kniess, der über 2000 Dias von Ost- und Westpreußen verfügt, wird im November einen weiteren Vortrag halten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Glückstadt — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski die Vorsitzenden Horst Krüger und Herbert Klinger begrüßen. Krüger gab einen Überblick über die Vortragsveranstaltungen von Otto Bong, dem Archivleiter des nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg. In diesem Zusammenhang bat Krüger die Anwesenden, erhaltungswürdiges Kulturgut sicherzustellen, um es Otto Bong eventuell zur Verfügung zu stellen. Anschließend zeigte Annelis Jacobsen eindrucksvolle Lichtbilder von ihrer Reise nach Nepal und Indien. Der Vortrag wurde sehr interessant kommentiert und erhielt viel Beifall.

Glückstadt — Bei der Vortragsveranstaltung sprach der Archivleiter des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg, Otto Bong, zum Thema „Rettung ostdeutschen Kulturgutes — Hobby oder echte Aufgabe". Vorsitzender Horst Krüger begrüßte neben zahlreichen Besuchern Stadtrat Uwe Klinger als Vertreter des Bürgermeisters, Vertreter der Detlefsen-Gesellschaft, des Bundes der Ruhestandsbeamten und des Deutschen Soldatenbundes. In dem folgenden, fast zweistündigen Referat gewährte Bong einen umfassenden Einblick in seine vielfältige Sammelarbeit, von deren Bedeutung und Notwendigkeit er zu überzeugen vermochte. Es war schon erstaunlich, mitzuerleben, welcher Mühe sich Bong unterzog, bei der Suche nach erhaltungswürdigem Material. Er durchstöberte z. B. die Basare in Istanbul, die Bibliotheken Londons und die Bücherstände in Paris, er suchte in Schlössern und Privathäusern, in Amtsstuben und Antiquariaten, auf Dachböden und in Kellern. Und seine Mühe hat sich gelohnt. Er konnte sowohl schriftliches als auch gegenständliches kartographisches Überlieferungsgut vor der Vernichtung bewahren. Der Redner beklagte die relativ geringe Initiative zur Bewahrung des kulturellen Erbes Ostdeutschlands und bat um Mithilfe in den Bemühungen, das Sammelgut zu vervollständigen.

Heide — Montag, 4. April, Frauengruppe. Referentin ist Eva Rehs. — Freitag, 22. April, Heimatabend. Dichterlesung von Hansgeorg Buchholtz. — Bei der vorigen Zusammenkunft schweiften die Gedanken der vielen Besucher nicht in die Heimat, sondern man blieb am Ort, denn „Heide ist immer interessant", wie Vorsitzender Schachtener einleitend sagte. Das bewiesen auf deutlichste die von dem Leiter des Verkehrsbüros, Bachmann, vorgeführten hervorragenden Farbaufnahmen, die er anläßlich der „Dithmarscher Tage" im Herbst des vergangenen Jahres gemacht hatte. Wer diese festlichen Tage miterlebte, konnte Erinnerungen auffrischen, nicht zuletzt beim Anblick der Fahne mit der Elchschaufel, der Landsleute vom Vorstand und der farbigen Trachtengruppe, die im Festumzug vertreten waren.

Kiel — Beim Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft konnte Günter Petersdorf als Ehrengäste Ministerialdirigent Thiele vom Sozialministerium, Ministerialrat Dr. Walsdorff von der Staatskanzlei sowie die Stadträte Rösser und Dr. Hermann vom Magistrat der Stadt Kiel begrüßen. Petersdorf betonte, daß die OHG zum 28. Mal zu einem Wohltätigkeitsfest eingeladen habe und daß sich in den vergangenen 28 Jahren an den Aufgaben der Landesmannschaft nicht viel geändert habe. Dabei sei im Augenblick eine der Hauptaufgaben die Betreuung der hier eintreffenden Spätaussiedler. Dr. Walsdorff dankte den Ostpreußen und den Mitwirkenden der Chorgemeinschaft von 1949 im Verband der Heimatvertriebenen (VdH-Chor) für die ständige Pflege heimischen Kultur- und Musikgutes. Ausdruck der Gemeinschaft zwischen den ostdeutschen Landsmannschaften und den Ländern, Städten und Gemeinden seien ebenfalls die überall bestehenden Patenschaften. Dr. Hermann erklärte, daß er während der letzten Kriegsjahre nach Ostpreußen gekommen war und dort einige Zeit gelebt habe. Er habe dabei Ostpreußen mit seinen Seen, Menschen und Städten und mit seiner deutschen Geschichte kennen- und liebengelernt. Es lebt in seinem Herzen weiter und, so sagte er, was im Herzen lebt, das stirbt nie. Unter der Leitung von Werner Coehn fand anschließend ein buntes Programm statt, zu dem der VdH-Chor mit heiteren Liedern und die Tanzschule Gemind mit einer getanzten Parodie „Alt-Berlin" beitrugen. Elsbeth Seibicke verstand es ausgezeichnet, mit ernsterem und heiterem Ostpreußischen die Teilnehmer mit heimischen Lauten zu erfreuen. Die Lose für die sehr reichhaltige Tombola waren schnell ausverkauft. Die „City-Combos" sorgten nach Ablauf des Programms für Stimmung und spielten zum Tanz auf.

Schleswig — Die März-Versammlung hatte einen besonderen Mittelpunkt. Günther Friedrich berichtete von seiner Fahrt in die USA. Er war Mitglied der Schleswig-Holsteiner und Pommern-Abordnung, die Amerika zu den Jubiläumsfeiern besuchten. Friedrich ging in seinem Bericht besonders auf den Besuch des Staates Wisconsin ein. Es ist ein Land, das durch seine starke Pommerneinwanderung im vorigen Jahrhundert in besonderer Beziehung zu Schleswig-Holstein, dem Patenland der Pommern, steht. Der Höhepunkt des Besuches war die Einweihung des Freilichtmuseums „Old World Wisconsin" in Eagle. Dieses Museumsdorf ist nach Kieler Muster „Molfsee" und unter Beratung des Volkskundlers Professor Dr. Kamphausen geplant und im Bau, umfaßt aber mit 280 ha ein Vielfaches an Gelände. Der Vortrag wurde durch eigene Lichtbilder belebt. Vorsitzender Erich Neufeld dankte dem Referenten für die gelungene Veranstaltung.

Das Erinnerungsfoto [121]



Königin-Luise-Schule Königsberg — Vor 40 Jahren, am 9. März 1937, bestanden die hier abgebildeten jungen Damen der Klasse OIR der Königin-Luise-Schule in Königsberg ihr Abitur. Die Aufnahme erhielten wir von Ursula Knackstedt, geborene Johannson, die in Königsberg, Ziegelstraße 1, wohnte und heute im bayerischen Hergensweiler lebt. Um ein Treffen arrangieren zu können, bittet die Einsenderin um Anschriften der damaligen Klassenkameradinnen. Es waren (von links nach rechts, stehend): Renate Reichert, Erna Mellenthin, Ella Kerschensteiner, Elisabeth von Petzinger; (sitzend) Marianne Klein, Wolfhilde Conradt, Elfriede Anderson, Ursula-Rita Johannson. Entsprechende Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8043, 2000 Hamburg 13, leiten wir an unsere Leserin weiter. HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Goldenstedt — Nach eingehenden Beratungen wurde bei der BdV-Hauptversammlung der „Kreis der Freunde der ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben" ins Leben gerufen. So wird diese Pflegestätte ostdeutschen Kulturgutes nunmehr von zwei voneinander unabhängigen Vereinen getragen. Der Vorsitzende des Ortsverbandes, Dr. Wiederholdt, schilderte in seinem Rechenschaftsbericht die Situation des Verbandes, die günstige Entwicklung des Ortsverbandes sowie der von Vechta eingerichteten Heimatstuben. Er erinnerte an den ersten Aufruf aus dem Jahre 1971, als offiziell mit der Gründung der Heimatstuben in Ambergen bei Goldenstedt begonnen werden konnte. Die damalige Aussage, daß die Erhaltung des Kulturgutes der deutschen Ostgebiete Sache des ganzen Volkes sei, ist heute weithin zur anerkannten Wahrheit geworden, führte er aus und konnte in seinem Bericht voll Stolz auf das Erreichte hinweisen. Obwohl bei der Versammlung der Kreis der aktiven Mitarbeiter wesentlich erweitert werden konnte, war man sich der Tatsache bewußt, daß für die Zukunft eine größere Basis als Trägerschaft vonnöten sei und begrüßte den Beschluß zur Gründung des Freundeskreises. Dr. Wiederholdt, der den Vorsitz auch in diesem Freundeskreis übernommen hat, wendet sich mit seinem Aufruf zum Beitritt an alle Heimatfreunde, die diese Heimatstuben bereits besucht haben, vor allem aber natürlich an die Südoldenburger Nachbarn und an die Jugend dieses Raumes. Hier finden junge Menschen eine echte Aufgabe. Auskünfte und Beitrittsformulare bei Dr. Wiederholdt, Tiefer Weg, Haus Allenstein, 2849 Goldenstedt, Telefon Nr. 0 44 44 / 21 66.

Hannover — Gruppe Königsberg: Freitag, 15. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), 20jähriges Bestehen. Nach dem Fleckessen folgt ein Lichtbildervortrag über „Königsberg einst und heute". Gäste willkommen. — Vom 16. bis 18. September findet ein großes Königsberger Treffen anläßlich der 25-Jahre-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg in Duisburg statt. Die Gruppe beabsichtigt, am 17. und 18. September mit Bussen von Hannover aus nach Duisburg zu fahren. Anmeldungen sowie Quartierbestellungen bis zum 15. Juli an Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover, zu Händen Geschäftsführer Herrn Ewald Bodeit, richten.

Norden — Montag, 18. April, 19.30 Uhr, bei Jakob Oldewurtel, Mittelhaus, Neuer Weg 11, außerordentliche Mitgliederversammlung. Bereits um 18 Uhr findet eine Sitzung des Gesamtvorstandes der Kreisgruppe statt. Im Rahmen der Tagesordnung wird der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, in einem Referat über aktuelle Organisations- und Tagesfragen sprechen. Außerdem werden wichtige Hinweise für die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 8. Oktober, im Hotel Deutsches Haus gegeben. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Quakenbrück — Mittwoch, 27. April, 7 Uhr, ab Petruskirche (Arlandstraße), 7.05 Uhr ab Bahnhofsvorplatz, Fahrt der Frauengruppe zur Baumblüte ins Alte Land. Nach einer Rundfahrt und Mittagessen geht es zum Congreß-Centrum Hamburg, dort Besichtigung und Kaffeetafel. Die Rückfahrt führt über die Köhlbrandbrücke. Fahrpreis 16,— DM, für Nichtmitglieder 22,— DM. Anmeldung umgehend bei Anna Lukoschus, Memeler Str. 10, Tel. 0 54 31 / 29 05.

Wolfsburg — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe erstattete der Vorsitzende Manthey den Jahresbericht. Er sagte, daß das Karlsruher Urteil mahne, am Recht auf die Heimat festzuhalten. Es sei Verpflichtung, auf eine Wiedervereinigung hinzuarbeiten, auch wenn zur Zeit keine Möglichkeit der Verwirklichung in Sicht ist. Die Kreisgruppe hat im vergangenen Jahr zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt, u. a. die Fahrt zum Ostpreußentreffen nach Köln und die Fahrt nach Berlin. Ebenso wurden Dias einer Ost- und Westpreußenfahrt vorgeführt und man traf sich zu einem Museumsbesuch und zu einer Handarbeitsausstellung. Die Vorweihnachtsfeier wurde bei einer Teilnahme von fast 250 Erwachsenen und Kindern zu einem besonders großen Erfolg. In seiner kurzen Ansprache forderte Vorsitzender Geißler die Landsleute auf, den Spätaussiedlern nicht nur beim Eintreffen behilflich zu sein, sondern den Beistand beizubehalten bis zur vollen Eingliederung. Frau Ehlert berichtete über die Tätigkeit der Handarbeitsgruppe und über die Paketaktion. Diese Gruppe betreut auch Spätaussiedler und Landsleute, die sich in Wolfsburg besuchsweise aufhalten. Frau Frischmuth berichtete für den Singkreis, der bei jeder Veranstaltung dabei ist. Über die Tätigkeit der Sportschützen berichtete Lm. Petereit. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Kassierer wurde dem bisherigen Vorstand für seine Tätigkeit gedankt und ihm Entlastung erteilt. Soweit Neuwahlen notwendig waren, wurden Mitglieder des Vorstandes wiedergewählt. Das Amt des Schriftführers übernahm nach der Wahl Frau Frischmuth. Im Anschluß daran gab der Vorsitzende einen Ausblick auf geplante Veranstaltungen in diesem Jahr. Die Kreisgruppe wird im Oktober ihr 30jähriges Bestehen festlich begehen. Auch Fahrten sind vorgesehen. Im Gespräch ist eine Fahrt nach Luxemburg. Der Vorsitzende rief auch für dieses Jahr zu aktiver Zusammenarbeit mit allen Gruppen auf.

Fortsetzung Seite 20

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

31. März bis 8. April, Jahrestagung der Generation der LM Schlesien
15. bis 18. April, Seminar der Alten Herren der LM „Frankonia"
22. bis 24. April, Schüler und Schülerinnen-Treffen der Lötzener Gymnasien
26. bis 28. April, Seminar der Elisenschule Reval
26. April bis 1. Mai, Treffen des Turn- und Sportvereins Linnawen-Dubeningken e. V.
29. April bis 1. Mai, Seminar der LM Ostpreußen, Gruppe Niedersachsen-Nord
31. Oktober bis 5. November, 75. gesamtdeutsches staatsbürgerliches Seminar

Senioren-Freizeit

Bad Pyrmont — Die diesjährige Freizeit wird vom 22. Juni bis zum 20. Juli durchgeführt. Hierzu werden Anmeldungen ostpreußischer Landsleute erbeten. Die Preise für Vollpension pro Tag und Person betragen 26,50 DM bei Unterbringung in einem Doppelzimmer und DM 29,50 bei Unterbringung in einem Einzelzimmer. Die Kurtaxe ist gesondert zu entrichten. Diät- oder Schonkost kann nicht verabreicht werden. Ein Fahrstuhl ist im Haus nicht vorhanden. Wir können nur Gäste aufnehmen, die den genannten Zeitraum geschlossen buchen.

Aufenthaltsmöglichkeiten im Ostheim

Bad Pyrmont — Im Jahr 1977 sind für kleinere Gruppen von etwa 10 bis 15 Personen noch einige Termine in den Wochenmitten für Tagungen, Klassentreffen o. ä. frei. An den Wochenenden ist das Haus bis zum Ende dieses Jahres voll ausgebucht. Es wollen sich bitte keine Einzelpersonen melden, da diese nicht aufgenommen werden können. Anmeldungen und Anfragen an den Geschäftsführer.

Schluß von Seite 16

Wedler, Ida, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 54, 2241 Nordhastedt, am 15. April

Zürcher, Willy, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 14. April

zum 70. Geburtstag

Bensing, Magda, geb. Sudau, aus Siebenkirchberg bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kolberger Straße 6, 4803 Steinhagen, am 30. März

Bondzio, Edith, geb. Mielentz, aus Tilsit, Bismarckstraße, jetzt Lietzenburger Straße 48/50, 1000 Berlin 30, am 23. März

Broszeit, Christel, geb. Piehl, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Vollmershausen-Rospetalstraße 21, 5270 Gummersbach 31, am 11. April

Dreyer, Willy, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Haydnstraße 8, 8553 Ebermannstadt, am 16. April

Ihlo, Willy, Reg.-Insp., aus Angerburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 10, 2400 Lübeck, am 16. April

Jonigkeit, Fritz, aus Pagulbinnen und Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Boirenbosch 13, 4619 Bergk.-Oberaden, am 20. März

Kablau, Fritz, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Weidenstraße 7, 2330 Eckernförde, am 13. April

Kanapin, Charlotte, geb. Wischnewski, aus Angerburg, jetzt Klaus-Groth-Weg 65 (bei Harder), 2000 Norderstedt, am 14. April

Kalkowski, Elsa, geb. Nieswand, aus Labiau, jetzt Kasernenweg 83, 7760 Radolfzell, am 10. April

Kewitz, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt Königstraße 50, 4830 Gütersloh, am 17. April

Krause, Otto, aus Albrechtsdorf-Romitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 10. April

Kupzick, Charlotte, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Brandenbaumfeld 23, 2400 Lübeck, am 16. April

Lalla, Emma, geb. Tietz, aus Angerburg, jetzt Im Winkeldahl 8, 4723 Neubeckum, am 12. April

Lietz, Georg und Frau Marie-Luise, geb. Zulauf, aus Wallen, Kreis Ortelsburg und Labiau, Schweizerweg 6, jetzt Firstbachstraßn 6, 7415 Wannweil, am 17. April

Matthes, Erna, geb. Erdmann, aus Gumbinnen, jetzt Zweibrücker Straße 76, 1000 Berlin 20, am 9. April

Mauruschat, Willi, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lünzener Straße 10, 3041 Lünzen

Mehl, Herbert, Inhaber der Firma Herbert Mehl, aus Neidenburg, jetzt 3338 Bad Harzburg, am 9. April

Moeck, Alfred, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Hirschbergstraße 23, 5000 Köln, am 5. April

Neubacher, Kurt und Frau Helene, geb. Salomon, aus Memel, Schwanenstraße 20, jetzt Grillostraße 20, 1000 Berlin 48, am 16. April

Orrisch, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4801 Oesterweg 213, am 16. April

Passlack, Lothar, aus Königsberg, jetzt Hoher Berg 13, 2420 Eutin, am 9. April

Pissarreck, Ernst, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Am Tannenhof 41 c, 5200 Siegburg, am 9. April

Plücker, Martha, aus Neumannsruh und Pultnick, Kreis Mohrungen, jetzt Mangenbergerstraße 244, 5650 Solingen 1, am 17. April

Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Meierottostraße 2, 1000 Berlin 15, am 13. April

Rautenberg, Max, Schmiedemeister, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Viktorstraße 26, 5600 Wuppertal 2, am 9. April

Riek, Emil, aus Königsberg, Grunhofferweg 3, jetzt Riehlstraße 3, 2050 Hamburg 80, am 8. April

Sakowski, Emmi, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenbachstraße 3, 8521 Weiher, am 5. April

Schulz, Max, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auestraße 37, 6951 Schefflenz-M., am 11. April

Schlenther, Robert, aus Lekendorf, Kreis Elchniederung, und Königsberg, Hermann-Göring-Straße 55, jetzt Ottostraße 5, 3583 Wabern, am 13. April

Skrotzki, Eduard, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Zugbrückenstraße 75, 3100 Celle, am 15. April

Sparka, Herta, geb. Mrowka, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Sudheimer Straße 11, 3410 Northeim, am 14. April

Steinau, Erwin, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Dangersen-Dibbersen, am 14. April

Unruh, Alfred, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenweg 9, 2070 Ahrensburg, am 30. März

Willutzki, Otto, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. April

Wirth, Frieda, geb. Plichta, aus Neuhain und Weißberg, Kreis Osterode, jetzt Süsterau 31, 5100 Aachen, am 10. April

Witt, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt 195, rue du Mal. Foch, F-67113 Blaesheim (Frankreich), am 13. April

zur goldenen Hochzeit

Range, Gustav und Frau Marie, geb. Brescezinski, aus Lötzen, Königsberger- und Lycker Straße, jetzt Dr. Klausenerstraße 45, 4370 Marl-Hüls

Seidenberg, Max und Frau Anna, geb. Kreutz, aus Schwagerau, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19, am 16. April

Stinka, Albert, Lehrer i. R., und Frau Gertrud, geb. Mroes, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 67, am 9. April

Wagner, Erich und Frau Gertrud, geb. Kares, aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, Röhrenteichsiedlung, jetzt Mühlenstraße 42, 2080 Pinneberg, am 6. April

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Zum Kreistreffen laden wir alle Allensteiner und deren Freunde am 11./12. Juni nach Hagen bei Osnabrück ein. Wer es noch nicht weiß, Osnabrück bleibt unser Patenkreis, die Gemeinde Hagen, acht Kilometer südlich Osnabrück, hat unsere Betreuung übernommen. Vorläufiges Programm: Sonnabend, 11. Juni, 13 Uhr, Vorstandssitzung. Ab 15 Uhr Treffen der Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule in der Realschule Hagen. Patenschaftsübernahme, gesellgies Beisammensein am Abend. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, Messe mit Prälat Schwalke. 11.30 Uhr Feierstunde im Saal Stock, danach Beisammensein auch mit den Einheimischen. Zeitliche Änderungen, die sich noch ergeben können, werden an dieser Stelle und im Ermlandbrief bekanntgegeben. Ebenso die Busverbindung von Osnabrück nach Hagen. Halten Sie sich das Wochenende für das Heimatkreistreffen frei und kommen Sie in den Luftkurort Hagen TW.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski., 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Berichtigung: Der Hinweis auf das Treffen der Angerburger Schüler wurde in der vorigen Ausgabe infolge eines technischen Vesehens in dieser Rubrik veröffentlicht.

Kurt Kakrow †. Einer unserer ältesten und treuen Mitarbetier, Reg.-Amtmann i. R. Kurt Kakrow, Hauptmann der Res. a. D., Träger von Auszeichnungen beider Weltkriege, ist am 14. März im Alter von 76 Jahren von uns gegangen. Er wurde in Insterburg geboren und kam nach seiner Ausbildung zum Beamten an das Landratsamt nach Darkehmen. Dort war er Leiter der landrätlichen Abteilung und Vertreter des Landrats. Sein Können und seine menschliche Art machten ihn bei der Stadt- und Kreisbevölkerung beliebt. Nach dem Verlust der Heimat und einem Zwischenaufenthalt in Mitteldeutschland nahm er seinen Wohnsitz in Lüneburg und wurde in die Dienste des Regierungspräsidenten als Beamter übernommen. Mit Vollendung seines 65. Lebensjahres trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Schon früh stellte er sich unserer Kreisgemeinschaft zur Mitarbeit zur Verfügung. Seit 1960 war er Mitglied des Kreistages Angerapp. Ein Heimattreuer hat uns verlassen. In seinem Geiste für die Heimat weiter zu wirken, bleibt unsere Verpflichtung. Auf dem Waldfriedhof zu Lüneburg hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 44 65 41.

Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Hindenburgschule und der Frieda-Jung-Schule in Angerburg treffen sich am 14. und 15. Mai im Luftkurort Blomberg an der B 1 im Lipperland zwischen Bad Meinberg und Bad Pyrmont. Das Treffen beginnt am 14. Mai, 14 Uhr, im Burghotel. Das Programm sieht Sonnabendnachmittag eine Wanderung, ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Tanz sowie Sonntagvormittag eine Besichtigung von Bad Meinberg vor. Unterkunft ist im Burghotel, ehemalige lippische Residenz, oder in anderen preiswerten Hotels und Gästehäusern nach privater Einzelbestellung möglich, ggf. über das Städtische Verkehrsamt Blomberg. Für Autofahrer ist auch ein Ausweichen nach Bad Meinberg, Horn, Detmold und Bad Pyrmont möglich. Die ehemaligen Lehrkräfte der Angerburger Oberschulen und Seminaristen sind herzlich eingeladen.

Kurt Kakrow, dessen Nachruf in der vorigen Folge unter Angerburg veröffentlicht wurde, war Beamter in Angerapp. Der Text wurde versehentlich bei der technischen Fertigung der Zeitung vertauscht.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn. Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28.

Der erweiterte Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft tagte im Ostheim in Bad Pyrmont. Es wurden besprochen: 1. Die Gestaltung des Hauptkreistreffens Bartenstein in unserer Patenstadt Nienburg am 17./18. September. 2. Der Ausbau von Patenschaften zu den Nienburger Vereinen (Turnverein, Feuerwehr, Gesangsverein, Schützenverein u. a.). 3. Die Neuwahl unseres Kreistages, die alle drei Jahre stattfinden muß. Die Bekanntmachung über den letzten Punkt erfolgt in der nächsten Folge als Wahlaufruf.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Die Kreisgemeinschaft Ebenrode hat in diesem Jahr folgende Termine: 1) 2./3. Juni, Kassel Rathaus, öffentliche Sitzung des Stallupöner Kreistags und Arbeitstagung. 2) 9./10. Juli Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant (gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg). 3) 17./18. September, Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofsrestaurant. 4) 18. September, Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofsrestaurant (gmeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 34 ist erschienen und wurde in erhöhter Auflage (über 8000) verschickt. Er enthält in der bewährten Gliederung Schilderungen aus der Heimat, Berichte zur Heimatforschung, Nachrichten aus der Patenstadt, mehrere Abhandlungen über die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft, Auszüge aus Briefen und Berichte über die Veranstaltungen der letzten Zeit. Der Brief schließt mit den Familennachrichten. Auch das Programm des Gumbinner Bundestreffens, ferner die nächsten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft im Bundesgebiet sowie die Veröffentlichungen sind angekündigt. Alle Empfänger werden gebeten, die automatisch gedruckten Anschriften auf den Umschlägen auf Richtigkeit zu prüfen und Berichtigungen mitzuteilen an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Bielefeld, 7 und 8. Mai — Das Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger enthält im Programm diesmal wieder eine Stadtrundfahrt mit Bus(sen). Beginn Sonnabend, 14.30 Uhr, direkt am Rathaus. Schriftliche Anmeldung mit Teilnehmerzahl ist erforderlich bis 1. Mai an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Die Rundfahrt endet an der „Eisenhütte", wo um 17 Uhr die heimatpolitische Informationsstunde beginnt und wo der erste Tag des Treffens mit dem bunten Heimatabend ausklingt.

Bielefeld, Sonnabend, 16. April — Informationsnachmittag für die Gumbinner in Bielefeld und Umgebung. Beginn 16 Uhr im Haus des Handwerks, Gesellschaftszimmer.

Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld. Öffnungszeiten: mittwochs 15 bis 18 Uhr; sonntags 10 bis 13 Uhr. Während des Gumbinner Haupttreffens am Sonnabend, 7. Mai, 14 bis 18 Uhr; Sonntag, 8. Mai, 10 bis 16 Uhr.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich wieder am Sonnabend, 16. April, 14.30 Uhr, im Café Hauptwache (Nebenraum). Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Frankfurt (Main) 1, Wiesenau Nr. 49, Telefon 06 11 / 72 70 91.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Programm zum Jahreshaupttreffen — Freitag, 20. Mai, Begrüßungsabend im Restaurant „Op de Trapp", Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 109, Beginn 19 Uhr. Sonnabend, 21. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und der Kreisgemeinschaft Insterburg Land im Sitzungssaal des Rathauses Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. 19 Uhr: Ostpreußischer Abend. Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen, Haus Dahmen, Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 122, unter Mitwirkung von Leonore Gedat, Königsberg, jetzt Deutsche Oper am Rhein, Düsseldorf. Es spielt Walter Wimmer mit seinen Solisten. — Sonntag, den 22. Mai, Stunden der Begegnung von 10 bis 14 Uhr auf Burg Linn unter Mitwirkung der Krefelder Volksmusikanten, Leitung E. Ertlmaier. Für das leibliche Wohl sorgen die Linner Landsknechte. Ab 14 Uhr Ausklang im Saal Haus Dahmen. Fahrmöglichkeiten nach Krefeld-Linn: Straßenbahnlinie 4 ab Krefeld-Hauptbahnhof, Haltestelle Burg Linn. Nach Krefeld-Fischeln: Straßenbahnlinie 1 ab Krefeld-Hauptbahnhof, Haltestelle Rathaus Fischeln. Besichtigung der Insterburger Zimmer im Rathaus Fischeln, Sonnabend, 21. Mai, von 8 bis 13 Uhr.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf, Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Schenkt Albertus-Nadeln — Seit den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts werden Albertus-Nadeln den Abiturienten geschenkt. Die Nadeln deuteten einst an, daß ihr Träger die Berechtigung zum Besuch der Königsberger Albertus-Universität erworben hat oder bereits ein Student ist. Jetzt in der Ferne wurden sich ehemalige Schüler des Königsberger Friedrichskollegs mit Juwelier Bistrick darin einig, daß man diesen Brauch wieder aufleben lassen und in Westdeutschland einführen sollte. Außer Bistrick bieten zwanzig weitere Juweliere im Bundesgebiet die Albertusnadeln an. In vergoldetem Silber kosten sie 7,50 DM, in vergoldeter Bronze 3,— DM. Sie können die Nadel aber auch in goldener Ausführung und als Anstecknadel erhalten. Seit langem werden die Albertusnadeln in unseren Patenschulen an alle Abiturienten bei der Entlassungsveranstaltung feierlich überreicht. Auch übersendet der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Duisburg den aus Königsberger Familien stammenden Abiturienten eine Albertungsnadel mit Glückwunsch, wenn die Ablegung des Examens dem Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, mitgeteilt wird.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Das Ortstreffen Gutenfeld und Umgebung findet vom 22. bis 24. April im Luftkurort Wünnenberg bei Büren, Gaststätte Bonefeld, Wünnenberg Nr. 126, statt (zu erreichen über Autobahn Dortmund—Kassel, Abfahrt Haaren, acht Kilometer B 480; von der Autobahn Hamburg—Hannover Abfahrt Sennestadt-Brackwede über B 68 Richtung Paderborn, dann B 480 Richtung Wünnenberg. Bahnbus ab Paderborn in Richtung Wünnenberg 13.09 — 16.45 Uhr, Montag bis Freitag, und 17.40 Uhr). Anmeldungen umgehend an Hans Fischer, 4791 Keddighausen, Telefon 0 29 51 / 21 45. Er hat sich viel Mühe für das Zustandekommen des Treffens gegeben und ein interessantes Programm zusammengestellt. Bitte belohnen Sie es, in dem Sie zahlreich erscheinen und das Treffen einen guten Verlauf nimmt. Für das Treffen ist vorgesehen: 22. April, ab 15.30 Uhr, Empfang der Teilnehmer und Ausgabe der Quartierscheine, danach zwangloses Beisammensein. 23. April, 10.30 Uhr, gemeinsame Busfahrt durch das Sauerland (u. a. Diemelsee, Olsberg, Winterberg, Kahler Asten usw.), Mittagspause in Ostwig (Hotel Nieder), Rückfahrt über Brilon — Nehden — Alme nach Wünneberg. Etwa 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen im Gasthof Bonefeld, anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Am 24. April Abreise, wobei der Zeitpunkt ganz in das Belieben jedes Teilnehmers gestellt ist. Es wird gebeten, Fotografien aus Gutenfeld (Personen- und Landschaftsbilder) mitzubringen, damit sie gezeigt werden können, weil dafür großes Interesse besteht.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57

25jährige Patenschaft — Als einzige Kreisgemeinschaft begehen wir unser Jahrestreffen mit dem 25jährigen Bestehen unserer Patenschaft mit dem Kreis Land Hadeln am 24./25. September. Obwohl dieser Tag am 2. November termingerecht wäre, bauen wir darauf, daß sich doch viele Landsleute in diesen frühherbstlichen Tagen daran beteiligen werden. Da sich für eine hohe Besucherzahl in Otterndorf kein entsprechender Saal bietet, steht die Kreisvertretung in Verhandlungen über ein großflächiges, beheiztes Zelt. Dieses wird neben dem Kreishaus erstellt. Nach gegenwärtigem Stand ist folgender Programmablauf vorgesehen: Sonnabendvormittag Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Wingst, anschließend gedenken beide Kreisvertretungen am Grabe des ersten Kreisvertreters Walter Gernhöfer. Nachmittags Kreisrundfahrt und ausgedehnter Halt am neu eingerichteten „Rastplatz Labiau". In gleicher Weise sollen ebenso in diesem Jahr noch einige Straßen nach bedeutenden Orten unseres Heimatkreises benannt werden. Ab 20 Uhr kultureller Abend. Durch ein vielfältiges Programm, an dem sich sowohl Labiauer als auch Hadeler beteiligen werden, führt Eva Backenhus, geb. Rossius, eine bekannte Rezitatorin. Anschließend musikalische Unterhaltung und Tanz. — Sonntag Frühschoppen und Großkundgebung. Für die Jubiläumsansprache wurde eine namhafte Persönlichkeit verpflichtet. Jubiläumsschrift ist in Vorbereitung.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Einladung zum 22. Haupttreffen der in Nordrhein-Westfalen/Bezirk West lebenden Memelländer anläßlich des 26jährigen Bestehens der Memellandgruppe Köln Sonntag, 24. April, Parkrestaurant Stadtgraben, Venloer Straße 40, 5000 Köln 1. Einlaß ab 9 Uhr, Programm: 11 Uhr heimatliche Feierstunde, einleitende Klaviermusik, Begrüßung durch Hanna Schäfer, 1. Vorsitzende, Gedicht, Totenehrung, Bariton-Soli, Gedicht, Bariton-Soli. Anschließend die Festrede, die Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM, Flensburg, hält. Anschließend Bariton-Soli, Gedicht an die Heimat, Schlußwort von H. Bartkus. 13 Uhr Mittagspause, ab 15 Uhr gemeinsames Beisammensein, 15.30 Uhr Diavorführung „Aus dem heutigen Ostpreußen" von Siegfried Taruttis, ab 16.30 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein. Änderungen vorbehalten.

Neidenburg

Amtic-nder Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst.

Jahrestreffen 1977 und 1978 — Das Jahrestreffen des Kreises findet am 11. September in Hannover, Wülfeler Brauerei Gaststätten, statt. Näheres im Heimatbrief und laufend im Ostpreußenblatt. — Mit der Patenstadt Bochum ist der Termin für die Feier „25 Jahre Patenschaft Bochum—Neidenburg" und „30 Jahre Kreisgemeinschaft Neidenburg" auf Sonnabend/Sonntag, 6./7. Mai 1978, festgesetzt worden. Auch hier wird der Heimatbrief im Herbst und das Ostpreußenblatt die Leser laufend unterrichten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg — Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet Sonntag, 15. Mai, in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt (Nähe U-Bahnhof Schlump, direkte Verbindung vom Hauptbahnhof, vom S-Bahnhof Sternschanze 5 Minuten Fußweg). Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. 11 Uhr Feierstunde, die mit Vorführungen der ostpreußischen Volkstanzgruppe Lensahn umrahmt wird. Anschließend gemütliches Beisammensein. Liebe Landsleute wir hoffen, daß Sie in diesem Jahr recht zahlreich kommen. Bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit, verabreden Sie sich rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten, damit auch dieses Treffen wieder zu einem Tag des Gedenkens an die Heimat und zu einem Tag des Wiedersehens wird. Die satzungsgemäß vorgeschriebene jährliche Mitgliederversammlung findet ab 14.15 Uhr statt; hierzu ergehen noch gesonderte Einladungen.

Weitere Kreistreffen 1977 — Sonntag, 5. Juni, in Pforzheim. — Sonntag, 4. September, in Recklinghausen. — 24./25. September in Osterode am Harz. Dieses Treffen ist verbunden mit dem 25jährigen Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit der Stadt Osterode am Harz. Am 24. September treffen sich auch die beiden Oberschulen aus Osterode/Ostpr. (100 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gymnasium) sowie die Kameradschaften des III. Batl. I.R. 3 und der Pzj. Abt. 21.

Osteroder Zeitung — Ich weise jetzt schon auf die nächste Folge unserer Osteroder Zeitung

Fortsetzung Seite 21

Alte Kunst aus Naturton

Die Tradition der Kellinghusener Fayencen wird fortgeführt

Die schleswig-holsteinische Stadt Kellinghusen, in der reizvollen Landschaft an der Stör, kann auf eine lange Tradition der Fayence-Herstellung, der Tonware aus naturfarbigem Ton, zurückblicken. Schon im Jahre 1765 wurden in den Herzogtümern Schleswig und Holstein Fayence-Manufakturen gegründet. Die Mehrzahl von ihnen war allerdings um 1800 schon wieder eingegangen oder nicht mehr von Bedeutung. Eine Ausnahme bildete jedoch die Manufaktur in Kellinghusen, was wahrscheinlich auf die besondere Formgebung und die farblichen Effekte der Töpfereien zurückzuführen ist. Hauptsächliche Abnehmer der Kellinghusener Fayencen waren Schleswig und Holstein, Hannover und vor allem die skandinavischen Länder. Nachdem jedoch die von Napoleon I. eingeführte Kontinentalsperre aufgehoben wurde, setzte sich das billigere englische Steingut wieder so gut durch, daß im Jahre 1860 die Kellinghusener Fayence-Werkstätten ihre Arbeit vorerst einstellen mußten.



Wohin das Auge reicht: Töpfereien...

Ihren Ursprung haben die Fayencen schon 500 v. Chr. gehabt, aus der Zeit fand man sie nämlich in den Kachelwänden von persischen Palästen. Später hatte die Fayence im islamischen Kulturkreis eine lange Blütezeit. Die Araber waren es, die diese besondere Tonware dann nach Spanien brachten. Hauptsächlich von Mallorca aus gelang die Fayence-Kunst später nach Italien und wurde dort Majolika genannt (von Mallorca abgeleitet).

In der italienischen Stadt Faenza begann man Anfang des 14. Jahrhunderts mit der Gründung von Werkstätten, die eine weltweite Berühmtheit erlangten. In Faenza wurde eigentlich auch erst der Name Fayence für diese spezielle Töpferkunst geprägt. Im 17. Jahrhundert schließlich gelangte die Herstellung von Fayencen auch nach Frankreich und von dort aus nach Holland. In Delft pflegte man die Fayence als Nachahmung chinesischer Porzellane, weil man zu der Zeit immer noch nicht die richtige Art von Ton gefunden hatte, um zartes Geschirr herzustellen. In Deutschland wurden im Jahre 1660 die ersten Fayence-Werkstätten gegründet.

Aufgrund dieser in viele Jahrtausende zurückgehende Entstehungsgeschichte ist es nun zu verstehen, daß die künstlerische Bedeutung der Kellinghusener Fayencen gerade für Fachkreise und Liebhaber von äußerst hohem Wert ist. Die Kellinghusener Fayence-Herstellung kam im Jahre 1860 auch zum Erliegen, weil die dortigen Tonvorkommen ausgeschöpft waren.

Der unermüdlichen Tatkraft und Energie des Freiherrn von der Trenck und seiner Frau Ingeburg ist es jedoch zu verdanken, daß diese besondere Kunst hundert Jahre später nun wieder auflebte. Damit wurde gleichzeitig Ingeburg von der Trencks Jugendtraum erfüllt, die nur mit dem Ziel, wieder einmal Fayencen in Kellinghusen herzustellen, das Töpferhandwerk erlernt hat.

Die Besonderheit der Kellinghusener Tonware zeichnet sich durch ihre leuchtende Farbenpracht aus. Weil die Ton-Kreationen bei sehr hoher Temperatur (1000 Grad Celsius) gebrannt werden, beschränken sich die Farben auf Orange, Mangan-Violett, Grün und wenig Blau. Die geformten Tonstücke werden getrocknet, dann gebrannt, und nach dem Erkalten in ein Glasurbad getaucht. Die Glasurmasse bleibt als Überzug auf dem Stück haften und sieht mehlig aus. Auf die ungebrannte Glasur wird nun gemalt. Danach wird die Tonware ein zweites Mal gebrannt. Dabei schmilzt die Glasur und verbindet sich unlöslich mit den Farben. Diese Vorgänge erfordern viel Zeit.

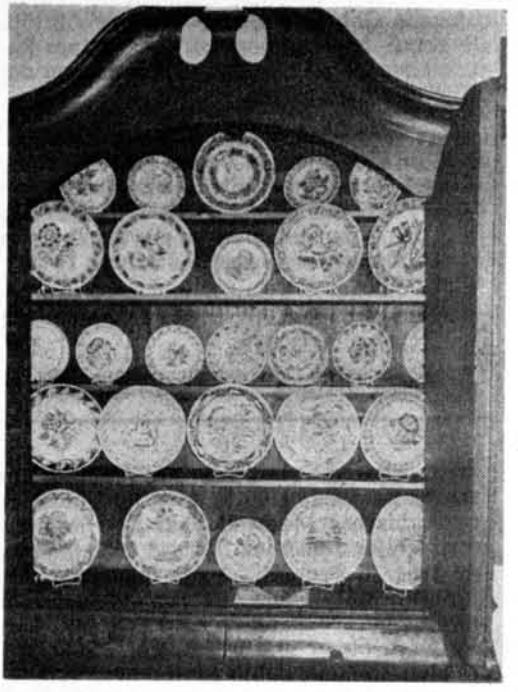
Die von der Trencks bezogen 1960 in Kellinghusen eine wunderschöne, alte Villa, die ihnen genügend Raum bot für eine Werkstatt und zwei große Ausstellungsräume. Die Ausstellungsräume sind mit antiken Möbeln ausgestattet, in und auf denen die Fayencen und Keramiken in Form von Vasen, Krügen, Leuchtern und vielem anderen in liebevoller Weise angeordnet sind. Die Wände werden von prächtigen Tellern geziert. Ein herrlicher Anblick ist der weit geöffnete Bauernschrank, in dem alle bisher hergestellten Kellinghusener Jahresteller ihren Platz finden. Seit 1965 werden jährlich zwei Stück dieser Teller gefertigt nach Originalen mit den alten Kellinghusener Mustern. Die Herstellung dieser Kopien alter Stücke auf Wunsch und wegen der regen Nachfrage, denn die von der Trencks wollten anfangs nur nach ihrem eigenen Stil modellieren und bemalen. Trotzdem ist der Charakter einer Fälschung ausgeschlossen, weil auch seit 1965 jedes Stück mit dem heutigen Werkstattzeichen signiert wird.

Seit dem Tod ihres Mannes im Jahr 1968 führt Ingeburg von der Trenck die Töpfer-Werkstatt allein. Nach der Devise Wilhelm von der Trencks, „den guten Klang, den der Name Kellinghusen nicht zuletzt durch die Fayencen in aller Welt bekommen hat, durch die eigenen Arbeiten zu erhalten", wird heute noch gearbeitet.

In diesen Monaten ist die Werkstatt mit Arbeiten besonderer Art beschäftigt. Es werden die Erinnerungsplaketten für ein Doppeljubiläum im September hergestellt: 100 Jahre Kellinghusen — 650 Jahre Mühlhausen, Ostpreußen. Kelinghusen ist nämlich die Patenstadt von Mühlhausen in Ostpreußen, das seit 650 Jahren besteht. Vor hundert Jahren wurden Kellinghusen die Stadtrechte verliehen.

Jährlich kommen zahlreiche Besucher, vor allem aus Dänemark, in die Ausstellungsräume der ‚Kellinghusener Fayencen von der Trenck'. Wer einmal nach Kellinghusen kommt, vielleicht zum Tag der Heimat im September, sollte es sich nicht entgehen lassen, auch hereinzuschauen.

Cornelia Sternberg



aus eigener Werkstatt: **Kellinghusener Fayencen** Fotos (2) Sternberg

Osterstimmung

VON GILBERT VON MONBART

Wieder einmal mit dem Fotografen Schlofhaber und der Zeitungsmuse Dagmar auf Motivsuche! Ostern stünde vor der Tür, hatte der Chef gesagt, und Dagmar hatte hinterher bemerkt: „Muttu Eier legen!"

Schlofhaber ging die Sache systematisch an. Benötigte Requisiten schrieb er auf: Ein Hase in Klammern Ostern, ein Studiosus mit faustischem Pudel, ein Häschen (weiblich) mit Osterglocken, Kinder, gefärbte deutsche Frischeier, Handelsklasse B, in Wald und Flur suchend ... Mehr bekamen wir zunächst nicht zusammen.

Erster Lokaltermin im „Löwen". Der Wirt besaß sogar den Kleinen Vorkriegs-Brockhaus. Wir fanden darin die Osterblume, siehe Küchenschelle, das ehemals preußische Osterfeld, die Osteria (Schenke), die Osterinsel Waihu Rapanni, die Osterluzei (Aristolochia clematitis) und Osterode, was alles uns wenig einbrachte. Dagmar überlegte: „Was ein Osterei ist, wissen wir ja — aber was ist ein Osterluz-Ei?" Ihr fehlt der sittliche Ernst.

Der Wirt empfahl uns den ortsansässigen Ökonom Dipfler, dessen Birnenschnaps, wie wir feststellten, unglaublich gut war. Bei ihm fanden wir auch einen fotogenen Stallhasen. Schlofhaber bemühte sich, ihm eine kleine Kiepe mit Likörеiern, die er extra mitgebracht hatte, umzuhängen, was schließlich sogar gelang. Während er seinen Fotoapparat holte, machte dieser clevere Lampe eine Art doppelten Rittberger, worauf die Likörеier herauskollerten, welche er wiederum sofort, einschließlich Stanniolpapier, genüßlich zu knabbern begann.

Als Schlofhaber zurückkehrte, mochte der Hase in Klammern Ostern zirka 1,3 Promille intus haben und sprang wie von der Tarantel gestochen umher. Dipfler mußte einen Ersatzhasen bringen, den Dagmar eine Osterglocke im Munde, auf den Arm nahm. Der Ersatzhase begann sofort die Osterglocke zu fressen, was Schlofhaber als „einsame Spitze" bezeichnete und das Arrangement sofort schoß.

Unsere Bemühungen, dem Ersatzhasen ein rohes Ei unterzulegen, mißglückten insofern, als er sich daraufsetzte, was der Ökonom später mit 28 Piennigen berechnete; es sei Handelsklasse A 1 gewesen, behauptete er.

Schlofhaber schoß noch eine Serie: Dagmar mit Lämmchen mit Osterglocke, liegend aufgelegt, in Zwiesprache mit dem Hasen. Das sah sehr österlich aus.

Es mochte wohl am zwischendurch reichlich genossenen Birnenschnaps des Ökonomen liegen, daß gerade die letzten und reizvollsten Fotos merkwürdig verschwommen wirkten und auf einem nur Dagmars Füße zu sehen waren. Wir werden also noch einmal auf Motivsuche gehen müssen. Schlofhaber hat uns schon im „Löwen" angemeldet.

„Ich bin nicht abergläubisch"

Die Ereignisse des Tages ließen Harry jedoch daran zweifeln

Na, dich mal wiederzusehen, das nenne ich eine Überraschung. Wie geht's denn, alter Junge?" — „Ach", sagt Harry und setzt sich zu mir an die Bar, „man spricht am besten gar nicht davon. Ich sollte mich vielleicht auch besser nicht hiersetzen; schließlich könnte ja der Barhocker umstürzen. Ich habe nämlich heute meinen schwarzen Tag und muß mit allem rechnen."

„Nanu?" wundere ich mich.

„Schau hier", sagt Harry. „Die linke Hand liegt bereits in Gips, und den Fußknöchel habe ich mir auch verstaucht. Alles heute — an einem einzigen Tag. Vielleicht bin ich morgens mit dem falschen Bein zuerst aus dem Bett gestiegen."

„Du bist doch nicht abergläubisch?"

„Aberglaube hin — Aberglaube her", sagt Harry. „Ich werde dir beweisen, daß Aberglaube Firlefanz ist. Und dennoch: Es ist alles sehr merkwürdig gewesen. Morgens ziehe ich meine Unterhose verkehrt herum an, was mir noch nie passiert ist. Fünf Minuten darauf klingelt es, und der Telegrammbote bringt die Nachricht, daß meine Schwiegermutter auf der Durchreise vorbeikäme, um ein paar Wöchelchen bei uns zu bleiben."

„Großartig, alter Junge! Da hast du dich doch sicher sehr gefreut, wie?"

„Natürlich", sagt Harry und bestellt zwei Doppelkorn. „Also", fährt er fort, „beim Frühstück verschütte ich dann das Salz, versinke in eine Reihe tiefsinniger Betrachtungen über die Bedeutung des Aberglaubens, als es zum zweitenmal klingelt. Ich gehe also nachschauen. Wer steht draußen?"

„Die Schwiegermutter!" sage ich. „Sie ist schon einen Zug eher gekommen."

„Irrtum, mein Lieber. Es ist der Gerichtsvollzieher! Aber damit nicht genug. Auf dem Weg ins Büro stolpere ich über ein freigelegtes Kanalisationsrohr und treffe drei Sekunden darauf einen früheren Kollegen aus meiner Zeit bei Schmidt & Lampertz, der immer noch fünfzig Mark von mir bekommt. Kurz vorm Büro läuft mir eine schwarze Katze über den Weg, von links nach rechts, und eine Stunde später lehnt mir der Alte ein Gesuch um Gehaltserhöhung ab."

„Und deine Hand?" frage ich. „Wie kommt deine Hand in Gips? Und wie kam es zu dem verstauchten Fußknöchel?"

„Warte nur ab. Alles schön der Reihe nach. Mittags trifft ein Kunde ins Büro, nimmt seinen Hut ab und legt ihn auf meinen Schreibtisch. Ich bitte dich — jedes Kind weiß doch, daß das Ärger bedeutet, wenn ein Hut auf einen Tisch gelegt wird. Prompt klingelt auch das Telefon. Es ist Liesbeth!"

„Wer ist Liesbeth?"

„Ach, das ist eine alte und lange Geschichte, weißt du. Bitte noch zwei Doppelkorn. Sieh mal, ich bin doch noch keine Ewigkeit verheiratet, und jeder Mann hat vor seiner Ehe einige dieser Liesbeths gekannt. Ich kann dir sagen ... Habe ich dir übrigens schon erzählt, daß heute mein dreizehnter Hochzeitstag ist?"

„Nein, Harry ... Du, da gratuliere ich aber."

„Bitte, mach dich nicht lustig über mich", winkt Harry ab. „Ich erwähne das nur wegen der Zahl dreizehn."

„Na ja", sage ich, „da soll einer wohl abergläubisch werden, wenn er all das erlebt, was du heute erlebt hast."

„Unsinn", meint Harry. „Der ganze Aberglaube, ich versichere es dir, ist nichts als dummes Zeug. Denn als ich vorhin vom Büro nach Hause gehe, fährt mich doch glatt ein Radfahrer über den Haufen. Daher auch der verstauchte Knöchel und die Gipshand ..."

Na also!" rufe ich triumphierend. „Bitte schön, ist das nicht ein Beweis mehr, daß es schon etwas auf sich hat mit dem Aberglauben?"

„Du irrst", sagt Harry, „denn der Mann, der mich umfuhr, war ein Schornsteinfeger!"

Willi Wegner



Winter ade: Blütenpracht im Frühling Foto np

KULTURNOTIZEN

Das polnische Amt für Denkmalpflege verfügt nicht nur über Restauratoren, die sich als Könner ihres Fachs in Ost und West einen Namen gemacht haben, sondern auch über eine große Anzahl speziell ausgebildeter Facharbeiter. In diesem Frühjahr noch sollen Stettiner Restauratoren nach Potsdam kommen, um den im Krieg beschädigten Marstall wiederaufzubauen. Nachdem das aus dem Jahre 1685 stammende historische Gebäude bereits auf der Abrißliste stand, ist jetzt geplant, nach seiner Restaurierung dort das erste Filmmuseum der ,DDR' unterzubringen.

Von Esther Knorr-Anders erscheint im April im Literarischen Verlag Helmut Braun, Köln 80, ihre 1966 publizierte Erstarbeit ,Die Falle' als Neuauflage. Es handelt sich um die Flucht von vier Kindern aus Königsberg in den Anfangsmonaten des Jahres 1945.

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Für eine heimatliche Veröffentlichung braucht der Verlag Rautenberg noch einiges biographisches Material über den Romanschriftsteller Johannes Richard zur Megede, der 1864 in Sagan/Schlesien als Sohn des Regierungsrats Hans zur Megede geboren wurde. Die Lebensdaten sind bekannt. Ungewiß ist, ob er mütterlicherseits aus Ostpreußen stammt. Seine Mutter war Friederike, geb. Freiin von der Osten gen. Sacken. Wer kann etwas über sie und ihre Familie sagen? Anscheinend stammte sie aus Ostpreußen; ihr Sohn machte Ostpreußen zu seiner Wahlheimat. — Und noch eins: Die ältere Schwester von Johannes Richard Marie zur Megede — sie lebte von 1855 bis 1930 — veröffentlichte 1907 in einem Stuttgarter Verlag ein Buch der Erinnerung an ihren Bruder mit dem Titel: ,J. R. zur Megede, Erinnerungsblätter aus seinem Leben'. Wer besitzt dieses Buch und könnte es dem Verlag zur Einsicht überlassen? Unkosten werden selbstverständlich erstattet. Nachrichten erbittet der Verlag Gerhard Rautenberg in 295 Leer, Postfach 909.

Der Bariton Willy Rosenau aus Angerburg, Leiter des nach ihm benannten Rosenau-Trios, ist dieser Tage mit seinen Mitarbeitern Helga Becker und Martin Winkler auf eine mehrwöchige Australien-Tournee geflogen. Das Trio wird 21 Gastspiele für Universitäten, deutsch-australische Vereinigungen und in Kirchen durchführen. Hörfolgen über Mozart, Beethoven, Hermann Hesse (zum 100. Geburtstag) stehen auf dem Programm. Für die Ost- und Westpreußengruppe Donvale bei Melbourne wird die Hörfolge ,Land der dunklen Wälder' mit Dichtung und Musik ostpreußischer Dichter und Komponisten geboten. Die Tournee steht unter dem Protektorat der Deutschen Botschaft für Australien in Canberra.

Stiftung Deutschlandhaus-Berlin — Ausstellung in der Ladengalerie: Herta Kumbartzky — Tierbilder. Geöffnet bis Donnerstag, 5. Mai. — Galerie im Foyer: Eva Schmidt-Walden — Grafik und Ölbilder. Geöffnet bis Donnerstag, 21. April.

Süddeutscher Rundfunk — Osterbräuche in Osteuropa. Eine Hörfolge von Bernhard Ohsam. Montag, 11. April, 13.10 Uhr bis 14 Uhr, Südfunk 1. — Das Eingliederungsproblem für Spätaussiedler. Bemühungen des Landes Baden-Württemberg. Albrecht Baehr im Gespräch mit Dr. Werner Nowak. Freitag, 15. April, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk II.

Eine Bibliographie der Werke Johann Gottfried Herders und ihrer entsprechenden Sekundärliteratur stellten Mitarbeiter der Weimarer Bibliothek gemeinsam mit Kollegen der Moskauer Bibliothek für Fremdsprachen-Literatur zusammen. Das Buch wird in russischer und deutscher Sprache erscheinen.

Ein Jahrzehnt für die Landsmannschaft

Frieda Jacobsen wurde 70

Hamburg — Am 10. März feierte die langjährige „Landesmutter", Frieda Jacobsen, geb. Ortmann, ihren 70. Geburtstag. Mehr als ein Jahrzehnt stand sie ihren Mitarbeiterinnen mit Rat und Tat zur Seite, über ein Jahrzehnt Dienst am Menschen, an ihren Schicksalsgefährten. Viel Idealismus, Zeit und Kraft hat Frau Jacobsen dafür eingesetzt, und die Mitglieder der Landesgruppe sagen ihr herzlichen Dank für ihre Arbeit in der Landsmannschaft.

In Rosenberg (Westpreußen) geboren, hat Frieda Jacobsen später in Deutsch-Eylau gelebt, wo ihr kürzlich verstorbener Mann Hauptschriftleiter des Westpreußischen Tageblattes war. Auch heute noch arbeitet sie im Vorstand ihres Heimatkreises Rosenberg und all ihre Freunde haben mit herzlichen Wünschen ihrer gedacht, als sie mit Kindern und Enkeln im Schneewittchenweg Nr. 44 in 2000 Hamburg 74 ihren Ehrentag beging.

Eva Müller

Kirchliche Mitteilungen

Gottesdienst am Karfreitag

Bonn — Karfreitag, 8. April, 16 Uhr, Lukaskirche, Bonn, Kaiser-Karl-Ring, evangelischer Abendmahlsgottesdienst für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, mit Pfarrer Martin Preuß, früher Pommern (Predigt), Professor D. Dr. Joachim Konrad, früher Schlesien, und Pfarrer Joseph Urdze, früher Baltikum (Liturgie), Kantor Rudolf Hahne (Orgel) sowie Hans Klein (Sologesang, Baß).



AUS ALLER WELT

10. Konferenz im Juni

Mit der 10. deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz vom 1.—6. Juni in Lancut in Südostpolen wird in diesem Jahr die seit 172 betriebene Schulbuchrevision zwischen den beiden Ländern fortgesetzt. Nach Informationen aus dem Georg-Eckart-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig werden diesmal die Widerstandsbewegungen während des Zweiten Weltkrieges im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen. Für 1978 sollen die Beziehungen in der Zeit von 1830 bis 1848 und ihre Darstellung in den Schulbüchern Polens und der Bundesrepublik Deutschland unter die Lupe genommen werden.

Berlin einbezogen

Ein Protokoll über die deutsch-sowjetischen Sportbeziehungen, das auch Berlin mit einbezieht, haben DSB-Präsident Weyer und der sowjetische Sportminister Pawlow in Moskau unterzeichnet. Künftig sollen Jahrespläne für sportliche Veranstaltungen ausgehandelt werden.

Gerhard Dewitz wiedergewählt

Auf ihrer Landesdelegiertenversammlung hat die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung Berlin Gerhard Dewitz als Vorsitzenden wiedergewählt. Zu Beginn der Landesdelegiertenversammlung richtete der Landesvorsitzende und Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses Peter Lorenz ein Grußwort an die Delegierten und empfahl ihnen, in den kommenden Jahren als Vereinigung stärker in der Öffentlichkeit hervorzutreten.

Schluß von Seite 17

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Detmold — Sonnabend, 23. April, 15.30 Uhr, „Nadlers Hotel", Heimatabend mit Darbietungen über ostpreußisches Brauchtum zur Osterzeit unter Mitwirkung von Mitgliedern des Arbeitskreises und der Kindergruppe. Im Anschluß zeigt Major a. D. Harald Schröder, Detmold, einen Filmvortrag über seine Reise durch Teile Rußlands im Jahre 1976.

Düsseldorf — Freitag, 15. April, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, geselliges Beisammensein. — Dienstag, 19. April, 17 Uhr, Restaurant Rübezahl, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 19. April, 19.30 Uhr, Ostpreußenzimmer, Diavortrag von Lm. Kohn über eine Reise nach Avignon und Marseille.

Essen — Dienstag, 19. April, 18 Uhr, Gaststätte Grimberg, Steinhausenstraße 26, Dr. Kirrinis wird humorvolle Vorträge von Ostpreußen halten. — Sonnabend, 14. Mai, 8 Uhr, Abfahrt vom Saalbau, Ausflug entlang der Mosel bis Bernkastel, Anmeldung bis 19. April bei Frau Berg, Adolfstraße 8, Telefon 78 53 30.

Essen-West — Sonnabend, 16. April, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Kulturveranstaltung mit Lichtbildern und Vorträgen „Der deutsche Ritterorden", „Die Marienburg und das Leben dort", „Ordensbauten in Ost- und Westpreußen". — Aus dem im März ausgetragenen Strickwettbewerb, an dem 15 Damen teilnahmen, ging als Siegerin Margarete Voegeding hervor, der die wertvolle Wanderplakette überreicht wurde. An diesem Wettbewerb beteiligten sich auch Gäste. Die Gewinner der Plätze 1 bis 4 sowie die jüngste und die älteste Teilnehmerin erhielten Preise. Der letzte Platz wurde mit einem Glas Gurken belohnt. Gerade dieses Glas Gurken hatte es einigen Damen angetan, sich im Langsamstricken zu üben. Es wurden in einer halben Stunde — sage und schreibe — vier Reihen à 30 Maschen gestrickt, was zur allgemeinen Belustigung beitrug. Die Werksabende der Gruppe finden jeden ersten Mittwoch im Monat im Körnerhaus, Essen-West, Körnerstraße 9, unter Leitung von Anneliese Kehren, Körnerstraße 7, Telefon 02 01 / 62 62 71, statt.

Köln — Dienstag, 26. April, 9 Uhr, Jabachstraße, Fahrt zur Handwebschule nach Rupperath bei Munstereifel. Fahrtkosten 12,— DM sind bei der Abfahrt zu entrichten. — Den Kostenbeitrag von 220,— DM für die Studienfahrt vom 9. bis 14. Mai nach Berlin bei Frau Preuschoff bezahlen oder überweisen auf das Konto der Kreisgruppe.

Lüdenscheid — Sonntag, 24. April, 15 Uhr, in der Kreuzkirche, Heimatgottesdienst in der heimatlichen Liturgie. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gemeindehaus bei Kaffee und Kuchen. Landsleute aus dem Sauerländer Raum werden ebenfalls erwartet.

Mönchengladbach 1 — Auf der Jahreshauptversammlung galt es, das 20jährige Bestehen der Kreisgruppe zu feiern, zum andern stand die Vorstandswahl an. Vor genau 20 Jahren gründete Erich Conrad mit 20 Landsleuten die hiesige Kreisgruppe. Seit 1969 ist Frau Sauer Vorsitzende der Kreisgruppe. Die Vorsitzende gab den Vorstandsbericht, während Frau Tall die Arbeit der Frauengruppe würdigte. Lm. Barkennings erstattete den Jahresbericht, Lm. Hennig den Bericht über Kultur- und Jugendarbeit, wobei er darauf hinwies, daß die Jugendarbeit noch mehr in den Vordergrund treten müsse. Lm. Chudaska gab den Kassenbericht und verlas den Prüfungsbericht der Kassenprüfer. Die Entlastung des Gesamtvorstandes erfolgte einstimmig. Die einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes zeigte, daß in den vergangenen Jahren gute Arbeit geleistet wurde. Es herrschte bei allen Anwesenden Jubiläumsstimmung. Eine plattdeutsche Erzählung von Frau Sauer brachte viel Stimmung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Frankfurt a. M. — Montag, 25. April, 12 Uhr, Opernplatz, Abfahrt zum Busausflug nach Kloster Arnsburg, Fahrpreis 12,— DM, Anmeldung nur bei Frau Markwirth, Tel. 0611/55 88 32.

Gießen — Mittwoch, 20. April, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Bei der letzten Monatsversammlung hielt Werner Fischer einen Diavortrag über Südtirol. Die abwechslungsreiche Geschichte dieses schönen Landes und insbesondere das Schicksal der deutschen Südtiroler müssen für jeden Heimatvertriebenen von Interesse sein. Anschließend führte der Vortragende mit vielen schönen Farbdias durch viele bekannte Teile und auch weniger bekannte Gegenden dieses Landes. Meran und das Passeiertal, Seis und die große Seiser Alm, die Sellagruppe, der Antholzer See, der Pragserwildsee, der Rosengarten, und viele andere Orte wanderten vor den Augen der Zuschauer vorüber und erweckten den Wunsch, auch einmal hier Urlaub zu machen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Mainz — Sonnabend, 23. April, 14.30 Uhr, Mainz — Hauptbahnhof, Wanderung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Balingen — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Württembergischer Hof, Treffen der Frauengruppe. Rektor Fritz Scheerer vom heimatkundlichen Verein wird einen kurzen Einblick in die Geschichte der Stadt Balingen geben. Gäste willkommen.

Giengen a. d. Brenz — Der Frauenabend führte die Teilnehmerinnen anhand von Dias durch die Schwäbische Alb, und zeigte die Vielfalt und Schönheit der Landschaft, der Orte und auch Charakteristisches aus dem Schaffen der Menschen hier. — Bei einem Lungwurstessen sprach der Kulturreferent Bruno Witt über die Osterbräuche und Sitten der Heimat. Über die Kriegsgefangenenerinnerung eines Dichters gingen die Gedanken unter anderem zurück in die Zeit des heimatlichen Ostereispens, des Osterwasserholens, des Knallens neuer Peitschen im Kreis Braunsberg. Über „Aktuelles aus der Kommunalpolitik" sprach Stadtrat Jörg Ehrlinger und gab besonders einen Überblick über die finanzielle Situation und die anstehenden Aufgaben im Haushaltsjahr 1977 und in der Zukunft. Eine rege Diskussion schloß sich an. Vorsitzender Horst Dehring sprach beiden Referenten im Namen aller herzlichen Dank aus. Er hatte im übrigen an diesen Abend sechs Neuaufnahmen bekanntzugeben.

Göppingen — Freitag, 15. April, ab 18 Uhr, Gaststätte „Alte Kellerei", traditionelles Grützwurstessen. Es besteht die Möglichkeit, Wurst auch mit nach Hause zu nehmen. Landsleute aus den benachbarten Gruppen sind auch eingeladen.

Mainz — Der Quiz-Nachmittag mit dem Stichwort „Ostpreußen" hat allen viel Freude bereitet. Zu Beginn der Veranstaltung wurden Fragebogen mit 16 Fragen über west-, mittel- und ostdeutsche Städte verteilt. An den Antworten beteiligten sich alle Anwesenden. An dem mündlichen Quiz beteiligten sich 10 Mitspieler. Es wurden fünf Gruppen zu je zwei Mitspielern gebildet. Mit Fragen aus der ostpreußischen Heimat und zwar heimatpolitisch sowie aus Kunst, Kultur und Geschichte, um immer wieder, das den Älteren vertraute, den Jüngeren aber zum Teil unbekannte Land und seine Eigenheiten vor Augen zu führen. Es wurden Preise nach erreichter Punktzahl verteilt. Es winkten viele schöne Preise und mitmachen war alles.

Metzingen — Bei der Generalversammlung gab Herr Voss, der Leiter der ost- und westpreußischen Volkstanzgruppe, einen kurzen Rückblick über die Arbeit der Gruppe im vergangenen Jahr und gedachte des langjährigen Kassierers, Kurt Nitsch, der gestorben ist. Im Anschluß daran fanden die Neuwahlen statt. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Helmut Hess, 2. Vorsitzender Dagmar Voss, Kassierer (Kassenwart) Gerhard Tietz, Schriftführer Dagmar Voss, 1. Beisitzer Gerhard Laskowski, 2. Beisitzer Reinhold Kischkewitz, 1. Kassenprüfer Max Müller, 2. Kassenprüfer Döring. Der neue Erste Vorsitzende bedankte sich für das Vertrauen, welches man ihm durch die Wahl entgegengebracht habe und versicherte, daß er alles tun werde, um die Gruppe gut zu führen. Er bat auch darum, daß die Landsleute so gut wie bisher zusammenhalten mögen. Bis zum Schluß blieb man noch in gemütlicher Runde beisammen.

Schwenningen a. N. — Sonnabend/Sonntag, 23./24. April, Fahrt zum Süddeutschen Westpreußentreffen in Bad Mergentheim.

Tailfingen — Die Ortsgruppen Balingen, Ebingen und Tailfingen hatten ihre Mitglieder und Freunde zu einem Heimatnachmittag in Tailfingen eingeladen. Zur Vorführung kam ein Farbtonfilm „Ostpreußen heute", den Studiendirektor Romoth, Langenau, in den Jahren 1972 bis 1976 selbst aufgenommen hat. Der Film führte über Posen und Thorn in das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Eine Seenfahrt von Niedersee (Rudczanny) über den größten und schönsten See Ostpreußens, den Spirdingsee nach Nikolaiken bis Lötzen und über den Mauersee nach Angerburg, vorbei an den herrlichen Uferwäldern, ist genauso bezaubernd wie einst. Tannenberg, Allenstein, Elbing, Frauenburg, Kahlberg, Marienburg und Danzig zogen an den Augen der Betrachter vorüber. In den Pausen erklangen die Lieder der Heimat.

Tübingen — Beim Märztreffen konnte Vorsitzender Fritz Morgenfeld auch Landsleute aus Westpreußen und Danzig begrüßen. Er gedachte anschließend des Geburtstages von Agnes Miegel. Egbert Regenbrecht, Oberbürgermeister der Stadt Rothenburg, referierte über „Beziehungen der Heimatvertriebenen zum neuen Europa". Er erinnerte an die eindrucksvolle Kundgebung auf den Ruinen des Stuttgarter Schlosses im Jahre 1950, wo die Charta der Heimatvertriebenen vor 100 000 Zuhörern verkündet wurde. Keine Rache und Vergeltung. Schaffung eines geeinten Europas. Unser Weg in die Heimat geht über Europa.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend/Sonntag, 23./24. April, Süddeutsches Westpreußentreffen in Bad Mergentheim.

Kitzingen — Bei der Monatsversammlung gab Vorsitzender Dr. Georg Bohn bekannt, daß der Vorstand Kurt Schwarz zum neuen Kassenwart gewählt habe. Die Anwesenden äußerten keine Bedenken. Es wurde vermerkt, daß Frau Wenzel sich um die Jugend bemühen will. Als Jugendwartin wurde ihre Aufnahme in den Vorstand gutgeheißen. Es wurde eine Beteiligung an der Delegiertentagung der Landsmannschaft Westpreußen am 23./24. April in Bad Mergentheim beschlossen. Im weiteren Verlauf verständigte man sich über folgende Veranstaltungen in diesem Jahr: Sonntag, 22. Mai, Ausflug nach Bad Kissingen, mit Besuch der dortigen landsmannschaftlichen Gruppe. — Sonntag, 19. Juni, Wanderung nach Sulzfeld oder Albertshofen. — Im Juli Versammlung mit einem Vortrag des Vorsitzenden über den völkerrechtlichen Status unserer Heimatprovinz, im September Lichtbildervortrag, im Oktober Erntedankfeier in Dettelbach und im Dezember traditionelle Adventsfeier.

München — Gruppe Ost-West — Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Damenkaffee. — Montag, 18. April, 15 Uhr, Werken der Frauengruppe. — Sonnabend, 23. April, 19 Uhr, Quizabend mit Klaus Saborowsky.

Rosenheim — Der Besuch von Bürgermeister Dr. Stöcker, eines Stadtrates, des Vorsitzenden des Bundes der Berliner und des Bezirksvorsitzenden Romahn, Traunstein, bewiesen, daß die Ost- und Westpreußen in Rosenheim keine Mauerblümchen sind. Der kleine Saal im Kolpinghaus war besetzt. Die Rechenschaftsberichte brachten die Erfolge erkirklich. Trotz Schließlich wurde der Mitgliederbestand trotz bedauerlicher Todesfälle im vergangenen Jahr um 20 Prozent gesteigert. Alle Veranstaltungen wurden aus eigenen Mitteln bestritten und preußische Sparsamkeit hat dazu geführt, daß man hier trotzdem keine roten Zahlen kennt. „Ostpreußenbund Rosenheim — immer aktuell", das ist das Motto, unter dem Farbfilme gezeigt werden, die Landsleute in Ostpreußen (wunderschöne Aufnahmen aus Masuren und von der Marienburg), Schlesien, Danzig, Zoppot, Ost- und West-Berlin drehten. Die Landsleute nicht bayerischer Gruppen werden sich noch an Bad Pyrmont erinnern — diese Arbeit wird hier — wenn auch in bescheidenem Rahmen — fortgesetzt. Vorsitzender Gennis ist selbst Stadtrat und „voll dabei". Er bringt „etwas her" und die alten „Fürstände" ziehen mit. Diesmal wurden fünf Landsleute neu aufgenommen. Der Zusammenhalt wird immer besser.

Schluß von Seite 18

(Mai 1977) hin. Sie werden in dieser Folge 47 Berichte über Kompitten und Platteinen sowie einen Bericht von Lm. Kramer über Leip und die umliegenden Güter finden. Ein weiterer Beitrag gilt den Ärzten und Zahnärzten. Es sind Orstpläne von Kl. Reußen, Tafelbude und Alt Jablonken sowie Reiseberichte von 1976 über Bergfriede, Peterswalde, Ruhwalde und Marienfelde veröffentlicht. Anläßlich der 100-Jahr-Feier unseres Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums wird auf Berichte und Bilder hingewiesen. Wer unsere Osteroder Zeitung nicht bezieht oder sie überhaupt noch nicht kennt, wende sich an Kurt Kuessner, Bielenbergstr. 36, 2300 Kiel 14, der die Zusendung veranlaßt. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen Landsleuten, die durch Spenden die Finanzierung der Folge 47 gesichert haben.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Neuer OKD in Verden (Aller) — Am 18. März wurde der seit einem Jahr mit der Führung der Kreisverwaltung Verden beauftragte Kreisdirektor Rainer Mawick ab 1. April zum Oberkreisdirektor unseres Patenkreises gewählt. Der Vorstand unser Kreisgemeinschaft hat ihm herzliche Glückwünsche zur Wahl übermittelt und viel Erfolg gewünscht. Er hat dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß das enge Patenschaftsverhältnis beider Kreise seine Fortsetzung finden möge, das sich in all den Jahren so bewährt hat.

Pr. Eylauer Kreisblatt — Mitte Monat Mai kommt die neue Auflage unseres Pr. Eylauer Kreisblattes zum Versand, das alle Landsleute unseres Kreises lesen sollten. Wir bitten alle bisherigen Bezieher, diejenigen Landsleute in ihrem Bekanntenkreis, die noch nicht Leser unseres Blattes sind, für den Bezug dieser Heimatschrift und somit für den Zusammenhalt unserer Pr. Eylauer zu werben. Da die Druckkosten immer höher werden verbilligen sich diese durch eine größere Auflage bzw. durch einen größeren Leserkreis.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Eichmedien — Pfingstsonnabend und -sonntag, 28. und 29. Mai, treffen sich die Landsleute des Kirchspiels Eichmedien zum sechsten Mal in ihrer Patengemeinde Ebstorf, Lüneburger Heide. Allen Eichmediern, die in unserer Ortskartei geführt werden, gehen in den nächsten Tagen Einladungen zu. Die Kinder unserer Landsleute sind besonders herzlich eingeladen, damit ihnen durch diese Treffen unsere Verbundenheit mit der Heimat Ostpreußen erhalten bleibt. Das Dorftreffen beginnt Sonnabend, 17 Uhr, im Hotel Marquardt, offizieller Ausklang Sonntag, 18 Uhr. Ihre Teilnahme an diesem Heimattreffen sollte heute schon von Ihnen eingeplant werden. Bitte helfen Sie uns bei der Durchführung der Veranstaltung (Dorfgemeinschaft Eichmedien, Kreissparkasse Ebstorf, Bankleitzahl 258 501 10, Konto Nr. 4 008 157). Alle Anfragen richten Sie bitte an Ihren Ortsvertreter Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Telefon 0 58 22 / 8 43.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Tradtiionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Der Arbeitsausschuß des TSC bittet alle Sportlerinnen und Sportler sowie Turnerinnen und Turner, zu den Festtagen anläßlich des 70jährigen Bestehens vom 13. bis 15. Mai im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen, Erinnerungsfotos aus Tilsit zum Austausch mitzubringen. Nochmals wird darauf hingewiesen, daß alle Teilnehmer während der Festtage Gelegenheit haben, das Hallenschwimmbad morgens von 7 bis 9 Uhr zu benutzen. Der aktuelle Farblichtbildervortrag „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt" von Ingolf Koehler von der Stadtvertretung Tilsit wird Fretiag, 13. Mai, 20 Uhr, im großen Saal des Verbandsheimes gezeigt.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Wahl des Kreistages — Die Kreisgemeinschaft hat in diesem Jahr wieder einen neuen Kreistag zu wählen. Nachstehend die Vorschläge für die einzelnen Kirchspiele. Die Vorschläge sind nicht endgültig. Jeder kann Vorschläge machen. Die Vorgeschlagenen werden gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Wer sich nicht meldet, von dem wird angenommen, daß er bereit ist, sich wählen zu lassen. Kirchspiel Wehlau: Martin Weller, Krumhörner Weg 57, 2800 Bremen 66, Telefon 04 21-51 03 39, 1. Stellvertreter Bruno Jackstien, Kl. Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn, 2. Stellvertreter Peter Walter- Wolfsburger Straße 1, 3182 Vorsfelde. Kirchspiel Tapiau: Richard Ley, Am Wall 124, 2800 Bremen, 1. Stellvertreter Gisela Walsemann-Schenk, Ahornweg 1, 3100 Celle, 2. Stellvertreter Friedrich Wilhelm Neumann, 2161 Süderdeich bei Gr. Balge. Kirchspiel Allenburg: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen 1. Stellvertreter Annemarie Balzereit, Armsener Straße 32, 2800 Bremen 44, 2. Stellvertreter Herbert Jacob, 3301 Gleidingen. Kirchspiel Gr. Engelau: Wilhelm Witt, Gleimstraße 7, 2800 Bremen, Telefon 04 21/7 41 60, 1. Stellvertreter Oskar Neumann, Kritscher Straße 73, 3163 Sehnde 12 (Dolgen), 2. Stellvertreter Herbert Liedtke, Mattenburger Straße 26, 2852 Bederkesa. Kirchspiel Paterswalde: Fritz Lehwald, Dörtalsweg 31, 3410 Northeim, 1. Stellvertreter Willi Seddig, Schlesienstraße 7, 2359 Henstedt-Ulzburg, 2. Stellvertreter Manfred Otto, Fliederstraße 7, 2903 Wehnen-Oldenburg. Kirchspiel Petersdorf: Rudolf Meitsch, Körnerstraße Nr. 8, 3000 Hannover, Telefon 05 11/1 34 08, 1. Stellvertreter Fritz Joseph, Danziger Straße, 6457 Maintal 1, 2. Stellvertreter Wilhelm Wegner, Rotkehlchenstraße 17.

Kirchspiel Plibischken: Joachim Rudat, Klinkerstraße 14, 2082 Mooreege, Telefon 0 41 22/87 65, 1. Stellvertreter Gustav Wisporeit, Kantstraße Nr. 2, 4816 Senne I, 2. Stellvertreter Heinz Kraft, 2351 Wasbek. Kirchspiel Schirrau: Beyer, 1. Stellvertreter Erika Pick, 6661 Hitschershof, 2. Stellvertreter Charlotte Beyer, Marbachweg Nr. 107, 6000 Frankfurt/Main. Kirchspiel Grünhayn: Heini-Hermann Schergaut, An der Bismarckschule 8 b ,3000 Hannover, 1. Stellvertreter Ernst Riemann, Kolberger Straße 2 a, 2067 Reinfeld, 2. Stellvertreter Karl Heymuth, Wesertieg 13, 2100 Hamburg 90. Kirchspiel Kremitten: Dr. Erwin Schatz, Gr.-Görschen-Straße Nr. 20, 2800 Bremen, 1. Stellvertreter Horst Papin, Försterei, 2359 Winsen, 2. Stellvertreter Erwin Will, Riesebergstraße 25, 3300 Braunschweig. Kirchspiel Starkenberg: Fritz Pogoda, 3470 Abbenburg, 1. Stellvertreter Ulrich Scheffler, Rennbahn 77, 2000 Hamburg 34, 2. Stellvertreter Ilse Biester, Duttersted ter Straße 96, 3150 Peine. Kirchspiel Goldbach: Christa Wenda, Kantstraße 52, 3280 Bad Pyrmont, 1. Stellvertreter Irma John, Oevergönner Straße 20, 2000 Hamburg 19, 2. Stellvertreter Sabine Hoth (Garbeningken), Feldstraße 1, 6073 Egelsbach.

Stellenangebote



Jahre
wird die Gärtnerin meines Lebens am zweiten Ostertag
Christel Broßeit
geb. Piehl
aus Raudensee, Kr. Angerburg

Die Glückwünsche sind ein herzliches Dankeschön für 35jähriges Eheleben in Liebe und Treue über Höhen und Tiefen.
DEIN EHEMANN

Jetzt Vollmerhausen
Rospetalstraße 21
5270 Gummersbach 31

Am 14. April 1977 wird mein lieber Mann, unser lieber Papa und Opa
Walter Cznottka
aus Ortelsburg
jetzt 5870 Hemer, Hauptstr. 133
65 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen ihm Gottes Segen, Gesundheit und alles Liebe und Gute
Erna, Hans, Karin, Volker, Brigitte, Kerstin und Jens



Jahre
wurde am 2. April 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Fleischermeister
Ernst Lubbe
aus Tilsit, Salzburger Straße 2
jetzt 6000 Frankfurt (Main)
Ilbenstädter Straße 3

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit im Namen aller Kinder und Enkelkinder
Rudolf und Gisela Wendt
geb. Lubbe



Jahre
wird am 14. April 1977
Paul Rodowski
aus Mahnsfeld
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Jakobstraße 14
4100 Duisburg 14 (Rheinhausen)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
ROSEMARIE UND HUGO

80
Jahre
alt wurde am 10. April 1977
Julius Kowalewski
aus Moithienen, Kr. Ortelsburg
jetzt 4930 Detmold 1
Herberhauser Straße 12

Es gratulieren
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 8. April 1977
Johanna Will
geb. Preuß
aus Waltersdorf
Kreis Heiligenbeil
jetzt 7972 Isny (Allgäu)
Albrechtstraße 3

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

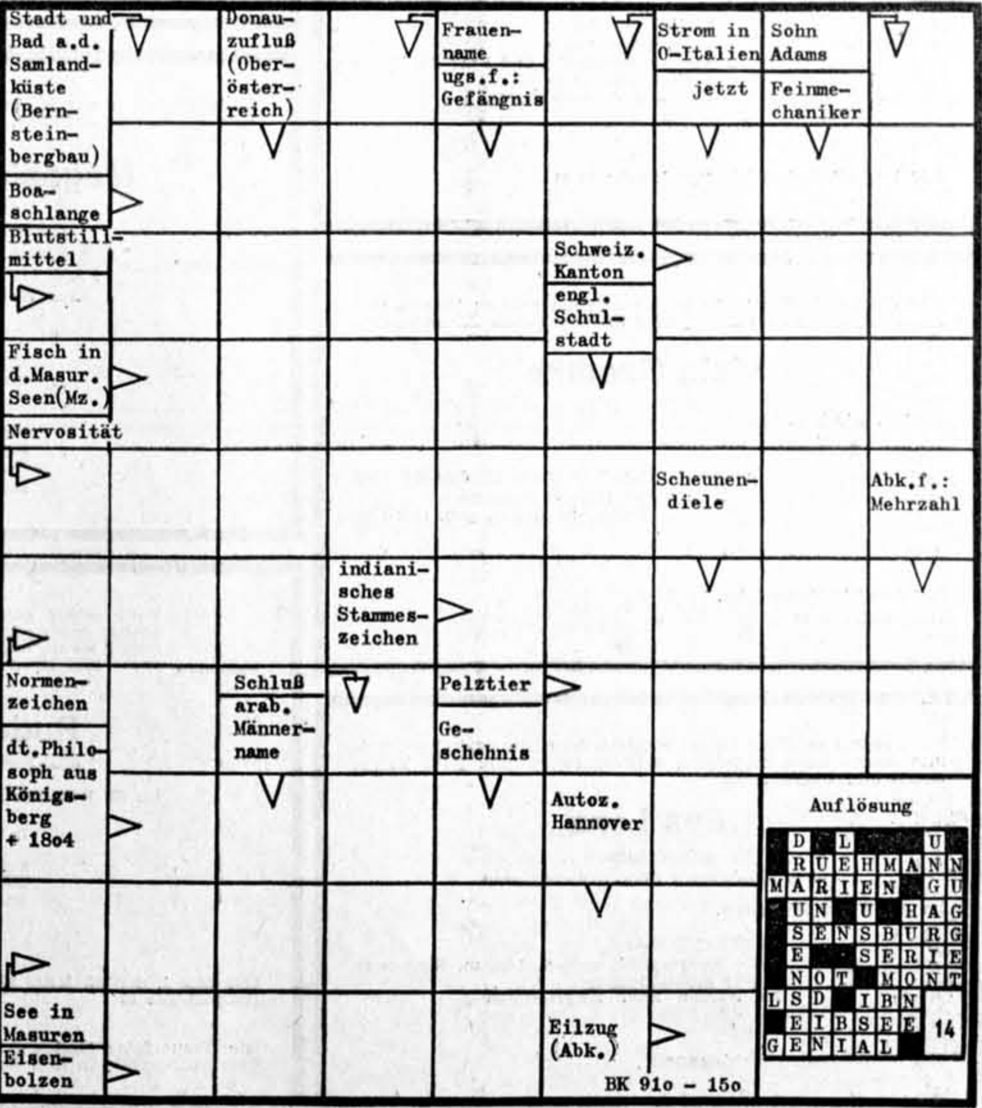


Jahre
Am 7. April 1977 feiert
Bäckermeister
Bernhard Lewandowski
aus Reichwalde
Kreis Pr.-Holland
seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
DIE EHEFRAU
KINDER
UND ENKELKINDER

2000 Hamburg 19
Lutterothstraße 28 b

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 9. April 1977

Max Rautenberg
Schmiedemeister
aus Sielkeim, Kreis Labiau

Es gratulieren herzlich
Anni Rautenberg, geb. Reck
Kinder und Enkelkinder

5600 Wuppertal 2, Viktorstr. 26

74

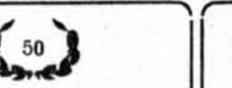
Am 12. April 1977 feiert mein Vater

Willy Loewner
aus Bärenbruch, Kreis Wehlau
jetzt St. Augustin 2
Beethovenstraße 6

seinen 74. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute

Tochter Brigitte und Mann
und Enkelkinder
Sabine, Heike und Birgit



Gustav Range
aus Ruhwalde, Kreis Osterode
und Frau Marie
geb. Brescezinski
Lötzen
Königsberger u. Lycker Straße
jetzt Dr.-Klausener-Straße 45
in 437 Marl-Hüls

feiern am 12. April 1977 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder,
Schwieger- u. Enkelkinder



Zur diamantenenHochzeit
am 17. April 1977 von

Georg Lietz
und Marie-Luise
geb. Zulauf

ehemals Wallen, Kr. Ortelsburg
zuletzt Labiau, Schweizerweg 6
jetzt 7415 Wannweil
Firstbachstraße 6

gratulieren von ganzem Herzen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 17. April 1977 feiert bei bester Gesundheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Helene Rostek
geb. Traufetter
aus Tafelbude, Kreis Osterode
jetzt 8111 Großweil
Sindelsdorfer Straße 50

ihren 80. Geburtstag, wozu wir herzlichst gratulieren.

KARL ROSTEK UND FAMILIE



Am 14. April 1977 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Schwester

Herta Sparka
aus Nikolaiken

ihren 70. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
Helga, Rosemarie, Karin
und Familien, Lita

Sudheimer Straße 11
3410 Northeim (Han)

Minna Stadie
Schneiderin
Kreis Gerdauen, Ostpr.
24. September 1895 — 10. März 1977

Heinrich Wakowski

Für uns unfaßbar, entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lotte Bendrat
geb. Lindner
aus Wilkischken, Kreis Tilsit
* 30. 5. 1911 † 29. 3. 1977

In stiller Trauer
Emil Bendrat
Familie Hans-Dieter Bendrat
Familie Helmut Müller
und Enkelkinder

4800 Bielefeld 1, Bleichstraße 138

Brücke zur Heimat
Das Ostpreußenblatt
Wochenzeitung
für Politik, Kultur, Landeskunde

Am 20. Februar 1977 entschlief

Helene Poschmann
geb. Schneider
aus Birkenau, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Gertrud Schneider

2061 Moltzow (Mecklenburg)
Zu erreichen über:
Olga Borlz, Kitzen
7321 Ottenbach, Kreis Göpp

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offenbarung, Joh. 2, 10

Unsere geliebte Schwester

Eva Müller
Studiendirektorin i. R.
* 7. 3. 1911 † 16. 3. 1977
aus Labiau — Königsberg (Pr)

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ilse Müller
Gertraud Müller

4000 Düsseldorf, Schillerstraße 46

Meine liebe Frau

Berta Millutat
geb. Haase
früher Tilsit

ist nach langem Leiden sanft entschlafen.

Hermann Millutat
und Angehörige

Diakonissenstraße 71
672 Speyer

Nach schwerer Krankheit verstarb plötzlich mein lieber Mann

Ernst Borm
aus Bartenstein
im Alter von 78 Jahren in Schwerin (Mecklenburg).

In stiller Trauer
Elisabeth Borm
im Namen
aller Angehörigen

zu erreichen über
Tochter Edith Schulz
2000 Hamburg 60
Illiesweg 3

Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid, den Anfang
und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin

Margarete Nieswand
geb. Moerchel
aus Ortelsburg — Lötzen — Pr.-Eylau

die uns plötzlich und unerwartet im Alter von 62 Jahren verlassen hat.

In stiller Trauer
Hellmut Nieswand
Jürgen Nieswand und Frau Renate
Peter Nieswand und Frau Elvira
Anny Rauter, geb. Moerchel
Eva Böhm, geb. Moerchel
Jörg, Marc und Heiko als Enkel
und Anverwandte

5650 Solingen 1, Kotter Straße 58 a, den 15. März 1977

Die Trauerfeier fand am Montag, 21. März 1977, statt. Anschließend war die Beerdigung.

Geliebt und unvergessen.

Ruhe sanft im kühlen Grab,
befreit von allen Schmerzen.
Die Liebe, die dich hier umgab
lebt fort in unserem Herzen.

Nach einem schaffensreichen Leben, treu besorgt um ihre Lieben bis zum letzten Atemzug, ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Schneidereit
geb. Greilich
aus Hallenau, Kreis Labiau (Ostpreußen)
geb. 30. 8. 1922 gest. 25. 3. 1977

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Kurt Schneidereit
Peter Schneidereit und Frau Anneliese
Volker Schneidereit
und alle Anverwandten

4290 Bocholt-Suderwick, Sporkerstraße 11

Am 19. März 1977 entschlief plötzlich meine liebe Frau, meine einmalige Lebensgefährtin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Marie Willamowski
geb. Wiezorek
* 4. 3. 1907
aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen (Masuren)

In beugendem Schmerz zeigen an

Emil Willamowski
Horst Willamowski und Frau, geb. Brune
Heike und Dieter als Großkinder
Emil Wiezorek, Wuppertal
sowie alle Verwandten

Meißner Straße 11, 3400 Göttingen-Geismar

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 24. März 1977 unsere liebe Tante und Kusine

Maria Stadtaus
aus Pronitten, Kreis Labiau (Ostpreußen)

im Alter von 84 Jahren.

Die Trauerfamilien:
Die Nichten — Ute Durbahn, geb. Stadtaus
Elisabeth Stadtaus
Paul Durbahn mit Kinder
Der Neffe — Martin Stawitz mit Familie
Die Kusinen
und alle Anverwandten

Nach langem und erfülltem Leben verließ uns heute unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Magdalene Turowski
geb. Krakau
Amtsgerichtsratswitwe
* 9. 6. 1894 in Heilsberg, Ostpreußen
† 3. 4. 1977 in Lenggries (Obb)
aus Wehlau, Ostpreußen

Hilde Pötzl, geb. Turowski, Tochter
mit Familie
8182 Bad Wiessee-Tegernsee
Söllbachdammweg 14 b
Monika Zawe, Enkeltochter
mit Familie, München
Karin Beck, Enkeltochter
mit Familie, Bad Gandersheim

Für die aufrichtige Teilnahme sowie die reichen Kranz- und Blumenspenden zum Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Meta Gaedtke

danken wir herzlich.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Helmut Gaedtke
Hildegard Baller, geb. Gaedtke

2333 Groß-Wittensee, im April 1977
Habyerstraße 13

Statt besonderer Anzeige

Am 29. März 1977 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann

Erich Jorbandt
geb. 24. Oktober 1891
vereidigter Buchprüfer
aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Christel Jorbandt, geb. Freytag

1000 Berlin 20, Gartenfeldstraße 125

Die Beisetzung fand am Montag, dem 4. April 1977, um 10 Uhr statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Klempnermeister
Rudolf Jablonowski
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Friederike Jablonowski, geb. Nickel
nebst Kindern, Großkindern
und Urgroßkind

3210 Elze 1, den 30. März 1977
Hauptstraße 38

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 4. April 1977, in der Friedhofskapelle in Elze statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante, Groß- und Urgroßtante

Eva Lenz
geb. v. Lieben
aus Königsberg (Pr), Brahmsstraße

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Alice Brzozowski, geb. v. Lieben, Schwester
Ingrid Klink, Nichte
im Namen aller Angehörigen

8963 Waltenhofen, Waldstraße 2



Wir trauern um unsere lieben Bundesbrüder

Dr. med. dent. Franz Stankewitz
Zahnarzt
rec. 14. 12. 1907 gest. 26. 4. 1975

Alfred Hosmann
Rechtsanwalt
rec. 11. 11. 1920 gest. 4. 6. 1976

Dr. jur. Paul Bator
Landgerichtsdirektor a. D.
rec. 3. 5. 1918 gest. 7. 9. 1976

Dr. jur. Ernst Fischer
Pr. Landrat und Oberkreisdirektor a. D.
rec. 27. 4. 1911 gest. 22. 9. 1976

Dr. jur. Alois Fox
Referent und Bankbevollmächtigter i. R.
rec. 30. 4. 1920 gest. 12. 2. 1977

R. i. p.

Akademische Verbindung Tuisconia — Königsberg
zu Bonn im CV
Für die Altherrenschaft:
Dr. Horst-Joachim Willimsky

Wir nahmen Abschied von meinem geliebten Mann, meinem einzigen, treusorgenden Sohn, unserem guten Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Heinz Skrzyppek
aus Goldensee

der im Alter von 47 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen ist.

In tiefer Trauer
Hannelore Skrzyppek, geb. Oeltjenbruns
Gertrud Skrzyppek, geb. Buber
Karl Seele und Frau
Käte Kolossa
und Angehörige

4930 Detmold, 12. Februar 1977
Siegfriedstraße 9

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. Februar 1977, statt.

Am 21. März 1977 entschlief im gesegneten Alter von 85 Jahren mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Knuth
aus Rossitten, Kurische Nehrung

In stiller Trauer
Agathe Knuth, geb. Thieme
Erwin Timmermann und Frau Inge geb. Knuth
Uwe Röttger und Frau Brigitte geb. Knuth
Georg Urban und Frau Anna geb. Ulanowski
Karl Busch und Frau Rosi geb. Ulanowski
Enkel und Urenkel

Iltisstraße 61, 2300 Kiel
Radermoorweg 3, 2224 Hochdorn
Dtsch.-Ordens-Straße 61, 2214 Hohenlockstedt

Seine letzte Ruhestätte ist der Eichhof in Kiel.

Am 24. März 1977 ist nach erfülltem, arbeitsreichem Leben und kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Heinrich Karasch
Maschinenbaumeister
aus Lyck, Ostpreußen, und Gartenstadt Stablack, Ostpreußen

im 98. Lebensjahr friedlich entschlafen.

Als Mitbegründer der Ortsgruppe Ulm-Neu Ulm von 1948 war er der Heimat stets verbunden.

In stiller Trauer
Walter Karasch und Frau Gerda
Bruno Karasch und Frau Elsbeth
mit allen Verwandten

7900 Ulm (Donau), Radgasse 22

Nach der Überführung zum Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg ist dort die Trauerfeier am 13. April in Kapelle 12 um 12 Uhr und anschließend die Erdbestattung.

Am 22. März 1977 ist mein lieber Bruder, unser lieber Onkel und Großonkel

Fritz Schulz
aus Kaul zu Pohren, Kreis Heiligenbeil

im 84. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Conrad und Frau

2104 Hamburg 92, Ketzendorfer Weg 1 a
früher Neu-Nordsee

Stets einfach war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Dubies
Bauer
aus Seliggen, Kreis Lyck
geb. am 13. 11. 1904 gest. am 22. 3. 1977

In stiller Trauer
Marta Dubies, geb. Kaleyta
Karl Dubies mit Familie
Hedwig Görich, geb. Dubies, mit Familie

7147 Hochdorf (Enz), Hölderlinstraße 11

Die Beerdigung fand am 26. März 1977 auf dem Friedhof in Hochdorf (Enz) statt.

Wir hielten fest und treu zusammen
ein ganzes Leben lang.

Mein lieber Schulfreund

Willy Turgeneit
* 17. 6. 1905 † 5. 3. 1977
aus Skirwieth, jetzt Bremervörde

hat unseren Freundeskreis nach kurzer, unheilbarer Krankheit als zweiter verlassen.

In tiefer Erschütterung
Martha Annuzies

2850 Bremerhaven, Sylter Weg 1

Statt Karten

Heute starb mein lieber Mann, mein Lebensgefährte durch 53 Jahre, unser selbstlos sorgender Vater und Schwiegervater, unser geliebter Großvater

Johann Wiedner
* 9. 7. 1892 † 30. 3. 1977

Edith Wiedner, geb. Kollak
Dr. Christian Albrecht Wiedner
Gerhild Wiedner, geb. Hoefert
Martina und Dirk

3000 Hannover 1, Allmersstraße 9

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. April 1977, um 10 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes aus statt.
Ausführung: Bestattungs-Institut Adolf Babst, Oesterleystr. 14.



Schwer war der Weg
und tief das Leid,
das hinüberführte zur Ewigkeit.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 24. März 1977 nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann

Landwirt
Franz Roziewski
aus Ringen, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Marie Roziewski, geb. Kowalzik

z. Z. 4950 Minden, Königstraße 161

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. März 1977, um 10 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes (Simeonstor) in Minden aus statt.

Liselotte Schöning
geb. Lenkeit
* 15. März 1911 † 29. März 1977

Sie war der gute Geist ihrer großen Familie. Wir danken ihr in tiefem Schmerz.

Georg-Wilhelm Schöning
Klaus und Fanny Schöning
Georg-Dietrich und Eva Maria Schöning
Kristina und Tibor Sugár
Peter-Martin und Elfi Schöning
Oliver, Martin-Béla, Sarah, Julia, Nadja
und alle Angehörigen

Bochum, den 30. März 1977
Am Pappelbusch 1

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 1. April 1977, um 14.30 Uhr in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst Abstand zu nehmen.

Am Sonnabend, dem 26. März entschlief in den Morgenstunden mein geliebter Mann, unser liebevoller Vater und stolzer Großvater, mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und treuer Freund, der

Kaufmann
Hermann Scharffetter

im 77. Lebensjahre.

Sein Leben war ein unermüdliches Sorgen um die Seinen; er half mit Rat und Tat, wo er darum gebeten wurde, und sein fröhliches Wesen hat vielen Menschen Freude gegeben.

Es trauern um ihn
Hildegard Scharffetter, geb. Scharffetter
Karl-Oskar Scharffetter und Frau Christa, geb. Sprotte
Manfred Post und Frau Marianne, geb. Scharffetter
seine Enkel Olaf, Katrin, Carsten, Berit und Axel
sein Bruder Ernst Scharffetter
und viele Verwandte und Freunde

Hamburg 80, Reetwerder 4

Beerdigung war am Freitag, dem 1. April 1977, um 13 Uhr von der Kapelle 1 des Bergedorfer Friedhofes.



IRAN: Dieser 40 Kilometer nordwestlich Teherans gelegene See versorgt die persische Hauptstadt mit Wasser Foto AP

Die Wacht am Golf

Als vor einigen Jahren der derzeitige Inhaber des iranischen Pfauenthrones in die Bundesrepublik kam, wurde ihm — hierzulande linksseitig noch in guter Erinnerung — ein in keiner Weise überwältigender Empfang bereitet. Er kehrte erst im Sommer 1974, in gänzlich unverhoffter Weise und ohne persönlich in Erscheinung zu treten, wieder zurück: der Schah-in-Schah beteiligte sich mit insgesamt 25,04 Prozent an einigen Teilunternehmen der Firma Krupp in Essen. In der Schweiz, doch im gleichen Konzern, steht die Beteiligung sogar pari. Krupp hatte wieder einen kaiserlichen Mäzen erhalten.

Woher der iranische Reichtum kommt, bedarf keiner näheren Erläuterung, und so lassen wir das publizistisch schon arg strapazierte Erdöl dieses Landes aus dem Spiel. Beginnen wir vielmehr damit, daß im Iran mittlerweile ein Wirtschaftswunder von bisher nie gekannten ‚persischen Dimensionen' begonnen hat. Das 31-Millionen-Kaiserreich verdankt es ihm, dem Schah, der im Rahmen der OPEC-Preispolitik eine Ölpreiserhöhung nach der anderen zu lavieren verstand und dem erst in jüngster Zeit — von ‚mitstreitenden' moslemischen Brüdern arabischer Nationen darin Einhalt geboten wurde. Laut Ausgabeetat des fünften Fünfjahresplanes, soll das jährliche Pro-Kopf-Einkommen bis 1978 von 560 Dollar auf etwa 1500 Dollar ansteigen.

Es ist aber nicht nur das Erdöl, das da fließt und dem Lande für den Export zur Verfügung steht, nicht minder reich ist der Iran auch an anderen Bodenschätzen, wie beispielsweise Buntmetallen und Uranerz. Welche Erz- und Metallvorräte dort tatsächlich vorhanden sind, können nicht einmal iranische Dienststellen mit letzter Sicherheit von sich geben. Die Wirklichkeit sieht sogar so aus, daß weite Landesteile nicht einmal geologisch kartiert sind.

Ausbau des Eisenbahnnetzes

Ist die Erschließung und Ausbeutung neuer iranischer Rohstofflagerstätten die eine Seite der Wiederanlage von ‚Ölgroschen', so ist der konsequente Auf- und Ausbau der iranischen Infrastruktur die andere und unerläßliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Effektivität des Landes in kommenden Jahrzehnten und später. Und hier beginnen die Probleme diffizil zu werden, sie erhalten vielfach strategische Bedeutung.

Da ist zunächst der Plan, den Iran zu einer ‚Verkehrsdrehscheibe' zu entwickeln. Infolgedessen haben iranische Verkehrsplanungsstellen das Projekt aufgenommen, ein schon vorhandenes Eisenbahnnetz derart auszubauen und zu erweitern, daß der Iran alsbald über einen Schienenweg verfügt, der einen ununterbrochenen Zugverkehr zwischen Europa und dem indischen Subkontinent zuläßt. Auch eine von Bender Abbas nach Kirman führende Eisenbahnlinie ist bereits über das allgemeine Planungsstadium hinaus entwickelt. Bender Abbas und Cha Bahar aber sind am Eingang des Persischen Golfes gelegene iranische Flottenstützpunkte, die auch von Einheiten der amerikanischen Mittelost-Flotte angelaufen werden. Was die Anzahl ihrer Einheiten angeht, so wird sie nicht nur von der sowjetischen Flottenpräsenz, sondern auch von britischen und französischen Schiffseinheiten übertroffen.

Die Infrastruktur des Nordirans, der im wesentlichen das ehemalige sowjetische Besatzungsgebiet während des Zweiten Weltkrieges umfaßt, ist hauptsächlich auf Straßenverkehr ausgerichtet. Hier findet man nicht nur gut ausgebaute Fernstraßen vor, sondern sieht sich sogar unvermittelt den Anfängen eines neuen iranischen Autobahnnetzes gegenüber. Man wird buchstäblich mit der Nase darauf gestoßen: Der weitaus größte Teil der iranischen Landstreitkräfte ist dort im Nordiran stationiert und stets bereit, eine eventuelle sowjetische Expansion nach dem Golf hin abzuwehren. Die iranisch-sowjetischen Nachbarschaftsbeziehungen waren noch nie in der Vergangenheit auf ‚großer Herzlichkeit' aufgebaut.

Arsenal moderner Waffen

Das wird schließlich noch mehr verdeutlicht, wenn man dabei die außerordentlich hohen Waffenkäufe des Landes mit der iranischen Außenpolitik in Beziehung setzt. Die Russen sind vor allem darüber verärgert, daß der Iran sich nicht nur ein riesiges Arsenal moderner Waffen zulegt, sondern darüber hinaus auch noch einen gegen die UdSSR gerichteten Militärblock installieren will. Die Anzeichen dafür sind Legion, denn nicht nur der Golf wird von den Iranern in ihre Aktivitäten einbezogen, sie bemühen sich ferner noch um Staaten, die im Nahen Osten sowie in Zentralasien etabliert sind. Dank iranischer Initiativen flogen die Russen aus Ägypten, aus dem Sudan und dem Nord-Jemen heraus. Auch in der Südprovinz von Oman, Dhofar waren die Sowjets die Unterlegenen. Besorgt sah man ferner in Moskau zu, wie der Iran in Afghanistan, Indien sowie im Irak die sowjetische Politik neutralisierte, wie es schließlich in Syrien Schwierigkeiten gab und wie den Iranern im Süd-Jemen ein Coup gelang, der die sowjetische Politik schwer verwirrte.

An diese Ereignisse aber knüpften die Russen an, als der iranische Premierminister Amir Abbas Hoveyda im Herbst vorigen Jahres die russische Metropole besuchte und dort einen recht kühlen Empfang erhielt. Man verlangte Aufklärung nicht nur über die erwähnten politischen Ereignisse, sondern auch über die überaus großen Waffenkäufe des Irans. Darüber hinaus sah der Kreml eine Verteidigungsabsprache der Golfländer — unter Führung des Irans — als eine direkte Bedrohung Rußlands an. Als Ersatz dafür sollte ein Nichtangriffspakt zwischen diesen Ländern oder nur mit dem Iran geschlossen werden. Was von einem solchen Vertrag im Endeffekt zu halten ist, darüber liegen in Teheran jedoch eigene Erkenntnisse vor. Die Russen waren auch kühn genug, Hoveyda danach zu fragen, warum der Iran die Supermächte heraushalten wolle, wenn die Schiffahrtslinien im Golf gesichert werden sollten? Die iranische Antwort auf diese und noch andere Fragen blieb jedoch äußerst vorsichtig und zurückhaltend.

Die wirkliche Antwort erfolgte erst, als die Schwester des Schahs elf Tage in Peking verweilte und dort eine eindeutige Unterstützung der iranischen Verteidigungsanstrengungen, sowie der kaiserlichen Politik im Nahen Osten und Asien erreichte. Anscheinend ist die kommunistische Volksrepublik China sehr zufrieden damit, daß es dem Iran gelingt, die Dritte Welt wenigstens teilweise gegen die russischen Hegemonialbestrebungen zu mobilisieren. Sollte es Indien einfallen, seine chinesischen Beziehungen nicht nur zu normalisieren, sondern auch noch zu aktivieren, hätte die iranische Außendiplomatie einen enormen Gesichtsverlust der Russen in dieser Region erreicht.

Schuld an dieser für sie negativen Entwicklung tragen die Russen selbst, denn von 1960 bis 1974 war der Iran damit zufrieden, seine verkümmerte Verteidigungsstellung am Golf aufzubauen und finanzierte dieses Projekt bereits mit den hereinkommenden Ölmilliarden. In jener Zeit aber vertrat der russische Geheimdienst noch die Auffassung, daß das Schah-Regime reif für die proletarische Revolution sei. Man brauche nur darauf zu warten.

Mit der Erhöhung der Öleinkünfte aber änderte sich das Bild im Mittleren Osten und in Asien, denn im Haushalt des Irans wurden die Waffenkäufe des Schahs mit insgesamt 10,4 Milliarden Dollar für 1974/75 ausgewiesen. Zudem begann man mit dem neuen Ölgeldreichtum außerdem immer mehr Staaten aus der sowjetischen Einflußsphäre herauszulösen. Bestätigt wurde diese iranische Haltung überdies noch durch das Verhalten des Schahs, der in einer indischen Zeitung die Russen damit reizte, daß die iranischen Hilfsangebote an Indien und Afghanistan durchaus politischen Charakter trügen und dem Zweck der Aufrechterhaltung von Frieden und Stabilität dienen. Was der Schah in diesem Zusammenhang auch immer äußern mag, die Kränkung der Russen liegt auf der Hand.

Diese aber konterten damit, indem sie von ihrer Strategie einer ruhigen und sicheren russisch-iranischen Grenze abgingen und zudem erklärten, daß sie die iranische Stadt-Guerilla jederzeit unterstützen würden. Sie möchten diese in eine nationale Guerilla-Bewegung umfunktionieren, um dann — nach den Richtlinien der neuen kommunistischen Strategie — aktiv eingreifen zu können. Der bezeichnenderweise in der ‚DDR' stationierte iranische ‚Exilsender' Radio Peyk Iran forderte daher alle oppositionellen Gruppen auf, sich zu vereinigen und kündigte eine große Reform des Aktionsprogramms der Tudeh-Partei an. Teheran — nicht bereit zu kapitulieren — schlug zurück. Es gab eine blutige Niederlage der Terroristen, die mit dem Tod zehn ihrer Führer endete. Daraufhin koordinierte Radio Peyk, was praktisch einen Sieg der Tudeh-Partei des früheren Ministerpräsidenten Mossadegh bedeutete, aber selbst diese Maßnahme führte zu keinem nachhaltigen Erfolg der Roten im Lande, denn die erhoffte negative Beeinflussung der iranischen Bevölkerung blieb aus. Die Linie des Schahs, ihr Nationalbewußtsein sowie das Bewußtsein Nationalbewußtsein sowie das Bewußtwerden großer persischer Traditionen in der Vergangenheit zu vermitteln, hat zweifellos gegriffen.

Nachrichten über „Greueltaten"

Die Schwierigkeiten, denen die Russen ihren im Lande befindlichen Bürgerrechtlern gegenüber ausgesetzt sind, herunterzuspielen, liegen ebenfalls auf der Hand. Hieraus ist denn auch erklärlich, wenn in der UdSSR verstärkt Nachrichten über die ‚Greueltaten' des persischen Geheimdienstes in dortigen Publikationsorganen geschrieben werden. Die Verdächtigung der Politischen Polizei in der Bundesrepublik, daß sie mit der Namhaftmachung iranischer Linker dem iranischen Geheimdienst Zuträgerdienste leiste, dürfte jedoch auf die ‚Erkenntnisse' von Radio Peyk Iran zurückzuführen sein. Sie entspringen dem kommunistischen ‚Bedürfnis', die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem Iran nachhaltig zu stören.

Mit Unterstützung Chinas und anderer asiatischer sowie nordafrikanischer Länder schreitet jedoch die Erosion latenter sowjetischer Hegemonialansprüche in diesen Gebieten fort. Während im Südlibanon erneut Phalangisten, Moslems und PLO-Truppen erneut gegeneinander kämpfen, geht auch das Raumordnungsverfahren konsequent weiter. Der lange Marsch der iranischen Außendiplomatie wurde in den letzten Tagen vor allem daran deutlich, daß Verhandlungen über eine politische Union zwischen Ägypten und Syrien einerseits sowie dem Sudan andererseits zustandekamen. Als Libyens Ghadaffi vor einiger Zeit den sudanesischen Staatschef Numeri durch einen Putsch zu stürzen beabsichtigte, spielten auch die Russen dabei eine gar nicht so unbedeutende Rolle.

Wie sich die Dinge in naher und ferner Zukunft auch gestalten werden, eines ist offensichtlich: Der iranischen Monarchie ist es bisher gelungen, russische Aktivitäten zwischen Brahmaputra im Osten und dem Nil im Westen weitgehend zu neutralisieren. Sie ist dabei, sich einen Einflußbereich zu verschaffen, von dem noch einiges zu hören sein wird. Man sieht, daß Ölmilliarden durchaus ‚vermögenswirksam' arbeiten können, wenn die Feinde des Feindes — in diesem Falle China — meine Freunde sind.

Karl-Heinz Spieß